Die Erziehung der Mädchen.

Von

Karl von Raumer.

Die

Erziehung der Mädchen.

Von

Karl von Raumer.

Stuttgart.

Verlag von Samuel Gottlieb Liesching.

1853.

Druck von J. Kreuzer in Stuttgart.

Vorwort.

Die gegenwärtigen Blätter sind auf den Wunsch mehrerer Frauen aus dem dritten Theile meiner Geschichte der Pädagogik abgedruckt. Es ist dieser Abdruck vorzüglich für Mütter bestimmt, denen ich nicht zumuthen konnte, um dieser wenigen Bogen willen ein Werk zu kaufen, das für sie großentheils kein Interesse hat.

Die Bogen selbst aber behandeln eine Angelegenheit, welche für sie von der größten Wichtigkeit ist: die Erziehung der Töchter. Sollte dies Buch Müttern in die Hände fallen, welche jene Wichtigkeit noch nicht erkannt, die noch nicht mit Ernst daran gedacht, wie auf ihre Seele die Seelen der Kinder gelegt sind, von denen sie einst Rechenschaft

geben sollen, so erwacht vielleicht beim Lesen ihr mütterliches Gewissen. Gewissenhafte Mütter dagegen, die bei aller Mühe und Sorge ihre Kinder gut zu erziehen, doch stets unruhig und unzufrieden mit dem sind, was sie leisten, auch wohl ungewis über das letzte Ziel der Erziehung und über den Weg zu diesem Ziele, solche finden vielleicht in dem kleinen Buche manchen Rath und manchen Trost. Von Gott kommt aller Segen beim Schreiben und beim Lesen, Ihm allein sey Ehre.

Winterhausen am Main,
den 15. September 1853.

Karl von Raumer.

Inhalt.

Anhang.

Die Erziehung der Mädchen.

I.

Das Familienleben.

In den Schriften Luthers wird das Familienleben häufig gepriesen; im guten Hausregiment erblickte er das Fundament des guten Völkerregiments und des wahren Völkerglücks. Das Hausregiment sei das erste, sagt er, von welchem alle andren Regimente und Herrschaften ihren Ursprung hätten. Sei diese Wurzel nicht gut, so könne weder Stamm noch gute Frucht folgen. Königreiche seien zuletzt aus einzelnen Häusern zusammengesetzt. „Wo nun, fährt er fort, Vater und Mutter übel regieren, lassen den Kindern ihren Muthwillen, da kann weder Stadt, Markt, Dorf, Land, Fürstenthum, Königreich noch Kaiserthum wohl und friedlich regiert werden. Denn aus dem Sohne wird ein Hausvater, ein Richter, Burgermeister, Fürst, König, Kaiser, Prediger, Schulmeister ꝛc., wo er nun übel erzogen ist, werden die Unterthanen wie der Herr, die Gliedmaßen wie das Haupt. —

Darum hat Gott als am nöthigsten angefangen, daß man im Hause wohl regiere. Denn wo das Regiment im Hause wohl und rechtschaffen geht, ist dem andren allen wohl gerathen."

Diese Betrachtung ist, nach Luthers Weise, höchst einfach und führt uns in das Familienleben als an die Quelle des Segens wie des Unsegens der Völker. Wird unserm Vaterland aus dieser Quelle Segen oder Unsegen zufließen?

II.

Wie das Familienleben und die Mädchenerziehung gewöhnlich beschaffen seien.

Pestalozzi hat in seinem Lienhard und Gertrud ein frommes Familienleben sehr schön und anziehend geschildert, ohne irgend romanhaft überspannt das wirkliche Leben aus dem Auge zu verlieren und unmögliches als Ideal hinzustellen. Wenn wir nun seine Schilderung mit dem gewöhnlichen Familienleben, besonders dem unserer sogenannten gebildeten Stände vergleichen, so entspricht dieses meist nicht entfernt dem Ideale Pestalozzis. Vom „gewöhnlichen" Familienleben spreche ich, indem ich keineswegs entsetzliche Ausartungen, ganz unsittliche, verderbte und verrufene Familien berücksichtige. Fassen wir vielmehr so viele, für ganz unbescholten geltende Familien ins Auge, in denen aber eine philisterhafte Gesinnung das Scepter führt. Das ist jene Gesinnung, welche ohne alle Achtung für Würdiges und Edles, ohne Sehnsucht nach wahrer Bildung, ohne

Liebe zum Vaterlande, ohne religiösen Ernst, ganz flach, kurzsichtig und engherzig ist. Für Menschen dieser Gesinnung ist die nichtsnützigste, verwerflichste, herrschende Gewohnheit höchste moralische Autorität, der sie sich unbedingt fügen, ohne ihr gewißenhaft prüfend ins Auge zu sehen und entschloßen entgegen zu treten. Was sagen die Leute — mit dieser Frage appelliren sie an ihre höchste Instanz — der breiteste Weg erscheint ihnen als der entschieden sicherste. —

Wie tief verderblich eine solche philisterhafte Gesinnung auf das Familienleben und auf die Erziehung einwirkt, ließe sich an so Vielem nachweisen. Nur einiges anzuführen.

Ist der Hausvater so gemein gesinnt, daß er nicht nach dem Vaterlande frägt, ist er zufrieden, wenn er nur in seinem Gewerbe, seinem Amte unangefochten sein Alltagsleben führt und prosperiert, wenn sein elender Zeitvertreib nicht gestört wird — ist das die Gesinnung des Hausvaters, wie muß nicht des Vaters Beispiel in den Kindern jeden Keim der Vaterlandsliebe ertödten, dagegen jeden Keim des gemeinsten Egoismus beleben.

Ebenso wenig kann in der Familie eines so gesinnten Hausvaters ein standhaft christliches Leben gedeihen. Wird er doch auch bei jeder Gelegenheit fragen: „was

sagen die Leute dazu? Er schämt sich bei Tisch zu beten, an einen Hausgottesdienst denkt er nicht. Ob Beten und Hausgottesdienst etwas Gottgefälliges sei, darnach frägt er nicht. Daß aber solch ein Gottesdienst Leuten seines Gleichen und seines täglichen Umgangs höchlich mißfalle, daß diese ihn deßhalb wohl gar einen Pietisten nennen dürften, davor schrickt er zurück, als vor dem Aergsten, was ihm nur begegnen könnte. — Er ist ein Laodiceer, nicht kalt nicht warm, unfähig das Gute von Herzen zu lieben und ihm anzuhangen, und ebenso unfähig herzhaft das Böse zu hassen.

Rücksichten sinds, die seinen Blick berücken. —

Ich verliere meinen Gegenstand, die Mädchenerziehung, nicht aus den Augen, wenn ich so Familien schildere, wie sie in Deutschland zu unserer Zeit nur allzuhäufig sind. Ist doch in so vielen Häusern gar nicht die Rede von einem Familienleben, von einem Leben, in welchem Vater, Mutter, Kinder durch herzliche, thätige Liebe innig verbunden wären und sich eben dadurch in ihrem häuslichen Kreise am glücklichsten fühlten. Im Gegentheil; kalte Langeweile gähnt in der Wohnstube, sie können es da nicht aushalten, es treibt sie hinaus, anderweitig Zerstreuung und Zeitvertreib zu suchen. Der Vater befindet sich nur wohl, wenn er jeden Abend in

einem Casino oder wie die Gesellschaft heißt, beim Kartenspiel zubringen kann, die Mutter mit den älteren Töchtern besucht weibliche Kaffee- und Theecirkel ꝛc. und die jüngeren Kinder? sie werden den Mägden preißgegeben.

„Nur dieß kann mein Herz beruhigen, sagt bei J. Paul eine Mutter,[1] die sich für sehr zärtlich hält, daß ich mir alle Mühe gegeben für meine guten Kleinen eine gewißenhafte Kinderwärterin aufzutreiben, die als eine wahre Mutter an ihnen zu handeln schwur, und der Himmel möge sie heimsuchen, wenn sie eine so theure Pflicht an meinen armen Würmern je außer Acht, und diese nur eine Minute aus dem Gesicht und in fremde Hände gelaßen. Gott, wenn ich mir dieß denke! Aber ach, was wißen solche Wesen von den Sorgen eines zarteren Mutterherzens? — Sonst habe ich wohl (was mich tröstet), zweimal jeden Tag, nämlich nach dem Frühstück und nach dem Mittageßen, alle meine Kinder vor mich kommen laßen.“

Wie wahr, Gott sei's geklagt, wie treu nach dem Leben ist dies! Findet man ja die Kindermägde mit den armen verlaßenen Kleinen auf allen Stadtpromenaden! Wie oft haben diese Mägde unsaubere Verbindungen,

1) Levana 2, 41.

denen sie frech, ohne alle Berücksichtigung der Kinder nachgehn. Im Berliner Thiergarten wurde eine Dame einst von einer Frau angebettelt, die ein Kind auf dem Arme hatte. Als die Dame das Kind näher betrachtet, erkennt sie es erschrocken als ihr eigenes. Eine heillose Kindermagd hatte es schon oft für Geld der Bettlerin abgetreten, welche es mißbrauchte, um das Mitleid der Vorbeigehenden zu erregen. — „So gibt man, wie schon Fenelon klagt, diese kleinen Kinder unbesonnenen, zuweilen liederlichen Weibern preis, und doch ist dies das Lebensalter, in welchem sich Eindrücke am tiefsten einprägen.“ Gibt man aber so die kleinsten Kinder preis, wie werden sie doch im Verfolg erzogen werden?

Kann denn eine gottgefällige, eine fromme Mädchenerziehung stattfinden in solchen Familien, wie ich sie treu geschildert? — Wie sollte sie möglich sein, da ja Aeltern von gemeiner und verkehrter Gesinnung nothwendig ein verkehrtes und gemeines Ziel bei ihrer Töchtererziehung verfolgen müßen. Dies Ziel ist kein anderes als die Mädchen so zu erziehen, daß sie sich bald verheirathen können, und zwar irgend wie, wofern nur der Mann ein gutes sicheres Auskommen hat.

Wie müßen nun die Töchter erzogen werden, um den Beifall von Männern zu gewinnen? — Die Frage

bestimmt die pädagogische Aufgabe der Aeltern, besonders der Mütter. [1]

Sollen die Töchter den Männern gefallen, so muß vor Allem jede Gelegenheit wahrgenommen werden, wo sie Bekanntschaften machen können. Sobald die Tochter das Alter erreicht hat, besucht sie daher Gesellschaften und versäumt besonders keinen Ball. Auch die geizigste Mutter hält es für ihre Pflicht der Tochter ein theures Ballkleid zu kaufen. Der Tanz ertheilt das Privilegium einer gegenseitigen Annäherung; wie oft gab ein Ballabend, ja ein einziger Walzer Veranlaßung zum Schließen einer unseligen Ehe. Hatte man doch in Berlin für Ehen dieses Ursprungs den Namen Ballehen. Das erste Verzücktsein überlebt kaum die Flitterwochen, und manches junge Ehepaar der Art konnte vierzehn Tage nach der Hochzeit auf Grund gegenseitigen „unüberwindlichen Widerwillens" nach preußischem Landrecht wieder getrennt werden. Doch der Zweck gemeiner Aeltern ist, wie gesagt, erreicht, wenn nur ihre Tochter einen Mann hat

1) Frau Necker (1, 68) sagt: „Die Mütter, welche bei der Erziehung die einstige Verheirathung ihrer Töchter geradezu als Ziel vor Augen haben und deshalb eine sklavische Rücksicht auf die Stimme des Publikums nehmen, weihen nach unserer Meinung ihre Töchter einer unausbleiblichen Mittelmäßigkeit."

— mag sie sich immerhin mit ihm liebelos in kältester Langeweile durchs Leben schleppen.

Ueber die Gegenstände und die Art des weiblichen Unterrichts werden wir uns nicht wundern, nachdem wir das Ziel der Mädchenerziehung kennen gelernt; denn dies Ziel verfolgt man mit der größten Consequenz. „Da Alles darauf berechnet wird, sagt Frau Necker,[1] daß das Töchterchen einst Gegenstand der Wahl eines jungen Mannes werden möge, so wird nur für die Ausbildung der äußern Vorzüge Sorge getragen, das Uebrige mag gehen wie es will. Die Mutter merkt mit leidenschaftlicher Theilnahme auf den Erfolg der Tochter. Es wird alles angewendet, um sich dessen zu versichern." Die Mädchen sollen sich, wie man es nennt, produzieren, in Gesellschaft glänzen. Das Tanzen dürfte, aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, unter allen Unterrichtsgegenständen obenan stehen. Eifriger wird auch keine Kunst geübt, mit unerhörter Selbstaufopferung. Auf den Winterbällen, hörte ich sagen, untergraben jene Mädchen ihre Gesundheit, im Sommer müßen sie Bäder besuchen, um sich für die folgenden Winterbälle wieder einigermaßen herzustellen. So wechseln sie, bis die Gesundheit ganz zerstört ist. —

1) 1, 32.

Zunächst lernen die Mädchen singen und Klavierspielen, um sich mit beidem in Gesellschaften zu zeigen. Besonders eignet sich hiezu das Klavier; können ja Mädchen, denen alles musikalische Gefühl und Talent abgeht, zum bewunderten Klavierspielen abgerichtet werden, selbst auf jenen neuaufgekommenen stummen Klavieren ohne Saiten. Man martert sie tagtäglich mehrere Stunden mit Fingerübungen. Spielen sie erst Sonaten ꝛc., nun so haben sie es, bei Lichte besehen, wieder nur mit Fingerübungen zu thun, bei denen sie vom Lehrmeister angehalten werden, bestimmte Stellen pianissimo oder piano, forte, fortissimo zu spielen, mit andern Worten mehr oder minder stark drauf zu schlagen. Besonders wird ihnen das Ueberspringen vom leisesten Piano zum lautesten Forte gelehrt, weil dies den größten Effect mache — und was wollen sie anders als Effect machen? „Die schönen Künste hören in solchen Händen auf, Künste zu seyn; der Gedanke an den Effect, den sie bei andern machen werden, entsteht da immer eher als die Wirkung, die in der eigenen Seele sich erzeugen sollte.“ [1]

So dressierten Klavierspielerinnen kann der gewöhnliche Beifall nicht entgehen. Selbst nicht der Beifall

1) Frau Necker 1, 73.

ganz Unmusikalischer — und deren ist ja gewöhnlich die Mehrzahl —, denn auch diese können sich mit ihren Augen von der Fingerfertigkeit der Spielerin überzeugen. Daß diese selbst die Kunst völlig gefühl- und freudlos treibt, daß sie sich im Schweiß des Angesichts plagt, um Fertigkeit zu erwerben, weiter will sie ja nichts als diese, das ist Nebensache. „Lieben und bewundern ist nicht mehr die Hauptsache, sondern beliebt und bewundert zu werden; es kümmert (das Mädchen) dann wenig, was sie selbst empfindet, aber gar sehr welche Empfindungen (?) sie in andern erweckt.“ [1] Gute Lebensart nun verbietet dem Zuhörer, sich irgend merken zu laßen, wie sehr ihn das Spiel gelangweilt habe, vielmehr loben alle, auch die, welche während des Spielens ohne Aufhören geschwätzt haben. Was würde man nicht im Palais de la vérité [2] bei solchen musikalischen Productionen zu hören bekommen, wenn jeder Zuhörer das, was er wirklich fühlte und dächte, auszusprechen genöthigt wäre.

Welche Stücke die Klavierspielerinnen vortragen? Nun, was eben Mode ist, wäre es das Schlechteste,

1) Frau Necker 1, 72. Vgl. 2, 164.

2) Vgl. Les Veillées du chateau von Mad. de Genlis.

wenn es nur auf den Effect componiert ist, und so dem auf Effect gerichteten Vortrag zu Hilfe kommt. —

Kaum brauche ich noch von dem in Gesellschaften gewöhnlichen Singen zu sprechen. Wie wird dem, welcher an edeln, einfachen geistlichen und weltlichen Gesang gewöhnt ist, wenn er zum erstenmale dies unnatürliche, gemeine affectierte Singen hört, diese Sprünge vom kaum hörbaren Piano zum herausgeschrieenen ohrzerschneidenden Fortissimo, dieses unleidliche gezogene Geheul statt reiner präciser Töne! Aus der heitern Region schöner reiner Kunst ist er unter musikalische Fratzen gerathen. Wenn wie im Garten der Poesie [1] die Gesänge sichtbar würden, so müßte ihm zu Muthe werden wie dem heiligen Antonius, da er von häßlichen Spuckgeistern umschwärmt ward. —

Der Unterricht der Mädchen im Französischen liegt den Aeltern besonders am Herzen. Was bezwecken sie mit diesem? Soll er die Mädchen in den Stand setzen französische Meisterwerke zu lesen, oder soll er ihren Gesichtskreis dadurch erweitern, daß er sie überhaupt aus dem ursprünglichen Bannkreise der Muttersprache in einen fremden Sprachkreis versetzt — sie

1) Tiecks Zerbino.

andere Worte, andere Formen, andere Syntax lehrt? Will man sie vielleicht zum Vergleichen der Muttersprache mit dem Französischen anleiten?

Spräche einer so zu den gewöhnlichen Aeltern, so würden diese gar nicht wißen, was er nur wolle. Die Töchter sollen französisch sprechen lernen, würden sie sagen, der Zweck ist ja weltbekannt, sie sollen sich eben dadurch in gebildeter Gesellschaft als gebildete zeigen. Besonders in höhern Cirkeln, in denen Französisch Conversationssprache ist.

Wie ernstlich es mit diesem Französischparlieren gemeint sei, zeigt am Besten die Art wie dieser Unterricht ertheilt wird. — Doch ich mißbrauche das Wort „Unterricht", denn nicht von Unterrichten, sondern von Abrichten ist die Rede, von einem Abrichten wie Staare und Papageien abgerichtet werden Worte nachzusprechen. Wer aber giebt sich zu einem so traurigen Geschäft her? — Nicht bloß reiche, sondern selbst wenig begüterte Aeltern erschwingen es oft Meister oder vielmehr Meisterinnen dieses Dressierens für schweres Geld zu verschreiben — nämlich französische Gouvernanten. Man erkundige sich nur in Paris, welche Geschöpfe so häufig nach Deutschland als Gouvernanten spedirt werden. — Und der Art Personen vertrauen thörichte Aeltern ihre Kinder an.

Mütter, die nicht französisch verstehen, müßen das Geschwätz der Bonne mit den Kindern anhören, ohne nur zu wißen, ob jene nicht das Aergste schwätzt. — Aber gesetzt auch, es drohte keine Gefahr von sittlicher Seite, so ists doch mindestens leeres Gewäsch; nichtssagende Conversationsphrasen werden den Kindern beigebracht, wie sie bei den Franzosen, selbst bei denen aus niedern Ständen, gewöhnlich sind. Was könnten auch solche Bonnen mehr leisten, wie wären sie im Stande über das Dressieren hinaus zu gehen, wirklich zu lehren? sie, die meist selbst nichts gelernt haben und französisch sprechen, weil sie eben Französinnen sind. Ich kannte so dressierte Mädchen, die keine Ahnung von französischer Declination und Conjugation hatten, die, wenn sie etwa pourriez-vous lasen, nicht wußten wie sie im Lexikon die Bedeutung von pourriez auffinden könnten. Doch abgesehen davon, so beschränkte sich ihr ganzes Wißen so durchaus auf die alltäglichste Conversationssprache, daß sie nicht im Stande waren das leichteste französische Buch zu übersetzen, dessen Element nicht gerade Conversations-Floskeln waren. —

Aus dem Gesagten ergibt sichs nun, daß bei solchem Französischlernen nur von Abrichten aber nicht entfernt von Bildung die Rede ist, von ächter Bildung,

der nichts ferner steht, als solch französisches Geschwätz. „Soll ich Französisch reden, sagt Göthe; eine fremde Sprache, in der man immer albern erscheint, man mag sich stellen wie man will, weil man immer nur das Gemeine, die groben Züge ausdrücken kann. Denn was unterscheidet den Dummkopf vom geistreichen Menschen, als daß dieser das Zarte, Gehörige der Gegenwart schnell, lebhaft und eigenthümlich ergreift und mit Lebhaftigkeit ausdrückt; jener aber, gerade wie wir es in einer fremden Sprache thun, sich mit gestempelten, hergebrachten Phrasen behelfen muß.“ —

Göthe, der Repräsentant deutscher Bildung, tritt hier in den schärfsten Widerspruch besonders gegen die sogenannten gebildeten Stände, denen französisch sprechen für Bildung gilt. Er sagt ihnen rund heraus, daß sie in ihrer französischen Conversation immer albern erscheinen, sich mit gestempelten, hergebrachten Phrasen behelfen müßten. — Kann denn solch Parlieren auch nur als ein schlechtes Surrogat ächter Bildung gelten? —

Um ja nichts zu verabsäumen müßen aber die Mädchen schon von früh auf parlieren, wenn sie kaum einigermaßen deutsch sprechen können. Welch' heillosen Einfluß dieß auf die Muttersprache habe, wird jedem einleuchten, der weiß, welche Gottesgabe ihm in der Muttersprache

verliehen ist, wie ihm in dieser Worte wunderbar geschenkt werden, durch welche er die Gefühle und Gedanken seines Innersten äußern und mittheilen kann. Diesem aus dem Innersten quillenden lebendigen Sprechen diametral entgegengesetzt ist es, wenn den Kindern ganz mechanisch französische Redensarten eingeprägt werden, bei denen sie gar nichts denken, gar nichts fühlen. Haben sie nun erst durch solche Dressur einige Fertigkeit in französischer Floskelconversation erlangt, so übertragen sie diese todte Manier auf die Muttersprache und sprechen gefühl- und gedankenlos in deutschen Phrasen. Schickt man die Mädchen in Mädchen-Institute, so fallen sie gewöhnlich auch hier in die Hände von Französinnen wie sie oben geschildert wurden. Aeltern, denen alles gering erscheint, verglichen mit der Fertigkeit im Französisch sprechen, solche schicken ihre Kinder in französische oder schweizer Erziehungs-Institute, wo sie nur französisch sprechen hören und selbst sprechen müßen. So werden sie in der Fremde, wie oft! dem Vaterhause und dem Vaterlande ganz entfremdet.

Diese unnatürliche Ueberschätzung des Französischen hat leider an der Art, wie man es mit dem Deutschen treibt, nichts weniger als ein Gegengewicht. Es ist hier nicht vom ersten Lesen- und Schreiben-Lernen die Rede, sondern vom weitern Verfolg des deutschen Sprachunter-

richts, welcher meist ebenso verkehrt ist als der französische, jedoch auf völlig entgegengesetzte Weise. Wurden die Mädchen dressiert, sich ohne Sinn und Verstand französische Redensarten anzueignen, so verlangt dagegen der Lehrer des Deutschen: sie sollen alles und jedes, was sie lesen, verstehen — ja sie sollen es mehr als verstehen, sie sollen sich auch dieses ihres Verstehens bewußt sein. Um das zu erreichen wird ihnen Alles, was sie lesen, lang und breit erklärt, sie müßen auch was sie beim Lesen empfunden und gedacht zu Papier bringen, und plagen sich zum Erbarmen, Empfindungen und Gedanken in sich zu erzeugen, um sie aufschreiben zu können.

Solcher Unterricht ist geeignet weibliche Literaten zu bilden, das ist eine Schule des herzlosesten, unwahrsten Heuchelns. Dazu trägt auch bei die Anweisung, gefühlvoll zu lesen, welche ganz jener Anweisung, gefühlvoll Klavier zu spielen, entspricht. Wie bei diesem bringt man beim Lesen das forte und piano theils durch unzählige mündliche Regeln, theils dadurch bei, daß man die verschiedenen Abstufungen durch mehr oder minder großen Druck angiebt. So fand ich Gellerts: Wie groß ist des Allmächtigen Güte mit Schrift von vierfacher Größe also gedruckt:

Wie **groß** ist des Allmächtigen **Güte**,
Ist der ein **Mensch** den sie nicht rührt,
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank **erstickt**, der ihm gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen
Sei ewig meine **größte** Pflicht,
Der Herr hat Mein noch nie vergessen,
Vergiß mein Herz auch seiner nicht. [1]

Hölzerne Lehrer meinen: mit Druckern lesen das sei mit Ausdruck lesen. Einen schlichten natürlichen Menschen widert es an, wenn er ein Mädchen mit solchem Scheinaffekt declamieren hört, besonders wenn sie es wie oft! versieht und den Accent am falschen Orte anbringt, wodurch sie das ganz Gedankenlose ihrer Kunst verräth.

Man hört oft den Ausspruch Büffon's: le style c'est l'homme; unsere gewöhnliche Stylbildung kann aber gewis nicht als Menschenbildung gelten. Welche Themata giebt man nicht den armen Mädchen zu schriftlichen Arbeiten! Sie sollen z. B. Briefe schreiben, in denen sie den Todesfall des Vaters oder Bruders, oder auch die Geburt einer Schwester anzeigen, und sich dabei in die bestimmte Lage versetzen (!), sie sollen Abhandlungen schreiben über den Nutzen der Wißenschaften, die Trefflichkeit der Tugend u. s. w. u. s. w. Nichts ist langweiliger, als Briefe so geschulter Mädchen zu

1) Rhein. Blätter 1835, Jan. bis Juni S. 354.

lesen, die zuerst mit Mühe concipiert, dann ins Reine geschrieben wurden. Es steht aber nichts in solchen Briefen, als etwa Redensarten, in denen sich die Briefstellerin mit erheuchelter Bescheidenheit entschuldigt, daß sie nicht so die Gabe des Briefschreibens habe, wie die Freundin, an welche sie schreibe, daß es ihr zudem an Zeit gefehlt u. s. w. u. s. w. Dergleichen füllt den ganzen Brief. Ist man mit Lesen fertig und frägt: was ist der langen Rede kurzer Sinn? — so weiß man keine Antwort. Wie anders, wenn ein schlichtes, nie so verkehrt geschultes Mädchen ihrer Freundin ohne sich viel zu besinnen in einem Briefe einfach erzählt, welche Menschen sie gesehen, welche Lustreisen gemacht, welche Bücher gelesen — und was sie sonst Alles erlebt. Es ist eine Freude solche frische Briefe zu lesen, in denen poetischer Sinn und gesunder Mutterwitz frei sich bewegen, von keinem Schulzwang beengt und verkümmert.

Wir sind hiemit bei weitem noch nicht zu Ende mit allen Ingredienzen der Schulbildung unserer Mädchen. — Man lese nur das erste beste Einladungs-Programm zu einem Mädchenexamen, welch ein Ueberfluß an Lehrobjecten! Richtig gelehrt wäre manches sehr löblich, verkehrt behandelt wird es ganz verwerflich. So z. B. die Naturgeschichte. Wer hat nicht Freude daran, wenn

ein Mädchen Blumen liebt, mit Sorgfalt sie täglich begießt, in die Sonne stellt, kurz sie mit einer Liebe pflegt, wie der gewißenhafteste verständigste Gärtner. Wie aber, wenn 9—10jährige Kinder anstatt sich ungestört kindlich an den Farben und dem Geruch einer Blume zu freuen, vom Lehrer genöthigt werden, die Theile derselben wohl zu unterscheiden und richtig zu benennen, als: den „Wurzelstock, Wurzelzasern, Blattstiel, Blattscheibe, und an der Blattscheibe: Ober- und Unterfläche, Rand und Grund und Spitzen, Adern und Mittelader!“ Wenn der Lehrer über die Viola odorata mit ihnen eine Unterhaltung ausspinnt, die etwa 8 gedruckte Seiten befaßt!! Als ließe Gott nur die Blumen wachsen, damit Lehrer sie zu ihren eben so eiteln als albernen pädagogischen Experimenten brauchen könnten. Das Lebendigste und Schönste, wenn die Hand eitler Pedanten es anrührt, verwelkt und erstirbt. —

Da den Mädchen so vielerlei und meist mit pedantischer Weitläuftigkeit und Scheingründlichkeit gelehrt wird, so läßt sich denken, daß wenig oder keine Zeit zum thätigen Eingreifen in die Haushaltung übrig bleibt. Ich habe Mädchen gekannt, welche bis in die Nacht hinein an Schulaufgaben arbeiteten. Wie übel daran sind junge angehende Hausfrauen, die nichts gelernt und geübt,

was sie in ihrem neuen Berufe wißen und üben sollen. Die Küche z. B. ist ganz in der Hand der Köchin, auch der ungeschicktesten. Die junge Frau, statt diese, wenn es Noth thut, belehren zu können, ist vielmehr genöthigt, ihr ängstlich die Kunst abzusehen, stets besorgt, sich keine Blöße zu geben.

Man sucht wohl dem Uebelstande abzuhelfen, indem man die Tochter auf eine Zeit bei einem Koch oder bei einer Gastwirtin in die Lehre thut. Abgesehen davon, daß sie hier meist in eine bedenkliche Umgebung kommt, so lernt sie auch in solcher Küche und Küchenwirtschaft gar nicht die Art, wie sie später im eigenen Hause das Kochen üben muß; so manches was sie dagegen lernt, wird sie in ihrer kleinen Haushaltung nie anzuwenden Gelegenheit haben.

Wie die Muße von den Töchtern solcher Familien verwendet werde, berührte ich schon. Gesellschaften, Bälle, Theater nehmen viel Zeit weg; die Langeweile im Hause suchen sie durch Romanlesen zu tödten. Es ist schwer zu sagen, ob Gesellschaften, ob Bälle, ob Theater oder Romanlesen auf die Mädchen den übelsten Einfluß übe. Von den Bällen sprach ich. Den Theaterbesuch erlauben die Aeltern ohne alle Berücksichtigung des sittlichen und Kunstwerths der Stücke. Eins der

verwerflichsten Kotzebueschen Schauspiele, in welchem sich alle 5 Acte hindurch Eine durchgeführte Zweideutigkeit zog, dieß gehörte zur Zeit in Breslau zu dem beliebtesten und von Jung und Alt besuchtesten. Und wenn nun solche zweideutige Stücke von zweideutigen Schauspielern mit Virtuosität gegeben werden, wenn das Laster auf dem Theater liebenswürdig, die Tugend langweilig und dumm erscheint, so ist das eine saubere Schule für Mädchen.

Am verderblichsten wirkt vielleicht doch das heillose Lesen von Romanen aller Art, wie sie den Mädchen eben in die Hände fallen. Ein krankhafter Heißhunger ergreift sie; sie lesen und lesen, ohne durch das, was sie geistig verschlingen, irgend gesättigt und gestärkt zu werden. Im Gegentheil, es ist ihnen Gift. Verirrt sich zufällig ein klassisches Werk unter ihre Leihbibliotheks-Scharteken, so merken sie es nicht. Eine Romanleserin gefragt: ob sie Göthes Iphigenie gelesen, antwortete: ich glaube. —

Die liebevollste, thätigste Geistesgegenwart der Mädchen wird durch solch Lesen vernichtet, da es zu einer steten Geistesabwesenheit führt, die sie völlig unfähig macht, besonnen und geschickt ihre häuslichen Pflichten zu erfüllen, und ein schlichtes, gottgefälliges Leben zu

führen. Ernste, heilige Gedanken finden keine Stelle in einem solchen verlesenen Mädchen, wie könnten sie auch mit frivolen Liebesgeschichten und verkehrten, gemeinen, phantastischen Liebesidealen ungestört zusammen wohnen?

Doch es ist Zeit, daß wir uns von der nur zu gewöhnlichen heil- und hoffnungslosen Mädchenerziehung und all ihren Irrwegen wegwenden und den rechten Weg zu finden suchen. —

III.

Die Ehe. Aelternpflichten bei Erziehung der Kinder.

Wenn uns Luther auf die Familien verwies, als auf die Quellen des Segens oder Unsegens der Völker; so fragen wir weiter nach den Quellen des Segens oder Unsegens in den Familien.

Diese werden durch die Ehe gegründet. So viele Ehen geschloßen werden, so viele verschiedenartige Anfänge haben sie. Wenn geheiligte Liebe die Einen zusammenführt und es von ihnen heißt: ihre Ehe sei im Himmel geschloßen, so können wir hinuntersteigen tief bis zu den Ehen, welche die unreinste Lust oder der kälteste berechnende Geiz schließt.

Ein geheiligter Anfang verspricht eine geheiligte, gesegnete Ehe in treuer Liebe bis ins Alter; ist aber die Quelle unrein, so ist auch das eheliche Familienleben meist auf lebenslang verunreinigt und segenslos. — Wir sahen im Vorigen, welche gemeine Ansichten über

die Ehe selbst in den höhern Ständen nur zu gewöhnlich sind — wir lernten das in diesen Ehen herrschende Verderben kennen. —

Betrachten wir nun, welche Pflichten in einer gottgefälligen Ehe dem Manne, welche der Frau in Bezug auf die Erziehung der Kinder obliegen.

Ich verwies oben auf Pestalozzis Lienhard und Gertrud, auf dieß so lebendige, schöne Bild eines geheiligten Familienlebens. Man muß Gertrud liebgewinnen und hochachten, wie sie voll treuer Liebe gegen ihren Mann, gegen ihre Kinder, gegen Arme und Verwahrloste in der Gemeinde ist, und dabei so verständig, so entschloßen thätig für alle.

Nur eins höre ich tadeln, selbst von Frauen, nämlich solchen, die wohl wißen was zu ihrem Frieden dient. Es ist der Lienhard, sagen sie, ein herzensguter Mann, auch fleißig in seinem Berufe, aber schwach, oft taktlos und leicht zu verführen. Das ist kein Hausvater, an ihm hat seine Frau keinen Halt, im Gegentheil, sie muß ihn unter ihre Obhut und Leitung nehmen, und oft gut machen, was er versieht. Wäre er nur als Hausvater das, was Gertrud als Hausmutter ist! besonders in Bezug auf Erziehung der Kinder. —

Diese treffende Einrede führt uns aufs Natürlichste

zur Betrachtung, was dem Hausvater und was der Hausmutter in Beziehung auf die Töchtererziehung obliege.

Mancher dürfte glauben: diese Erziehung falle der Mutter ganz anheim, der Vater könne hier kaum eingreifen. So scheint es — aber es scheint nur so. — Der Mann, welcher mit heiligem Ernst die Ehe schließt, er muß doch einigermaßen wißen, was er thut, eine Art Begriff und Ideal der Ehe haben. Er wird an die Pflichten denken, die ihm fortan obliegen werden, gegen die Frau und gegen die Kinder — falls ihm Gott Kinder schenkt. Liebe und Gewißenhaftigkeit werden ihn treiben, an die Kindererziehung zu denken, an das Ziel derselben und den Weg zum Ziele. Mit jedem Jahre und mit jedem Kinde, das Gott schenkt, wird ihm seine pädagogische Aufgabe klarer werden, sein Geschick, sie zu lösen, wachsen. Eine verständige, demüthige Frau hat an einem solchen Manne einen Halt und wird gern von ihm lernen; dagegen wird der verständige Mann, welcher weiß, was er kann und soll, die Ausführung der Mädchenerziehung bis ins Einzelne gewis der Frau getrost anvertrauen. Auch beim besten Willen wäre er ja nicht im Stande, dieß Detail über sich zu nehmen. Es verlangt das einmal mehr Zeit, als er bei seinem bürger-

lichen Berufe in der Regel erübrigen kann, vor Allem aber verlangt es Gaben, die er nicht hat, welche aber den Frauen reichlich verliehen sind.

Was aber vom Hausvater bei Erziehung der Töchter mit Recht gefordert wird, das leistet Pestalozzis Lienhard gar nicht. Er läßt die Frau hierin ganz gewähren, sie aber denkt nicht daran, sich mit ihm über die Erziehung der Kinder zu berathen. Kurz, sie hat in dieser Hinsicht die doppelte Rolle des Hausvaters und der Hausmutter.

Damit soll gewis nicht in Abrede gestellt werden, daß man das, was der Frau bei der Erziehung, selbst der Knaben, obliegt, nicht hoch genug anschlagen könne. Die tüchtigsten Pädagogen sind darüber einverstanden. — So sagt Fenelon in seinem trefflichen Buche über Erziehung der Mädchen: „Haben die Frauen nicht Pflichten, welche Fundamente des ganzen Lebens sind? Sind sie es nicht, welche die Familien verderben oder erhalten? Sie üben den wichtigsten Einfluß auf die guten und bösen Sitten fast aller Welt. Eine verständige, fleißige, tiefreligiöse Frau ist die Seele eines ganzen, großen Hauses, sie ordnet es in Bezug auf zeitliche und Heilsgüter.“

Dann zeigt Fenelon näher, wie die Frau zum Segen oder zum Verderben ihres Mannes und ihrer Kinder wirken könne, weshalb ihre Thätigkeit für das allgemeine Wohl kaum minder wichtig sei, als die der Männer.

Luther sagte, fromme Familien begründen das Glück der Völker, Fenelon und Pestalozzi fügen hinzu: und fromme Frauen begründen vorzugsweise das Glück der Familien. Haben sie auch keinen unmittelbaren Einfluß auf Staat und Kirche, so haben sie doch den bedeutenden mittelbaren, durch ihren Einfluß auf die Erziehung nicht bloß der Töchter, sondern auch der Söhne.

Was die bedeutendsten Männer, was z. B. die Gracchen, der h. Augustin und wie viele andere ihren Müttern verdankten, ist aller Welt bekannt. Und wie viel still verborgenes, mütterliches Verdienst um die Erziehung der Söhne ist nur Gott bekannt! Unzählige Männer haben zeitlebens das Andenken ihrer lieben Mütter, welche sie mit aller Treue von früh auf zum Guten anhielten, dankbar gesegnet.

Ist aber der Einfluß der Mütter auf die Erziehung der Knaben so groß, obgleich der Vater, die Lehrer, Mitschüler und so viele andere auf diese Erziehung ein-

wirken, wie viel größer muß ihr Einfluß auf die Erziehung der Mädchen sein, da sie fast ganz den mütterlichen Händen anvertraut ist.

In Erwägung dieses Einflusses hat man in neuester Zeit Anstalten gemacht, die Mädchen eigens zu Erzieherinnen zu bilden; es ist selbst die Rede, man solle zu dem Ende Seminare für Mädchen stiften. Der Seminarinspector, seine Frau und Kinder sind bestimmt, eine Normalfamilie vorzustellen, an und in welcher die Seministinnen sich heranbilden sollen; vorzüglich ist es aber darauf abgesehen, ihnen alles Mögliche in streng bestimmten Stunden zu lehren.

Ein schlichter Mensch fühlt sogleich das Unnatürliche dieses Plans. Mädchen gehören ihrer Familie an, das Familienleben ist ihre Schule, ihr Normalvater ist ihr eigener Vater und ihre Normalmutter ist die eigene Mutter — so ist Gottes Ordnung. Wenn die ältere Schwester der Mutter in der Haushaltung bei Erziehung der jüngern Kinder u. s. w. beisteht, so lernt sie aufs Einfachste und Natürlichste, was ihr einst als Hausfrau Noth thut, ohne daß sie pedantisch und roh auf ihre künftigen etwaigen Mutterpflichten hingewiesen und zuletzt doch nur zur Gouvernante abgerichtet wird. Denn

einzig Gouvernanten könnten aus einem solchen Seminar hervorgehen, steife Gouvernanten, welche dem Mann ein Erziehungssystem zur Mitgift brächten und vermeinten: sie allein verständen sich aufs Erziehen, da sie es zunftmäßig gelernt, der Mann habe, da er keine solche Schule durchgemacht, nichts drein zu reden, weil er eben nichts von der Sache verstehe. —

IV.

Wie den Mängeln des Familienlebens und der Mädchenerziehung abzuhelfen sei.

Einleitung.

„Nichts ist so vernachläßigt, als die Erziehung der Mädchen"; mit diesen Worten begann Fenelon sein Buch über Mädchenerziehung. Vielleicht schriebe er jetzt nicht: „vernachläßigt", sondern: „verschroben und verkehrt". Das sahen wir. — Wie ist dem aber abzuhelfen? tadeln ist leicht, beßer machen schwer, doppelt schwer, wenn man kaum weiß, wie es anzugreifen, wo nur anzufangen ist. Dennoch sollen wir nicht verzweifelnd die Arme sinken laßen.

Bewahren wir vor Allem den Glauben, daß Gott mütterliche Liebe in jedes Mutterherz gepflanzt und daß die Mütter in der Regel wohl gerne das Rechte für ihre Kinder thäten, wenn sie nur gewis wüßten, was das Rechte sei. — Thun sie aber, wie wir sahen, das Verkehrteste, thun sie es selbst mit Aufopferung, so geschieht es vorzüglich, weil sie dieß Verkehrte für das Rechte,

für etwas halten, das ihren Töchtern zum Heil gereicht. Wähnt z. B. die Mutter, das größte Unglück, was einem Mädchen widerfahren könne, sei: unverheirathet zu bleiben, so greift sie freilich selbst zu den thörichtsten Mitteln, solch Unglück abzuwenden. Könnte man sie überzeugen: unverheirathet zu bleiben sei keineswegs immer ein Unglück, und gewis keines, das nicht weit überwogen werde durch das Elend heilloser Ehen, von denen oben die Rede war, könnte man sie überzeugen, daß gute Männer in der Regel sich nicht da finden ließen, wo sie von ihr gesucht würden — in weltlichen Gesellschaften und auf Bällen — sollte sie dann doch auf ihrem Irrwege bleiben, und nicht von mütterlicher Liebe getrieben den rechten Weg suchen?

Wohlgesinnte Mütter werden sagen: mit der Schilderung der so gewöhnlichen verkehrten Erziehung ist uns nicht geholfen, wenn wir auch schmerzlich genöthigt sind, die Wahrheit dieser Schilderung anzuerkennen. Wir wollen wißen: wie wir uns aus dem Strom der bösen Gewohnheit retten, und unsere Kinder verständig und christlich erziehen sollen.

Auch mit ganz allgemeinen Erziehungsprincipien ist uns nicht geholfen; wir können von ihrer Wahrheit überzeugt sein, sollen wir aber nach ihnen handeln, da

fühlen wir erst, welche weite Kluft Rath von That trennt. Nach Gedachtem handeln ist unbequem, sagt Göthe; es ist mehr als das; an Unbequemlichkeiten wären wir schon gewöhnt, die sollten unserem guten Willen nicht hinderlich sein. Aber abstracte pädagogische Regeln genügen einmal nicht, so wenig, als wenn uns ein Mathematiker ein paar algebraische Formeln gäbe und meinte: wir seien dadurch hinlänglich ausgerüstet, um unsern Mädchen alles mögliche Rechnen fürs Haus beizubringen.

Wir haben es bei den Kindern mit dem kleinen und kleinsten Dienst zu thun, und wollen Rath, wie wir es dabei anzugreifen haben, wollen Rath über Dinge, welche die Männer verächtlich Minutien nennen, Kleinigkeiten. Und wie Großes ist in so vielen dieser Kleinigkeiten verborgen und schlummert in ihnen, als in Samenkörnern, die sich erst in spätern Jahren entwickeln.

Von der Richtigkeit dieser mütterlichen Einwürfe überzeugt, werde ich im Folgenden so manche Einzelheiten berühren, die ich selbst erst kennen lernte, indem ich die pädagogische Thätigkeit von Frauen im Kreise ihrer Kinder beobachtete und mich von ihnen belehren ließ.

Ich habe früher in zwei Kapiteln [1] über „die erste

1) Die zwei Kapitel sind im Anhange abgedruckt.

Kindheit" und den „Religionsunterricht" gesprochen. Berührte ich hier gleich auch Einzelnes, so geschah es doch mit zu geringer Berücksichtigung, wie im täglichen Leben so manches, was ich gerathen, ausgeführt werden könne. Jener oben ausgesprochene Tadel würde daher mich selbst treffen, wenn ich nicht im Folgenden das Mangelnde nachzuholen versuchte.

V.

Religiös-sittliche Bildung.

1. Was dem Confirmationsunterricht vorangehe.

„Den Aeltern liegt die heilige Pflege des Samenkorns der Wiedergeburt ob. Die Mutter bete für das Kind, und lehre es so früh als möglich selbst beten, damit ihm dieß zweite Natur werde. Unsere alten Morgen- und Abendlieder enthalten Verse, welche ganz geeignet sind, von den Kindern gebetet zu werden." Einen solchen kurzen Gebetvers lehre die Mutter dem Kinde, sobald es nur zu sprechen anfängt, es sage denselben mit gefaltenen Händchen Sylbe für Sylbe nach, z. B. Ach, lieber Jesu, mach mich fromm, daß ich zu dir in den Himmel komm. Später gewöhne man es mit gefaltenen Händchen ohne Vorsprechen zu beten.

Die Mutter erzähle ihm kleine biblische Geschichten, vor Allem vom Christkinde. Nach dem dritten Jahre kann sie ihm auch schon Luthers kleinen Catechismus ins Gedächtnis pflanzen, jedoch nur in sehr kleinen Ab-

schnitten und ohne die Erklärungen, welche, nach Luthers eigener Vorschrift, erst von 7—10jährigen Kindern gelernt werden sollen. Zugleich mag das Kind nun kurze Bibelsprüche und Verse aus geistlichen Liedern auswendig lernen, besonders aus Weihnachtsliedern. Oft kommen dann die Kinder bei Tage zur Mutter und laßen sich von ihr Sprüche und Verse wiederholen; auch finden sich wohl sonst Gelegenheiten an das Gelernte zu erinnern und kurze, treffende Nutzanwendungen zu machen, die sich aber nicht in lange Predigten verlaufen dürfen. Eine gute alte Bilderbibel veranschaulicht die Erzählungen der Mutter; ältern Geschwistern macht es große Freude, mit den jüngern solche biblische Bilder zu besehen und ihnen den Inhalt derselben zu erzählen.

Je kürzer und einfacher das Gebet ist, welches die Mutter täglich vom Kinde früh und Abends in seinem Bettchen beten läßt, desto mehr wird sich das Kind angetrieben fühlen, hernach für sich allein seine eigenen kleinen Angelegenheiten anzubringen. Es wird Gott Abends danken für alles Gute, was er ihm an dem Tage geschenkt hat, wird für Aeltern, Geschwister beten und, wenn es bei Tage ungehorsam gewesen, wird es Gott herzlich bitten, ihm zu vergeben.

So unscheinbar diese kindlichen christlichen Anfänge

sind, so liegen in ihnen doch lebendige Keime des spätern christlichen Lebens. Es sind die Keime inniger Liebe und zweifellosen Vertrauens gegen Gott, Keime demüthiger Sündenerkenntnis und herzlicher Dankbarkeit gegen ihn, der starb, auf daß wir Frieden hätten, Keime der Liebe gegen alle Menschen. Das Christenthum wird so den Kindern zur zweiten Natur und eben dadurch so fest gewurzelt, daß es sich späterhin nicht von jedem Winde entwurzeln läßt.

Daß nur in christlichen Familien eine christliche Erziehung möglich sei, versteht sich von selbst; aber auch christliche Aeltern mögen ja wachen, daß ihr Leben mit den Lehren harmoniere, welche sie den Kindern geben, sonst werden diese auf bedenkliche Weise irre und zweifelhaft. — Selbst ernste Christen gerathen leicht auf mancherlei Irrwege, besonders solche, die zu einem falschen Pietismus hinneigen. Dahin gehört: allzu häufiges und allzu weitschweifiges Ermahnen der Kinder, allzu lange Andachtsübungen, Dringen auf Aeußerungen frommer Gefühle, immer wiederkehrende, langweilende, pietistische Reden. Dahin möchte ich es selbst rechnen, daß man die Kinder allzu früh mit in die Kirche nimmt. Die gewöhnlichen Predigten sind für Kinder zu lang und zu unverständlich, weshalb auch schon ein besonderer, kurzer,

der Kinderfaßung angemeßener Gottesdienst für Kinder verlangt worden ist. Wie leicht artet aber ein solcher in einen süßlichen, geziert kindlichen, voll abgenutzter pietistischer Redensarten aus! In den Religionsstunden versieht man es auch vielfach. Sie ermüden durch ihre Länge, besonders aber durch allzu abstractes Dogmatisieren. Der Lehrer gibt auch wohl den Schülerinnen Aufgaben zu schriftlichen Arbeiten über religiöse Gegenstände, welche ihre Faßungskraft weit übersteigen, und in Gebiete führen, in welchen sie gar nicht zu Hause sind, ja nicht sein sollen. In einer Zeit, da die reflectierende Theologie, das sogenannte christliche Bewußtsein, bei so vielen Geistlichen Alles gilt, in einer solchen Zeit fahren die armen Mädchen übel. Sie sollten in christlicher Einfalt und bei einem zweifellosen, tief gewurzelten, schlichten Glauben aufwachsen und zeitlebens solche Kinder bleiben, wie Christus sie für das Reich Gottes verlangt. Dogmatische Erörterungen, denen sie meist nicht folgen können, verwirren sie nur und machen sie am Glauben irre.

Wenn bei solchem Unterricht der Verstand auf unverständige Weise angespannt und überspannt wird, so ist eine Uebertreibung entgegengesetzter Art noch bedenklicher. Ich meine jene, welcher sich sentimentale Religionslehrer schuldig machen, wenn sie, statt ihren Schülerinnen schlicht

und ernst den Heilsweg zu zeigen, nur alles aufbieten, sie momentan zu rühren. Momentan sage ich, denn der überspannten Rührung folgt meist allzu bald abgespannte Gleichgiltigkeit. Und nur zu oft fügt der Lehrer, in der Freude, daß ihm das Rühren gelungen, noch ein Lob der Gerührten hinzu, wie sie ein so empfängliches, reines Gemüth habe u. s. w. Die Rührung schwindet, nicht aber die unselige Eitelkeit, welche die Arme durch solch Lob aus dem Religionsunterricht davon trägt.

Wachsen Mädchen im elterlichen Hause bei der Bibel, dem kleinen Katechismus und alten geistlichen Liedern im christlichen Elemente auf, so sind sie dadurch für den Confirmationsunterricht völlig vorbereitet.

2. Todesfurcht.

Ein Segen der frühen christlichen Erziehung ist, daß keine Todesfurcht in den Herzen der Kinder Raum gewinnen kann. Diesen Segen verhindern aber thörichte Aeltern, wenn sie in Gegenwart der Kinder vom Tode als von etwas Schrecklichem sprechen, wovor sich jeder fürchten müße; oder gar bei Gelegenheiten sagen: Das thue ja nicht, sonst mußt du sterben.

Sagt man den Kindern, auch wenn die Liebsten

sterben: sie sind nun beim lieben Gott, sie sind selig, lehrt man sie schon früh die hierauf bezüglichen biblischen Sprüche und die schönen tröstlichen Verse aus unsern alten Kirchenliedern, so werden sie alle Thränen, die sie vergießen sehn, nur auf das schmerzliche Vermissen der geliebten Seligen beziehen. Sie werden, wenn es weichmüthige Kinder sind, auch mit weinen. Weinen sie nicht, so sehe man aber darin nicht ein Zeichen der Hartherzigkeit, noch weniger schelte man sie wegen der scheinbaren Gleichgiltigkeit; dadurch können Aeltern leicht ihre Kinder zur Heuchelei verleiten.

Kinder, denen man von früh an aus der heiligen Schrift gelehrt hat: durch den Tod gelange man in den Himmel zum Heiland, werden durch ihren getrosten, festen Glauben die lieblichsten Tröster für die gebeugten Aeltern beim Sterben Geliebter sein.

3. Erweckung von Neid und Habsucht in Kindern.

Hufelands „guter Rath an Mütter über die physische Behandlung kleiner Kinder“, ist ein Buch, das jede Mutter lesen und beherzigen, ja nach Jean Pauls Rath vor der Geburt ihres ersten Kindes auswendig lernen sollte. Hier bemerkt Hufeland: man wolle immer nicht glauben,

daß der Genuß freier Luft und vieles andere was er räth, in der allerersten Lebenszeit mit kleinen Kindern vorzunehmen, für sie, die noch nichts davon zu merken scheinen, wichtig sein könne und doch sei dieß gerade die Zeit, wo nothwendig der Grund zu einem gesunden körperlichen Dasein des Kindes gelegt werden müße. — Eben so wichtig und grundlegend wie für den Körper die physische Behandlung in diesem frühen Lebenszeitraum, ist es die sittliche Behandlung für die Seele. Das Kind nimmt Eindrücke für das ganze Leben auf, noch ehe wir oft denken, daß überhaupt etwas Eindruck auf dasselbe macht. Wenn die Gebrechen der Seele, sagt Jean Paul, die den Kindern in den ersten Lebensjahren durch falsche Behandlung zugefügt werden, eben so sichtbar wären, als Beinbrüche, krumme Glieder, und andere leibliche Verletzungen, welchen gräßlichen Anblick würde dann unsere junge Nachkommenschaft gewähren! — Ich will einige Beispiele von jener falschen Behandlung geben.

So hört man oft zu ganz kleinen Kindern sagen, indem ihnen die Suppe gegeben wird: Iß doch, iß, sonst bekommt es die Schwester; oder auch: Wart, wenn du nicht gleich ißest, so eße ich es auf. Erhält das Kind ein Spielzeug oder Kleidungsstück, so sagt man ihm: das gehört dir ganz allein, das darf das Brüderchen

nicht haben; sieh, die andern Kinder haben nicht so etwas Schönes, nur du ganz allein. Wie oft erlebte ichs, daß Mütter eine solche Behandlung gang gleichgiltig ansahn und duldeten, ja selbst ausübten, es ging mir sehr zu Herzen. Misgunst und Eigennutz werden auf diese Art in den Kindern gepflanzt und gepflegt, ehe sie nur noch die Süßigkeit des Gebens, des Mittheilens empfunden haben. Man laße doch von früh auf andere Kinder herumstehn, wenn das Kleine zu eßen bekommt, und gebe ihnen dann und wann ein Löffelchen; sie werden nicht ermangeln ihre Freude zu bezeugen. Oder wenn kein anderes Kind da ist, nehme diejenige, welche dem Kinde die Suppe gibt, von Zeit zu Zeit selbst einen Löffel und lobe dann die gute Suppe, die sie vom Kinde bekommen. So gewöhnt sich dieses in frühester Zeit schon daran, auch an Andere zu denken, nicht bloß an sich. Erhält das Kind Blumen oder irgend ein Spielzeug, das sich theilen läßt, ohne daß es durch das Theilen unbrauchbar wird, so gewöhne man es gleich von Anfang, andern davon abzugeben. Ist es eine untheilbare Sache, dann veranlaße man das Kind, sie abwechselnd auch einem andern Kinde zum Spielen zu geben. Fast jedes Kind wird, so gewöhnt, selbst verlangen andern Kindern mitzutheilen.

Sehr gefährlich ist es, auf irgend eine Art die Eifersucht in kleinen Kindern zu erregen und doch geschieht es so oft. Ich sah nicht nur unverständige Wärterinnen, sondern Mütter, ja sogar Väter, fremde Kinder so lange liebkosen, bis das eigene darüber in Zorn und Weinen gerieth. Dann sagen sie: seht wie mich das Kind liebt.

4. Furchtsamkeit. Widerwillen.

Die Aeltern müßen auf das sorgfältigste es verhüten, daß ihre Kinder erschreckt, oder wie die Leute sagen: „zu fürchten gemacht" werden. Durch einen einzigen derartigen Scherz, etwa durch ein Erschrecken im Finstern, kann man nicht allein Schuld an einer Furchtsamkeit werden, die dem Kinde Jahre lang anhängt und später nur mit großer Mühe überwunden wird, sondern so etwas kann selbst bleibende Nervenschwäche nach sich ziehen.

Man drohe auch nie dem Kinde mit Thieren, sage ihm nicht wie es so gewöhnlich ist: thust du das, so kommt der Hund und beißt dich, oder dergleichen. Auch mit dem Schornsteinfeger drohe man nicht; sein Anblick hat ohnehin etwas Abschreckendes für kleine Kinder. Man sage ihnen lieber: der Mann ist ein guter Mann und

kann sich nur Sonntags waschen, dann wird er auch weiß. Ich habe noch bei jedem Kinde, dem man so die Bangigkeit ausredete, gesehn, daß es ganz freundlich dem Schornsteinfeger die Hand gab.

Die bei Mädchen so gewöhnliche Scheu vor Spinnen, Raupen, Mäusen, Fröschen u. s. w. kann durch sorgsame, verständige Aeltern schon sehr früh abgewöhnt werden, ohne daß man im geringsten der weiblichen Zartheit zu nahe trete. [1] Leider ist die Meinung, als zeige man dadurch, daß man vor allem Widerlichen erschrickt, aufschreit und heftigen Abscheu an den Tag legt, ein besonders feines Zartgefühl, eine Meinung, die selbst in die dienende Klasse häufig eingedrungen ist, welche wähnt, solch kränkliches Zartgefühl sei etwas Vornehmes. Es ist nöthig, daß die Gebildeten in Ueberwindung solcher Schwächen vorangehn. [2]

Sollte jemand diese Scheu vor jedem, den Sinnen

1) Hier ist nur von unschädlichen Thieren die Rede. Der Widerwillen gegen Schlangen ist ein richtiger Instinkt, wenn er auch nicht fein genug ist, giftige Schlangen von nicht giftigen zu unterscheiden. In vielen Fällen hält kein natürlicher Widerwillen von gefährlichen Thieren zurück, die Kinder müßen gewarnt werden, sich nicht mit solchen, z. B. bösen Hunden abzugeben, sie selbst zu necken uud zu plagen.

2) Vgl. den Wandsbecker Boten, Bd. 2, S. 68.

widerwärtigen Anblick, für eine wohl zu duldende Kleinigkeit ansehn, der bedenke, daß sie mit etwas viel Wichtigerem genau zusammenhängt. Die nämlichen Mädchen, welche erklären, sie können keine Spinnen anrühren, keine Maus sehn, ohne zu erschrecken und zu zittern, pflegen auch zu sagen, sie können keine offene Wunde sehn, keinem Aderlaß beiwohnen, überhaupt, wie der gemeine Ausdruck ist, „kein Blut sehn". Und doch ist es jeder wahren Hausmutter Pflicht, im Hause und in der Nachbarschaft, alle Dienste einer barmherzigen Schwester zu verrichten, wenn es Noth thut, und unerschrocken, besonnen und geschickt, hilfreiche Liebe zu üben.

5. Grüßen. Bitten. Danken. Abbitten.

Man gewöhne die kleinen Kinder, so früh man kann, jedem der in das Haus kommt, guten Tag zu sagen, und für alles was ihnen gegeben wird zu danken; halte sie auch an um alles zu bitten was sie zu haben wünschen. Hält man die Kinder nicht an zu bitten und zu danken, so meinen sie bald: es müße ihnen alles gewährt werden, was ihnen nur in den Sinn kommt, sie seien die Befehlenden, denen die Erwachsenen zu gehorchen hätten. Dieß „bitte" und „danke" erhält in ihnen

das Gefühl, daß sie von den Erwachsenen abhängig sind und diese ihnen aus Liebe, nicht aus Pflicht, etwas geben und thun. Es erzieht dies zugleich die Kinder zu Bitte und Dank gegen Gott, der freilich „täglich Brod gibt, auch wohl ohne unsere Bitte,“ und dennoch uns zu beten befiehlt. Kinder, die ihre Aeltern um nichts bitten, für nichts danken, dürften eben so an kein Tischgebet denken.

Daß unter diesem Grüßen, Bitten und Danken kein steifes Einlernen hergebrachter Höflichkeitsformeln gemeint sei, versteht sich von selbst. Die Kinder sollen Fremde nicht mit gezierter Artigkeit begrüßen, sondern so schlicht wie sie ihre Aeltern und nächsten Angehörigen grüßen. Man gestatte ihnen selbst das Du gegen alle Menschen, bis sie es heranwachsend ganz von selbst ablegen.

Man gewöhne auch die kleinen Kinder, wenn sie z. B. bös geschrieen, etwas im Zorn hingeworfen oder sonst ungezogen waren, deshalb abzubitten, wär's auch nur in den wenigen Worten: ich wills nimmer thun, sei mir wieder gut! Gewöhnt man die Kinder nicht von früh auf zu solchem Abbitten, so bewegt man sie später schwer dazu; ein starrköpfiges Trotzen beherrscht sie dann. Solche Trotzköpfe verschweigen auch, was sie Böses ge-

than, und sträuben sich hartnäckig es einzugestehen, da Geständnisse wie Abbitten sie demüthigen, beschämen. Unterliegen dagegen einmal die Kinder, die man schon früh an das Abbitten gewöhnte, der Versuchung ein gethanes Unrecht zu verschweigen, so macht sie dies Schweigen höchst unglücklich. Es leidet Davids Wort: „da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine“ Anwendung auf sie, wenn auch im verjüngten Maßstabe der Jugend. Aber wie David wird das Kind auch wieder froh, wenn es bekannt hat und ihm vergeben ist. Wer so als Kind den Aeltern wahr und offen bekennt, der wird auch vor Gott bekennen und Frieden finden; wer aber von früh auf verstockt schweigt, weil er nicht gelernt sich durch aufrichtiges Bekennen zu demüthigen, der wird keinen Frieden haben.

6. Wahrheit. Aufrichtigkeit.

Man dulde nie, daß kleinen Kindern, um sie zu irgend einer guten Gewöhnung zu bringen, schlimme Folgen oder angenehme Belohnungen ihres Thuns vorgespiegelt werden, die nicht in Erfüllung gehen, ja meist nicht gehen können. Es gibt überhaupt hunderterlei kleine Lügen, die man den Kindern sagt und für ganz unschuldig hält; das sollte aber nie stattfinden. Je mehr man

es den kleinen Mädchen vergönnt, sich an der bunten Märchenwelt zu freuen, je weniger man ihnen jemals eine schöne Dichtung zergliedert, oder sie irgend darauf aufmerksam macht, wie viel davon wahr sei oder nicht; desto genauer muß man es im täglichen Leben mit der Wahrheit nehmen. Wie soll auch das Kind den unbedingten, unerschütterlichen Glauben an das Wort der Aeltern bewahren, wenn es, sobald es älter wird, entdeckt, das diese ihm über mehreres die Unwahrheit gesagt haben? Wird ihm dadurch nicht selbst der Glaube an das heilige Wort Gottes schwankend gemacht, da es dieses aus dem Munde der Aeltern kennt?

Wahrheit ist das feste Fundament aller sittlichen Erziehung. Gelingt es der Mutter, die Aufrichtigkeit der Tochter zu bewahren, so daß sie nichts vor ihr verbirgt, daß sie nicht Ruhe findet bis die Mutter alles, auch ihre kleinen und größeren Uebertretungen von ihr weiß, dann darf sie überhaupt auf einen glücklichen Erfolg der Erziehung hoffen. Ich weiß sehr wohl, daß das Gedeihen hier, wie in allem von Gottes Segen abhängt, aber die Aeltern sind Gottes Mitarbeiter und sollen mit aufrichtiger, unabläßiger Bemühung das Ihrige thun.

Sollte ich nun einige Mittel angeben, wodurch

man Kinder vor dem Lügen bewahren kann, so wäre es vor Allem dieß, daß das Kind uns selbst immer wahr befinde. — Dann bestrafe man das Kind nicht für einen Schaden, den es zufällig angerichtet, für eine Vernachläßigung, die ihm (ohne vorsätzlichen Ungehorsam) begegnet, wenn es das Geschehene ganz aufrichtig und mit Bedauern eingesteht. Wie viele Mütter kennen an ihren Kindern kein größeres Vergehen als das Zerbrechen einer Tasse, das zufällige Einwerfen einer Fensterscheibe; dergleichen bestrafen sie aufs Strengste. Hat dann ein armes Kind solch ein Unglück, so verfällt es aus Furcht vor Schlägen auf Nothlügen, und versündigt sich nun wirklich, was die ungerechte Mutter zu verantworten hat.

Ist eine Mutter aber auf eine verständige Weise nachsichtig und ein Kind verheimlicht oder läugnet dennoch was es gethan, so muß es für das Lügen entschieden gestraft werden. Begegnet es einem sonst aufrichtigen Kinde einmal zu lügen, und die Mutter hat es gestraft, so zeige sie ihm bei der nächsten Gelegenheit, wo es seinen Fehler offen eingesteht, kein Mistrauen, vielmehr desto größere Liebe. Sie laße ihm, wie früher den Kummer darüber, daß es gelogen, so auch nun die herzliche Freude sehen, daß es wieder zur Wahrheit zurückgekehrt ist.

Man lehre die Kinder frühe, daß „Lügen dem Menschen ein schändlich Ding ist.“ Für Lügen und directen absichtlichen Ungehorsam müßen die Kinder vorzugsweise gestraft werden.

7. Gehorsam.

Damit jedoch nicht zu häufig Gelegenheit gegeben werde zu strafen, so ist es sehr rathsam, daß die Mutter nur weniges befehle, nur da wo es durchaus nöthig ist. Väter versehen es hierin selten, aber auch gute Mütter kannte ich, die den ganzen Tag nicht aufhörten zu rufen: Laß das, oder thu das gleich, und dann durchaus nicht im Stande waren, diesen unzähligen Geboten und Verboten Nachdruck zu geben. Man verbiete nicht eher, bis man auch entschloßen ist, die verbotene Sache unter keiner Bedingung mehr zu gestatten, und befehle nichts als was man durchsetzen will und kann. So wird man bald die Freude erleben gehorsame Kinder zu haben und glückliche; denn es gibt kein unglücklicheres, unzufriedeneres Geschöpf, als ein ungehorsames, verzogenes Kind.

Die Mütter fehlen auch darin, daß sie das Nehmliche, was sie dem bittenden Kinde, oft ohne Grund, verweigerten, später dem schreienden Kinde dennoch gewähren. Es hilft dann nicht, daß die Mutter sagt: sei erst

still, dann gebe ich dirs. Das Kind darf die Sache, nach welcher es geschrieen, gar nicht haben. Erlangt es nie durch Schreien, was es wünscht, wird ihm überhaupt nie nachher gegeben, was ihm vorher abgeschlagen war, so wird es bald keinen Versuch mehr machen, durch Schreien seinen Willen durchzusetzen und das „Nein" der Mutter ganz ruhig hinnehmen. Doch muß man dieß schon früh beobachten, ehe nur das Kind gehn oder reden kann; denn man glaubt nicht, wie bald es sich die verkehrte Nachgibigkeit merkt, und in allen Fällen durchzusetzen sucht, was ihm einmal nachgegeben ist.

8. Weinen der Kinder.

Ueber das Weinen und Schreien der Kinder wird viel geklagt; und doch kann, wie eben gezeigt wurde, eine verständige Mutter viel dagegen thun. Es ist z. B. ganz gewöhnlich, daß ein Kind so oft es fällt oder sich stößt, schreit. Diese Gewöhnung entsteht aber meist durch falsches Benehmen derer, die um das Kind sind. Es ist durchaus von der Mutter nicht zu verlangen, daß sie gar nicht erschrecken sollte, wenn sie ihr Kind hinfallen sieht, aber auch die schreckhafteste Mutter muß sich überwinden und dieß Fallen gegen das Kind als etwas Un=

bedeutendes behandeln. Wo möglich sage sie in einem heitern Ton: Hopsa, oder: steh nur wieder auf! Sie darf, so gern sie möchte, nie das Kind von der Erde aufheben oder bedauern, am allerwenigsten ihm Zucker oder so etwas geben, um es zu trösten. Wenn sie bemerkt, daß das Kind anfangen will zu weinen, so mache sie es schnell auf etwas aufmerksam wo es hinsehen solle, oder sie sage: Komm, wir wollen geschwind das oder das holen, und bezeichne dabei irgend etwas am andern Ende des Zimmers oder draußen Befindliches. Ueber dergleichen vergißt das Kind seinen gehabten Schreck, denn Schmerz leidet es selten beim Fallen, und wäre es, so übt sich das Kind hierbei, einen Schmerz still zu ertragen.

Wir wollen andere Fälle anführen, da die Mutter, ohne daß es das Kind nur weiß, seinem Schreien vorbeugen kann. Wenn sie zum Beispiel bemerkt, daß ihr Kind, nachdem es für sich schon länger gespielt, nahe daran ist unmuthig zu werden, und die Lust an seinem Spiel zu verlieren, oder auch, daß es des Herumlaufens satt, sich vielleicht körperlich müde fühlt, so nehme sie das Kind, ehe der Verdruß zum Ausbruch kommt, ein wenig auf den Schooß, erzähle ihm etwas oder singe ihm ein Liedchen. Oder sie mische sich in das Spiel und

gebe demselben eine neue Wendung. Rührt der herannahende Unmuth von Hunger her, und es ist die festgesetzte Eßens- oder Trinkenszeit des Kindes schon nahe, so kann diese Zeit immerhin, ohne Wißen des Kindes, um einige Minuten beschleunigt werden, um dadurch allem Weinen vorzubeugen.

Bei ganz kleinen Kindern vermeide man es, ihnen die Anstalten zum Eßen oder Trinken längere Zeit vorher sehn zu laßen, ehe es wirklich dazu kommt. Dieß pflegt eine tägliche Veranlaßung zu werden, die Kinder zum Schreien zu bringen, wodurch sie, nicht, wie manche irrig glauben, zur Geduld gewöhnt, vielmehr zur Gier nach Eßen und Trinken verwöhnt werden. Man bringe auch das, was das Kind genießen soll, völlig zubereitet, nicht mehr so heiß, mit allem Zubehör in das Zimmer, und gebe es ihm dann gleich; so wird man das Vergnügen haben, ein fröhliches Kind zu speisen, ohne vorher sein Geschrei angehört zu haben.

Die Mutter bestimme die Portion, welche das Kind genießen darf; hört es auf zu eßen, ehe es mit derselben fertig ist, so nöthige sie es nicht, mehr zu genießen. Ist aber die Portion zu Ende und das Kind schreit, so laße sie sich dadurch nicht bewegen mehr herbeizubringen, weil das Kind sich dieß merkt und bald, nach jeder Suppe ein

Geschrei erheben würde, um mehr zu bekommen. Ueberzeugt sich die Mutter, daß das Weinen aus wahrem Bedürfnis entsteht, so muß sie freilich bei der nächsten Mahlzeit etwas mehr geben, ehe nur das Kind zu schreien anfängt.

Dieß sind lauter kleine unschädliche Mittel, wodurch eine kluge Mutter ihr Kind vom Schreien abzuhalten weiß, ohne daß dabei im mindesten der Laune oder dem Eigensinne desselben geschmeichelt und gedient wird. Ihrem Manne kann sie dadurch die Kinderstube zu einem lieben Aufenthalt machen, während es ihm Niemand verdenken kann, wenn er vor unaufhörlichem Kindergeschrei flieht.

9. Beobachten der Kinder. Spielen.

Es ist eine der ersten Regeln für die Mutter, ihre kleinen Kinder zwar beständig zu beobachten, es aber so still und unmerklich zu thun, daß sie es nicht gewahr werden. So sehr die Kinder der Mutter Hauptsache sind und sein müßen, so wenig dürfen sie es selbst wißen. Laße man das Kind, wenn es für sich spielt, scheinbar völlig unbemerkt. Nichts Schöneres als ein Kind zu sehn, das ganz vertieft in sein Spiel ist, ohne alle Nebengedanken an Menschen, die in der Nähe sind;

nichts Unleidlicheres als ein Kind, das sich bei allem, was es vornimmt, umschaut, ob es auch bemerkt wird, wie schön es spiele, oder gar fragt: nicht wahr, ich spiele schön?

Man laße überhaupt das Kind so viel wie möglich für sich spielen, und umgebe es nicht mit so vielen Spielsachen, immer aber mit solchen, womit es wirklich etwas anfangen kann. Je einfacher das Spielzeug, je mehr es seiner Fantasie Spielraum gönnt, um so lieber spielt ein Kind mit demselben. Damit ist nicht gesagt, daß die Mutter nicht zuweilen zu ihrer und ihres Kindes Freude mit demselben spielen solle, nur muß das Kind nicht daran gewöhnt werden, zu meinen: es brauche immer Jemand, der ihm spielen helfe.

10. Unterhaltung der Mädchen.

Für kleine Mädchen gibt es keine paßendere Unterhaltung als das Puppenspielen. Wenn sie in der ersten Kindheit ihr Vergnügen daran haben, die Puppe zu warten, zu wiegen, in den Schlaf zu singen und so alles nachzuahmen, was sie die Mutter mit dem kleinen Geschwister thun sehn, so finden sie später ihre Freude daran, der Puppe Kleider zu machen. Dazu soll die

Mutter ja ihre Mädchen aufmuntern, denn alles dieß ist, ohne daß es die Kinder ahnen, eine gute Vorbereitung für die Zukunft. Nur würde ich nicht viele Puppen gestatten, indem es beßer ist, jedes kleine Mädchen hat nur eine Puppe, die ihr so lieb wird, als wäre sie ihre kleine Schwester. — Eben so ist das Kochen für die Puppen in kleinen Geschirren eine gute Unterhaltung für die Kleinen, und es gewährt ihnen eine besondere Freude, ihre Brüder mit den selbstgekochten Gerichten zu bewirten. Den übertriebenen Luxus und Ueberfluß, der sich jetzt in den Puppen und in andern Spielsachen der Kinder bemerklich macht, halte ich für sehr nachtheilig.

Alle Glücksspiele mit Würfeln oder Karten sind entschieden verwerflich, ebenso das Lotto. Um so mehr als es ja genug unschuldige Spiele gibt, im Sommer das Ballspiel, Federbälle, Reifewerfen, im Winter aber, da die Kinder an den langen Abenden um den Tisch sitzen, andere, an denen Brüder und Schwestern theilnehmen und die Aeltern selbst. Dahin gehört das Errathen von Liedern und vielsinnigen Worten, eben so von Räthseln und Charaden, dahin Märchen erzählen u. s. w. Solche Spiele sind nicht bloßer Zeitvertreib, sondern auch in mancher Weise bildend. Es ist ein gutes Zeichen, wenn Kinder an denselben munter Theil nehmen,

man hemme ihre Fröhlichkeit nicht leicht durch Verbieten, am wenigsten durch mürrisches. Pfänderspiele, die sich so oft in abgenutzten Späßen bewegen, sind in der Regel nicht zu empfehlen.

11. Begehrlichkeit. Naschhaftigkeit.

Zwei Fehler, die an Kindern fast am häufigsten bemerkt werden, sind: die Begehrlichkeit, jedesmal auch etwas haben zu wollen, wenn es Andere eßen sieht, was ein Kind unendlich lästig und störend für seine Umgebung macht; und Naschhaftigkeit. Diesen beiden Untugenden kann man auf dieselbe Weise vorbeugen, ehe sie nur entstehn, deshalb nenne ich sie hier zugleich. Man gewöhne nämlich das Kind, sobald es entwöhnt ist, an ganz feste Zeiten, da es die ihm bestimmte Nahrung erhält; (welche Nahrung, darüber verweise ich an Hufeland). Außer diesen Zeiten gebe man dem Kinde nie irgend etwas, und gestatte niemandem, auch dem geehrtesten Gaste nicht, ihm außer der Zeit Eßbares zu geben. Beobachtet die Mutter dieß genau, gehorcht ihr auch die Wärterin des Kindes hierin, ist der Vater, wie sich von selbst versteht, damit einverstanden, so wird sie es erreichen, daß ihr Kind zusieht, wie Erwachsene oder andere Kinder eßen, ohne daß es die geringste Begierde zeigt, etwas davon zu bekommen.

Ist ein Kind auf solche Weise einfach und ganz regelmäßig gewöhnt, ist ihm unbedingter Gehorsam gegen die wenigen aber unverbrüchlichen Gebote der Aeltern zweite Natur, so wird auch die Naschhaftigkeit nicht leicht in ihm erwachen. Ich kannte so erzogene Kinder von drei bis sechs Jahren, die man stundenlang zwischen Obst- und Zuckerwerk allein laßen konnte, ohne daß sie davon naschten.

Es ist hiermit durchaus nicht gemeint, den Kindern die unschuldige Freude an Obst und am Kuchen der Festtage zu verkümmern; im Gegentheil: es werden einfach gewöhnte Kinder bei gesundem Magen und Hunger mehr Freude an Obst und Kuchen haben, als solche, die durch stetes Naschen verwöhnt, an krankhafter Eßgier und verdorbenem Magen leiden.

12. Reinlichkeit und Ordnung.

In Bezug auf die körperliche Behandlung der Kinder verwies ich an Hufeland; eben so verweise ich an ihn hinsichtlich der Reinlichkeit, welche er so sehr anempfiehlt. Den Kindern muß die Reinlichkeit ganz zur Gewöhnung werden. Es soll, namentlich einem Mädchen, nicht nur unerläßliches Bedürfnis sein, ihren eigenen Kör-

per, wie ihre Kleidung stets sauber zu halten, sondern sie soll auch gewöhnt werden, in ihrer Umgebung jede kleinste Unsauberkeit zu bemerken und wegzuschaffen, und eben so jede Unordnung oder Verwirrung. Es ist kaum zu berechnen, wie zeitersparend eine genaue, pünktliche Ordnung ist. Man gewöhne die kleinen Mädchen schon früh, sich nicht schlafen zu legen, bevor sie nicht ihre Spielsachen an den gehörigen Ort geräumt; denn jedes, auch die letzte Kleinigkeit, muß im Hause seinen bestimmten Platz haben. Heranwachsenden Mädchen mache man es zur Pflicht, nicht nur die Sachen, mit denen sie sich beschäftigt, jedesmal wegzuräumen, ehe sie eine neue Beschäftigung beginnen, sondern auch alles, was sie sonst am unrechten Orte sehn, an den rechten zu bringen. Diese Mühe ersparen sie sich freilich, wenn sie und die übrigen Hausgenoßen, wie wir eben riethen, keine Sache an den unrechten, sondern jede an den rechten, für sie festgesetzten Ort legen. Auch gewöhne man sie, sich, wenn sie das Zimmer verlaßen, umzusehen, ob etwas mit hinauszunehmen, und eben so, sind sie draußen, ob etwas in das Zimmer mit hinein zu nehmen ist, und nicht mit leeren Händen aus und ein zu gehen.

Ein Mädchen, welches man so zur Ordnung und

Pünktlichkeit gewöhnt hat, daß sie ihr früh schon zur zweiten Natur geworden, wird später keine jener ordnungswüthigen Frauen werden, durch deren rastlose Unruhe und häufiges, hastiges Aufräumen den Hausgenoßen die Ordnung fast noch lästiger werden kann, als alle Unordnung. Ihnen scheint nicht sowohl ein ruhiger, stets geordneter Zustand des Hauswesens Ziel ihres Strebens zu sein, als das beständige Putzen und Aufräumen selbst. Ein von Jugend auf an das stille Erhalten einer angenehmen, saubern Umgebung gewöhntes Mädchen wird, so wie ohne Unruhe, auch ohne steife Pedanterie dieß zu erreichen wißen. Sie wird nie Untergeordnetes über höhere Ansprüche setzen, welche an sie gemacht werden. Auch wird sie nicht nach Art jener leidenschaftlich ordentlichen Frauen den einmal festgesetzten Tag und die Stunde des Zimmerscheuerns für ganz unabänderlich halten, auch wenn die Krankheit eines Kindes es nöthig machte, eine Aenderung zu treffen, oder der Hausvater dadurch in einer wichtigen Arbeit gestört würde.

13. Anstand. Sittsamkeit.

Auf Anstand, ein feines gesittetes Benehmen, muß von früh an bei Mädchen ganz besonders geachtet wer-

den; es kann dieß geschehen ohne alle gouvernantenmäßige Pedanterie und ohne Beihilfe des Tanzmeisters. Von Natur pflegen die Bewegungen gesunder, zweckmäßig behandelter kleiner Kinder anmuthig zu sein, zumal ist den Mädchen eine gewisse Feinheit oft angeboren. Werden sie etwas größer, so erwacht wohl ein Trieb zur Wildheit und sogar zu einer gewissen Plumpheit. Diese nun bei den Mädchen nicht aufkommen zu laßen, ist die Aufgabe einer verständigen Mutter. Doch sage sie nie, wie es so häufig geschieht: laß doch das, was werden die Leute sagen, oder: thu doch das nicht, wenn dich nun jemand sähe, oder dergleichen. Es genügt vollkommen, wenn die Mutter sagt: thu das nicht, es ist häßlich, oder: ich will nicht, daß du es thust, oder auch: das hat der Vater verboten. Diesem Worte zuwider zu handeln, muß dem Mädchen von Anfang an als eine völlige Unmöglichkeit hingestellt sein.

Wilde, knabenhafte Spiele sollte man den Mädchen, wie sich von selbst versteht, nie in Gemeinschaft mit Knaben, aber auch nicht unter sich gestatten.[1] So gern man ihnen laufen, springen und muntere Spiele

1) Dans le choix des divertissemens, il faut éviter toutes les sociétés suspectes. Point de garçons avec les filles, sagt Fenelon. Man mache die Anwendung auf gemischte Schulen.

aller Art nicht bloß zulaßen, sondern sich herzlich daran freuen kann, so müßen diese ihre Spiele doch immer anmuthig bleiben, nie die Grenze der feinen Sittsamkeit und Bescheidenheit überschreiten. Jede einmal angenommene Rohheit ist später sehr schwer abzugewöhnen, und man kann die liebenswürdige, vollkommne Unbefangenheit im Betragen gewis viel eher bei herangewachsenen Mädchen erwarten, die von frühster Kindheit an gewöhnt wurden, sich fein und sittsam zu benehmen, als bei denen, die man erst als sie groß wurden, anhielt, ein zu freies, unschickliches Benehmen abzulegen und ein feineres, zurückhaltenderes anzunehmen. Solche müßen dann stets denken: wie benehme ich mich jetzt? wie stehe ich? wie gehe ich? während doch nichts einem jungen Mädchen schöner ansteht, als unbefangen, ohne ängstliche Selbstbeobachtung und Selbstbetrachtung ihres Aeußern zu leben. Ist ihr ein feiner Anstand zur zweiten Natur geworden, so wird sich dieß in ihrem Betragen zeigen, mag sie in ihrer Familie, oder in der größten Gesellschaft sein.

14. Kleidung.

Die Mädchen mögen von Natur einen Hang zur Eitelkeit und zur Putzsucht haben; dieser Hang läßt sich,

wie alle unsere angebornen Fehler, durch frühe, gute Gewöhnung bekämpfen. So gewöhne man ein Mädchen, von Kindheit an, immer sauber und ordentlich gekleidet zu sein, aber nicht auffallend geputzt. Es schadet selbst nicht, wenn man ihren Sinn für paßenden, geschmackvollen Anzug weckt, und zugleich eine Abneigung gegen alles ungehörige, geschmacklose in der Kleidung. Kleine Mädchen sollen einfach und ihrem Alter angemeßen gekleidet sein. Es darf keinen Tag in der Woche geben, an welchem man sich erlaubt, das Kind auch einmal unordentlich einher gehn zu laßen, sondern man kleide es ungefähr einen Tag wie den andern, ohne die Art des Anzugs oft zu ändern. Von selbst versteht es sich jedoch, daß der Sonntag durch ein Sonntagskleid ausgezeichnet werden muß, weil es der Tag des Herrn ist.

Die große Wichtigkeit, welche so viele Frauen und Mädchen auf Kleider, Putz und dergleichen Aeußerlichkeiten legen, bezeichne man beiläufig im Gespräch ganz der Wahrheit gemäß, als etwas Lächerliches, als ein Zeichen, daß diejenigen geistig leer sein müßen, welche in ihrem Kopf so viel Platz für ganz nichtige, eitle Dinge haben. Man sage dieß aber nicht so, als beabsichtige man damit den Töchtern strenge Ermahnungen zu geben.

15. Vergnügungen.

Ebenso würde ich rathen, die gewöhnlichen Vergnügungen, an welchen erwachsene Mädchen theilzunehmen pflegen, als etwas zu behandeln, was einem gebildeten, häuslichen Mädchen keine rechte Freude und Befriedigung gewähren könne. Wenn der Sinn für das Höhere, für Genüsse, die wahrhaft den Geist stärken und erquicken, Auge und Ohr erfreun, wenn dieser Sinn von früh auf erschloßen ist, so wird die Lust zu dem gewöhnlichen leeren Zeitvertreib ohnehin nicht leicht erwachen. Kommt dann noch der Gedanke hinzu, der einem christlich erzognen Mädchen so nahe liegt, daß jede eitel hingebrachte Zeit kein Gewinn, und so leicht ein Schade für ihre Seele sein könne, so wird sie ohne Zwang und ohne Ueberredung alles aufgeben, was die reine Stimmung des Gemüths so leicht stören kann.

Als Sünde darf man jedoch den Töchtern jene sogenannten Vergnügungen nicht hinstellen, indem sie hierin meist viele, welche sie achten und lieben müßen, anderer Meinung finden werden. Die Mutter hat aber auf nichts angelegentlicher zu sehn, als daß ihre Töchter sich kein Verdienst daraus machen, wenn sie manche Dinge nicht mit genießen, und daß sie ja nicht andere Menschen des=

halb verurtheilen und sich über sie erheben. Ist ja der geistliche Hochmuth bei weitem seelenverderblicher, als Eitelkeit oder Hang zu Vergnügungen!

Zwischen diesen beiden Klippen die Töchter, unter Gottes Beistand, hindurch zu führen, muß das Bestreben christlich gesinnter Aeltern sein.

16. Geschlechtsverhältnisse.

Manche Mütter sind der, in meinen Augen grundverkehrten Ansicht, man müße Töchter in alle Verhältnisse der Familie, selbst in Beziehung der Geschlechter zueinander, hineinblicken laßen und sie gewissermaßen in Dinge einweihen, welche ihnen einmal bevorstehn, im Fall sie sich verheirathen sollten. Wir sahen bis zu welcher Caricatur von Rohheit diese Ansicht im Philantropin, nach dem Vorgang Rousseaus, ausgeartet war.

Andere Mütter dagegen übertreiben von der andern Seite, indem sie den kleinen Mädchen über jene Verhältnisse so manches sagen, was ihnen, sobald sie heranwachsen, als völlig unwahr einleuchten muß. Dieß ist, wie schon erwähnt, in allen Fällen und so auch in diesem sehr verwerflich. Man berühre alle diese Dinge überhaupt nicht in Gegenwart der Kinder, am wenigsten auf

eine geheimnisvolle Art, welche geeignet ist die Neugier zu reizen. Laße man die Kinder, so lange es immer geht, bei dem Glauben: ein Engel bringe der Mutter die kleinen Kinder; welche in manchen Gegenden übliche Sage viel beßer ist, als die an andern Orten gewöhnliche, vom Klapperstorch. Kinder werden, wenn sie wirklich unter den Augen der Mutter aufwachsen, selten fürwitzige Fragen über diesen Punkt thun. Auch nicht, wenn die Mutter durch ein Kindbett gehindert wird, sie um sich zu haben; wofern sie dann nur unter einer Aufsicht stehn, die nicht zerstört, was die Mutter fromm und gesittet gebaut hat.

Fragen später die Mädchen, wie es denn eigentlich mit den kleinen Kindern zugehe? so sage man: der liebe Gott gibt der Mutter das kleine Kind das seinen Schutzengel im Himmel hat, der gewis unsichtbar dabei geschäftig war, als wir so große Freude erlebten. Wie Gott die Kinder gibt, das brauchst du nicht zu wißen und könntest es nicht verstehn. An ähnlichen Antworten müßen sich Mädchen in hundert Fällen begnügen, und die Aufgabe der Mutter ist es, die Gedanken ihrer Töchter so unabläßig mit Gutem und Schönem zu beschäftigen, daß ihnen keine Zeit bleibt zum Grübeln über solche Dinge.

Hat eine Mutter die geistige Autorität über ihre

Tochter, die eine gute Mutter haben soll, so braucht sie ihr nur einmal ernst zu sagen: es wäre gar nicht gut für dich, wenn du so etwas wüßtest, du mußt es vermeiden, davon sprechen zu hören. Ein recht sittsam erzogenes Mädchen wird von da an eine Scheu empfinden, von Dingen der Art reden zu hören.

Wohl dem Mädchen, deren Seele eine reine Kinderseele bleiben darf, bis sie in den Ehestand tritt, sie wird in spätern Jahren, wenn ihre Einsicht gewachsen, die Mutter segnen, welche nicht bloß über die Reinheit ihres Lebensganges, sondern auch über die Reinheit ihrer Gedanken gewacht.

17. Zusatz.

Kindermädchen.

Es kann für eine junge Mutter keine größere Freude, kein lieberes Geschäft geben, als ihr Kind selbst zu pflegen und zu besorgen, es immer um sich zu haben. Damit ist nicht gesagt, daß sie es beständig allein tragen und warten müße, wodurch selbst die ältern Kinder leicht vernachläßigt werden könnten. Sie geselle sich vielmehr ein junges, wenn auch unerfahrnes, so doch unverdorbenes Mädchen zu, und lehre dieses das Kind, unter ihren Augen, gehörig tragen, verständig und freundlich behan-

deln. Wenn die Mutter das Kindermädchen lieb hat, und ihr gern einen Antheil an der Zuneigung des Kindes gönnt, so wird auch das Kind bald Anhänglichkeit an das Mädchen haben, und dieses seinerseits das Kind liebgewinnen. Bei einer solchen liebreichen Behandlung wird das Kindermädchen gewissermaßen zur Vertrauten der Wünsche und Ideale, welche die Mutter für das Kind im Herzen trägt. Ein gutgeartetes Mädchen wird sich bald die größte Ehre daraus machen, mitzuhelfen, daß das liebe Kleine keinen Schaden nehme, weder am Leib noch an der Seele.

Wenn man in einer Haushaltung nicht im Stande ist, mehr als eine Magd zu halten, so muß die Mutter es so einrichten, daß sie dieser mehr die häuslichen Geschäfte überträgt, und selbst die Wartung des Kindes besorgt. Es werden sich bei einer klugen, umsichtigen Hausfrau auch dann immer noch Stunden finden, wo die Magd in ihrer Gegenwart das Kind warten oder spazieren tragen kann. Ich sage: in ihrer Gegenwart, denn selbst den beßern jungen Kindermädchen darf man Kinder auf Spaziergängen nicht leicht allein überlaßen, da sie bei ihrer Jugend hier mancherlei Versuchungen, wäre es auch nur der zu unnützem Geschwätz, ausgesetzt sind.

Etwas ganz andres ist es, wenn Nothfälle eintreten, da die Mutter einmal ihre Kinder dem Mädchen überlaßen muß, wo dann dieses, da es seine Frau immer gewißenhaft mit den Kindern beschäftigt sieht, und weiß, daß sie nie wegen eitlen Zeitvertreibes dieselben verläßt, viel ängstlicher besorgt sein wird, die Kinder zu hüten und nichts Unrechtes zu dulden, als eine andere Magd, welcher die Kinder oft und viel überlaßen sind, während die Mutter ihrem Vergnügen nachgeht.

Wenn die Jugend der Kindermädchen doch ihr Bedenkliches hat, könnte man aber einwenden, warum nimmt die Mutter nicht lieber eine alte, erfahrne Wärterin, der sie ihre Kinder ruhig allein überlaßen kann? Darum nicht, weil aus dem Alter einer Kinderfrau nicht immer auf ihre Liebe zu den Kindern und ihre Einsicht zu schließen ist, und weil selbst solche, welche dazu geschickt wären, ein Kind in physischer Beziehung zu besorgen, dabei nur zu oft den nachtheiligsten Einfluß in geistiger Beziehung auf dasselbe üben. Eine solche ältere Wärterin läßt sich auch nicht leicht von einer jungen Frau darüber belehren, wie sie das Kind behandeln soll, sondern meint das selbst viel beßer zu wißen. Da sie in der Regel schon in andern Familien gedient hat, so vergleicht sie

überdieß ihren jetzigen Dienst kritisch mit den frühern, und bleibt dem Hause fremd.

Wie anders ein junges Mädchen, die sich mit der Familie einlebt! Die Kinderstube, der Garten, wo sie mit den Kindern gelebt, gespielt, gesungen, lustig gewesen; wo sie mit ihnen sich an den schönsten Märchen, Geschichten und Liedern gefreut; die Kammer, wo sie mit den Kindern, und für die Kinder mit der Mutter gebetet hat; alles dieß wird ihr, wie der Mutter und den Kindern selbst, noch in späten Jahren, als die seligste Erinnerung vor der Seele stehn.

Ich kenne solche Fälle, und wenn sie selten vorkommen, mag es wohl mit daran liegen, daß die Mütter selbst nicht mit gewißenhafter Treue ihre liebste Zeit unter ihren Kindern zubringen.

Was das Verhältnis der Kinder zu den Dienstboten betrifft, die ihnen nicht so nahe stehn, als ihre Wärterin, so gewöhne man sie, daß sie sich gegen dieselben nie einen unfreundlichen Ton oder ein anmaßendes Wort zu Schulden kommen laßen, noch weniger sich herausnehmen, ihnen etwas zu befehlen; sie haben nur zu bitten. Die Aeltern tragen freilich öfters selbst die Schuld, daß die Kinder den Dienstboten nicht gehörig begegnen, indem sie in

Gegenwart der Kinder sich in heftigem Tadel über dieselben auslaßen; das merken sich die Kinder nur zu gut und richten sich danach. — Ueberzeugt man sich, daß eine Magd nichts taugt, so ist es Pflicht gegen die Töchter, die immer in manche Berührung mit ihr kommen, sie baldigst zu entfernen.

VI.

Haushaltungs-Geschäfte. Höhere Bildung.

Eine Hauptsache bei der Erziehung der Mädchen ist, ihren Geist so auszubilden, ihn immer so auf das Edle, Gute und Schöne zu lenken, daß die vielen unnützen Gedanken, die sich so leicht in leeren Köpfen anhäufen, durch beßere verdrängt werden.

Jean Paul sagt in seiner Levana, nachdem er bittere Klagen über diesen Uebelstand geführt: „Wie ist nun diesem abzuhelfen? so wie ihm in den niedern Ständen abgeholfen wird. Das Mädchen treibe statt der einseitigen, träumerischen Fingerarbeiten, die vielseitigen Geschäfte des Hauswesens, welche das Träumen und Selbstverlieren jede Minute durch neue Aufgaben und Fragen aufhalten."

An einer andern Stelle sagt Jean Paul: „Es sage nur keine, mehr luftige als ätherische, Frau, Haushalten sei als mechanisch unter der Geisteswürde, und sie wolle

lieber so geistig glücklich sein, wie ein Mann. Gibt's denn irgend ein Geistwerk ohne ein Handwerk?"

Wir sind auch der Ansicht, daß jedes Mädchen, wes Standes und in welcher Lage sie sein möge, nothwendig in den Geschäften des Hauswesens unterwiesen werden müsse, ja daß ihre Ausbildung nie eine vollendete genannt werden könne, wenn dieser Punkt unberücksichtigt geblieben. Dabei sind wir aber überzeugt, daß eine haushälterische Erziehung allein nicht hinreichend sei, die Gedanken der Mädchen auszufüllen. Manche laßen ihre Töchter außer dem Elementarunterricht und Religionsunterricht, nur noch häusliche, und Handarbeiten treiben, um sie dadurch recht einfach zu erhalten, und sie außer ihren Arbeiten bloß mit Gegenständen religiöser Betrachtung beschäftigt zu sehen. Allein sie irren sich, denn beim Mangel höherer Bildung erwacht in den Mädchen ein unnützes, ja wahrhaft seelenverderbliches Interesse an ganz nichtigen, eiteln Dingen.

Fenelon sagt: „Unwißenheit ist oft die Ursache, daß ein Mädchen Langeweile hat und sich nicht auf unschuldige Weise zu beschäftigen weiß. Wenn sie ein gewisses Alter erreicht hat, ohne sich mit ernsten Dingen zu beschäftigen, so kann sie weder Geschmack an denselben haben, noch sie gehörig zu würdigen wißen. Alles was ernst ist, kommt ihr dann traurig vor, alles was anhal-

tende Aufmerksamkeit verlangt, ermüdet sie. Der Hang zum Vergnügen, der in der Jugend so stark ist, das Beispiel von Altersgenossinnen, die den Zerstreuungen ergeben sind, alles dient dazu, ihr vor einem geregelten, arbeitsamen Leben Furcht einzuflößen."

An einer andern Stelle sagt Fenelon vom Treiben solcher unwißenden, leeren Mädchen: „Sie brennen vor Begier, zu erfahren, was man spricht, was die Leute thun. Sie möchten gern Neuigkeiten wißen, Briefe erhalten, die Briefe lesen, welche Andere erhielten. Sie wollen, daß man ihnen alles sage, und wollen auch selbst alles sagen, sie sind eitel und die Eitelkeit macht geschwätzig, sie sind leichtsinnig und der Leichtsinn läßt keine ernste Gedanken aufkommen, die sie oft bewegen würden zu schweigen."

Wir wollen nun diese beiden Mittel, die Gedanken junger Mädchen von Unnützem abzuziehn und sie wichtigern Dingen zuzuwenden, betrachten, und zuerst von der Art reden, wie man sie mit den Geschäften der Haushaltung bekannt und thätig vertraut machen soll.

Ich sprach schon davon, wie ein kleines Mädchen von frühen Jahren an der Mutter in der Haushaltung ein wenig zur Hand gehn könne, aber warnen möchte ich zugleich, daß man es doch nicht, ehe die Kinderjahre

völlig vorüber sind, in die Sorgen der Haushaltung hineinblicken laße. Die Mutter äußere selbst nicht in Gegenwart der Kinder: es sei irgend etwas theuer, man habe es kaufen müßen und müße es wieder kaufen, wenn es zerbrochen oder verdorben werde. Die Kinder sollen sich in Acht nehmen, nichts zu beschädigen oder zu zerbrechen, nicht weil es Geld gekostet, sondern weil die Mutter ihnen geboten hat, sorgfältig mit den Sachen umzugehn; weil es der Mutter leid ist, wenn etwas verdorben wird, und noch mehr leid, wenn ihre Kinder unachtsam, ungeschickt, besonders aber, wenn sie ungehorsam sind. Niemals sollen kleine Mädchen davon reden hören, daß die Sachen viel oder wenig kosten. Knaben sind weniger geneigt sich um dergleichen zu bekümmern, aber kleine Mädchen merken sich solche Reden nur zu bald; und nichts klingt widerwärtiger, als wenn so ein kleines Ding sagt: das hat meine Mama theuer gekauft, oder wenn es etwas beschädigt hat: das kann man ja wieder kaufen.

Man gebe den Mädchen kein sogenanntes Taschengeld. So lange sie Kinder sind, empfangen sie alles was sie haben, dankbar von den Aeltern, doch ohne daran zu denken, ob es viel oder wenig kostet; sie nehmen eine Kleinigkeit mit eben der Freude und danken dafür eben so, als für etwas weit Kostbareres. Es ist viel rühren-

der und schöner, wenn Kinder bei Gelegenheit eines Geburtsfestes Blumen bringen, die sie gepflückt, oder selbst gepflegt haben, oder wenn ganz kleine, in der unschuldigen Meinung, was ihnen das Liebste, müße auch andere am meisten erfreuen, von ihrem Spielzeuge etwas geben, als wenn diese Kinder schon Geld erhalten und dafür etwas kaufen.

Eben so hat jede Arbeit, welche größere Mädchen selbst machen, mehr Werth, als irgend ein gekauftes Geschenk. So lernt auch das Mädchen von früh an, auf eine beßere Art den Armen wohlthun, wenn sie von ihren eigenen Sachen oder von ihrem Eßen ihnen etwas mittheilt.

Später kommt die Zeit, da es des erwachsenen Mädchens Pflicht wird, der Mutter in allen Dingen zur Seite zu stehn, und alle die einzelnen Geschicklichkeiten, die sie sich bei fleißigem Helfen in der Haushaltung nach und nach zu eigen gemacht, selbstständig anzuwenden. Hat sie gut rechnen gelernt, so ist es ihr ein Leichtes, sich in die Hausrechnung zu finden, und sie fühlt sich geehrt, nun der Mutter häusliche Sorgen theilen zu dürfen, wenn man sie früher ihre Kindheit in ungetrübter Sorglosigkeit und Unbefangenheit hat genießen laßen. Alle die Hilfe in Haus und Küche, die Kinder nach Maßgabe ihrer Kräfte und Fähigkeiten der Mutter leisten, werden

ihnen eben dadurch zum Vergnügen, daß sie noch nicht genöthigt sind, sorgend weiter hinaus zu blicken.

Wenn eine erwachsene Tochter der Mutter überlegen und schaffen hilft, was die jüngern Geschwister bedürfen und was zu ihrer Freude dient, so lernt sie dadurch beßer mit Geld umgehn, als wenn sie früher Taschengeld erhält, um damit ihre Bedürfnisse selbst zu bestreiten. Sie selbst aber bedarf auch jetzt kein Taschengeld, die Mutter wird zur erwachsenen, bescheidenen, verständig erzogenen Tochter sagen: Siehe, was mein ist, das ist auch dein.

Ich sage: Mädchen jedes Standes und jeder Lage müßen lernen in der Haushaltung verständig thätig zu sein, weil jede später, als Frau, lebte sie auch in den glänzendsten Vermögensumständen, immer den Ueberblick und ein sicheres Urtheil über ihr Hauswesen haben soll, und wißen muß, was sie von den Dienstboten mit Recht fordern kann, denen so oft zu viel zugemuthet wird, zuweilen aber auch zu wenig. Diesen Ueberblick, dieß Urtheil, kann aber eine Frau nicht haben, ohne das Detail der Haushaltung durch früheres, thätiges Eingreifen kennen gelernt zu haben.

Noch weniger kann sie die praktische Schule mißen, wenn sie bei einer beschränkten Lage in der Haushaltung thätig sein müßte. Durch frühe Uebung wird eine Frau

in den Stand gesetzt, selbst ein beschwerliches Hauswesen zu beherrschen und dabei den Kopf so frei zu erhalten, daß sie Sinn und Zeit für geistige Beschäftigungen behält. Eine gescheute Frau kann wohl, auch ohne solche frühere Kenntnis im Haushalten, durch festen Vorsatz und redlichen Eifer noch lernen ihr Hauswesen zu führen, aber ihre Gedanken werden darin aufgehn uud eine gewisse Aengstlichkeit wird sie bei so ungewohntem Thun nie ganz verlaßen. Das läßt sie dann nicht mehr zu der Geistesfreiheit kommen, die nöthig ist, um früher ausgebildete, im Familienleben höchst wichtige, Talente nicht zu vernachläßigen. Sie wird im beengenden Drang der häuslichen Geschäfte kein offenes Ohr und Herz für die Interessen ihres Mannes haben, an dessen geistigem Leben und Beruf sie lebendigen Antheil nehmen sollte.

Eine christliche, gebildete Hausfrau, deren stille, verständige und geduldige Thätigkeit sich wenig in Worten kund thut, noch viel weniger in steter, unruhiger Hast und scheltender Unzufriedenheit, die ihrem Mann das Haus durch Tugenden und Talente so anmuthig zu machen weiß, daß ihm nirgends wohler wird, als in dieser Stätte des Friedens, die ihre Kinder schlicht zu christlicher Frömmigkeit erzieht, ohne in engherzigem, falschem Pietismus irgend eine Gabe, welche ihnen Gott — und

kein anderer — eingepflanzt hat, zu vernachläßigen und nicht auszubilden — eine solche Hausfrau sei unser Ideal der Mädchen-Erziehung; in ihr muß sich Meisterschaft in der Haushaltung und höhere Bildung innigst vereinigen.

Höhere Bildung ist etwas das ganze Wesen so Durchdringendes und Beseelendes, daß es sich sehr schwer begreiflich machen läßt: ich will versuchen, es einigermaßen anzudeuten.

Bildung ist nicht an Einzelnheiten geknüpft, und beginnt fast mit der ersten Kindheit. Der irrt sehr, welcher meint, daß sie sich durch viele Unterrichtsstunden einpflanzen laße, obwohl Unterricht zur Bildung so nöthig sein mag, als Saiten und Tasten zu einem guten Instrument es sind: welches freilich durch sie allein nicht klingt, wenn nicht der Resonanzboden und der ganze Bau hinzukommt.

Ein junges Mädchen könnte in allen möglichen Gegenständen unterrichtet, ja wie man jetzt so gern sagt, selbst gründlich unterrichtet sein, ohne eine Spur von jener höhern Bildung zu besitzen. Diese ist ja nicht allein Ausbildung des Verstandes oder des Gedächtnisses, sondern zugleich des Gemüthes, kurz des ganzen Menschen, nach allen geheiligten Gaben seines Herzens und Kopfes.

Diese Bildung geht aus dem ganzen Leben hervor, aus dem Ton des Hauses, aus dem Umgange, aus einer gewissen Richtung des Sinnes alles still in sich aufzunehmen, und dem nachzudenken, was lieblich ist, was wohllautet. Sie soll die Leidenschaft mäßigen, die Begeisterung und reine, innige Liebe pflegen; sie soll das Gemüth zu wahrer andächtiger Freude an Natur und Kunst stimmen. Bildung darf bei Mädchen niemals in Wißenschaft ausarten, sonst hört sie auf, zarte weibliche Bildung zu sein. Das Mädchen kann und darf sich in nichts Wißenschaftliches mit jener hartnäckigen, männlichen Ausdauer vertiefen, daß sie darüber alles andere vergäße. Nach Männer Weise in der Wißenschaft gründlich zu sein, darnach könnte nur ein ganz unweibliches Mädchen streben, und nur vergebens streben, da ihr Kraft und Talent des Mannes mangelt.

Dagegen könnte man uns auf jenes, Gottlob, höchst seltene, abnorme Mittelgut gelehrter Frauen hinweisen. Von der bekannten Mad. Dacier erzählt Jöcher: „Sie erlangte in der griechischen und lateinischen Sprache, wie auch in der Kritik eine ungemeine Fertigkeit.“ Sie edierte viele Klassiker, übersetzte unter anderm den Plautus, den Plutus und die Wolken des Aristophanes, „machte sich darauf über den Terentium, an dessen Uebersetzung sie

mit solchem Fleiß arbeitete, daß sie alle Morgen um vier Uhr aufstand und den ganzen Vormittag daran arbeitete." Hiernach war Mad. Dacier gewis eine sehr „gründlich unterrichtete" Frau. Aber in eben dem Maaße, als sie gelehrt war, mangelte ihr alle zarte weibliche Bildung völlig, wie hätte sie sonst die unzüchtigsten Werke übersetzen können?

Mit ihr vergleiche man die Prinzessin in Goethe's Torquato Tasso, wenn sie sagt:

„Ich freue mich, wenn kluge Männer sprechen,
Daß ich verstehen kann, wie sie es meinen.
Es sei ein Urtheil über einen Mann
Der alten Zeit und seiner Thaten Werth,
Es sei von einer Wissenschaft die Rede,
Die, durch Erfahrung weiter ausgebreitet,
Dem Menschen nützt, indem sie ihn erhebt:
Wohin sich das Gespräch der Edlen lenkt,
Ich folge gern, denn mir wird leicht zu folgen."

Man vergleiche jene Caricatur einer weiblichen Pedantin, die bei aller Gelahrtheit roh war, mit der Prinzessin, diesem Ideale weiblicher Bildung. Eine Schülerin des Plato wird sie genannt, dabei ist sie so fern, sich mit Männern zu meßen, daß sie sich nur freut, verstehen zu können, was kluge Männer sprechen, ihrem Gespräche leicht zu folgen.

Die höhere Bildung wird sich in dem ganzen Wesen eines Mädchens aussprechen, ehe sie nur mit einem ein-

zigen Wort irgend etwas geäußert, was sie gelernt: dagegen nur zu oft Mädchen den größten Mangel an Bildung verrathen durch die taktlose Weise, wie sie ihr bischen Schulwißen zudringlich eitel anzubringen suchen. Das Lernen eines Mädchens bezielt also nicht, daß sie vieles wiße, noch weniger, daß sie alles, was sie gelernt, sich wie einen todten, unächten Schmuck umhänge, um damit zu glänzen; vielmehr daß sie das Gelernte lebendig in ihr Wesen aufnehme, als köstlichen, ächten Schmuck des inwendigen Menschen. Dann besitzt sie es eben dadurch für immer, zu ihrer eigenen Freude und zur Freude derer, die sie umgeben; sie wird auch als Mutter ihre Kenntnisse auf die richtige Weise den Töchtern mitzutheilen wißen und sie nicht blos unterrichten, sondern bilden. [1]

1) Ueber das Verhältnis der hier charakterisierten Bildung zur christlichen Ansicht vom Ebenbilde Gottes und der Wiedergeburt vgl. meine Geschichte d. Pädag. 3, 1, 251.

VII.

Unterricht.

Wir sahen, daß ein Mädchen trotz eines Reichthums an Kenntnissen und Fertigkeiten sehr ungebildet sein könne. Das so oft gemisbrauchte Wort: Gedächtniskram — dürfte doch passen, um das Wißen vieler Mädchen zu bezeichnen; man wird versucht, ihre Seele mit Locke für eine ursprüngliche Tabula rasa zu halten, für ein Brett, auf welches Maler zwar mancherlei abgebildet, aber Brett blieb Brett.

Der Unterricht muß der Art sein, daß er eine lebendige Assimilation des zu Lernenden bezielt, daß alles Gelernte, wie eine geistige Speise in succum et sanguinem übergeht, dem ganzen Menschen zum Wachsthum, zur Stärkung und Verklärung dient, mit einem Worte, ihn bildet.

Die Mädchenbildung verlangt meist eine ganz andere Unterrichtsweise als die Knaben. Diese müßen bei ihrer Neigung zur Ungebundenheit schon früh in Zucht

genommen, geschult, zu ununterbrochenem, ausdauerndem, geistigem Arbeiten, zur gehorsamen Unterwerfung unter eine feste Ordnung gewöhnt werden. Eine solche Gewöhnung verlangt das spätere Leben und Wirken des Mannes.

Wollte man die Mädchen auf gleiche Weise behandeln, so würde man sie für ihren Lebensberuf nicht gut berathen. Ich kannte Mädchen, denen vom Vater ein fester schulmäßiger Stundenplan vorgeschrieben war, an welchem so streng gehalten wurde, daß ich glaube, es hätten sich die Mädchen in der bestimmten Rechen- und Schreibstunde kaum, oder doch nur unwillig eine Pause erlaubt, um dem kranken Bruder ein Glas Waßer zu holen; wer könnte das billigen?

Soll denn aber gar keine schulmäßige feste Ordnung das Lernen der Mädchen regeln? Ordnung muß auch sein; aber eine Ordnung ganz anderer Art als in der Schule. Die wahre Ordnung verlangt, daß man in jedem Augenblicke das thue, was gerade dieser Augenblick unbedingt vor Allem fordert. Würde zum Beispiel ein Pfarrer, der in Nachsinnen über seine Predigt versunken wäre, zu einem Todkranken gerufen; er müßte von seiner Arbeit auf der Stelle laßen und zum Kranken gehn; der amtliche Liebesdienst gienge allem Studieren vor.

Dieß Beispiel leidet auf das ganze Leben der Mäd-

chen Anwendung. Eine bestimmte Tagesordnung ist ihnen zur gewißenhaften Befolgung vorzuschreiben; und dennoch müßen sie von Kindheit auf daran gewöhnt werden, in jedem Augenblick, wenn es nöthig ist, von den Büchern oder vom Klavier aufzustehn, um etwa einem kleinern Kinde zu helfen, oder sonst den Aeltern etwas zu besorgen. Solche Fälle können natürlich nicht in die Tagesordnung aufgenommen werden, sie sind ja Ausnahmen von der Regel. Man gewöhne nur die Mädchen, nach geleistetem Liebesdienste sogleich zu den Büchern und zum Klavier zurückzukehren, und im Lesen und Spielen ruhig fortzufahren, als wären sie gar nicht unterbrochen worden.

Der Schulunterricht steht darin dem häuslichen nach, als er durch keine Liebesdienste unterbrochen wird, wo das Lernen mehrere Stunden hintereinander, eins und alles ist — das taugt nicht für Mädchen.

Wer sich hieran stieße und ein schulmäßiges, durch nichts gestörtes Lernen so überschätzte, daß ihm dagegen gehalten dieß Dienen der Mädchen ganz untergeordnet däuchte, der lasse sich von Goethe eines Beßern belehren. Er sagt:

Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret.
Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern,

Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andre.
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer
Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages,
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,
Daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur in andern!
Denn als Mutter fürwahr, bedarf sie der Tugenden alle.

In diesen goldnen Worten ist das wesentlichste Moment in der Mädchen-Erziehung ausgesprochen: sie sollen dienen lernen, damit sie hierdurch befähigt werden, nicht bloß mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit zu lieben. Der Dichter fügt hinzu: durch solch Dienen gelangten sie zum Herrschen, nehmlich in dem Gebiet, wo ihnen das Herrschen gebührt, falls sie demselben gewachsen sind.

Gegen den schulmäßig streng an die Stunde gebundenen Unterricht der Mädchen tritt Fenelon noch aus einem andern, als dem oben angeführten Grunde auf.

„Eine zu pedantische Regelmäßigkeit," sagt er, „die ein Lernen ohne alle Unterbrechung verlangt, schadet den Mädchen sehr; oft affektieren Lehrer solche Regelmäßigkeit, weil sie ihnen viel bequemer ist, als eine stete Aufmerksamkeit, die jeden günstigen Augenblick benutzt."

An einer andern Stelle charakterisiert er jenen allzuregelmäßigen Unterricht: „Da ist keine Freiheit, keine

Heiterkeit, es ist Lection, nichts als Lection, Stillschweigen, steife Haltung, stetes Verbieten und Androhn." [1]

Eine Aufmerksamkeit, welche jeden günstigen Augenblick benützt, verlangt Fenelon. Eine solche findet sich aber weit mehr bei Müttern, welche zu Hause, als bei Lehrern, die in Schulen unterrichten; ja die Lehrer, gebunden durch fest bestimmte Stunden, könnten nicht mit voller Freiheit „günstige Augenblicke" benützen. — Andere wichtige Einwendungen gegen das Unterrichten der Mädchen in Instituten werde ich weiter unten anführen, nachdem ich vorher besprochen, warum es höchst wünschenswerth sei, daß die Mütter so viel wie möglich selbst die Töchter im Hause unterrichten.

Man sollte denken: in unserer Zeit, da die Mädchen mehr als je angehalten werden, alles mögliche schulmäßig zu erlernen, da müßten sie später als Mütter alles Erlernte auch lehren können, um so mehr als eben dieß Lehrenkönnen, die Lehrkunst, mit ein Zweck ihres Lernens gewesen.

1) Gegen die Ueberzahl von Lehrstunden spricht auch Frau Necker stark (1, 82), eben so gegen lange Lektionen. Sie sagt: „Eine Viertelstunde ist der kürzeste Zeitraum, den ich für eine Lection angesetzt habe, aber Miß Edgeworth hat mit glücklichem Erfolg manche auf 5 Minuten beschränkt."

Leider ist mir aber mehr als eine Frau bekannt, welche Jahre lang in einem Mädchen-Institut Unterricht genoß, sich hier auszeichnete, und sich dennoch mit dem Unterrichten ihrer Kinder durchaus nicht befaßte.

Sollte vielleicht das schulmäßige Lernen der Mädchen selbst der Grund sein, daß sie späterhin, als Frauen, an ihrer Fähigkeit zu lehren verzweifeln? Sie wißen dann von keinem andern Unterricht als von einem sogenannten methodischen, es widerstrebt aber ihrer ganzen Natur, wenn sie natürlich und schlicht geblieben sind, nach Art der Lehrer, die sie hatten, zu unterrichten. Was selbst bei diesen schon so oft als steife, pedantische Manier erscheint, das müßte, von einer Frau nachgeahmt, zur ärgsten Caricatur ausarten. Welche Mutter möchte sich aber wohl ihren Kindern gegenüber unnatürlich und lächerlich zeigen?

Hätte eine geschulte Mutter dennoch den Trieb, ihre Töchter selbst zu unterrichten, so müßte sie freilich in der Regel den Schulweg, den sie selbst geführt wurde, verlaßen und vergeßen, und eine einfache unverkünstelte Weise sich noch anzueignen suchen.

Nur einige Lehrgegenstände sind der Art, daß die Mütter, wie wir gleich sehn werden, meist nicht gehörig in denselben unterrichten können; es sind solche, welche

einen Lehrer verlangen, der Einsicht und Uebung verbindet, und durch eine längere Praxis so manches gefunden hat, wodurch das Erlernen erleichtert und abgekürzt wird. Besonders gilt dieß vom Unterricht in den ersten Anfängen einiger Künste — so in der Kunst zu lesen, zu schreiben, Klavier zu spielen.

Doch wir irren, wenn wir meinen, hiermit seien die Einwendungen vieler Mütter gegen das Unterrichten der Töchter beseitigt. Sie wiederholen: uns fehlt die Zeit — Kenntnisse fehlen — das Lehrgeschick fehlt, und was wird nicht als fehlend bezeichnet! Nur eines erwähnt man nicht gern: der ernste, ausdauernde, gewißenhafte Wille fehlt.

Mir fehlt die Zeit, sagt manche Mutter, die doch Zeit hat zu unnützen, eitlen Gesellschaften, zum Theater und zu was nicht allem! Möchte sie doch einmal zusammenrechnen, wie viele Stunden in der Woche solche unwichtige Dinge ihr rauben! Aber Kenntnisse fehlen ihr; — wie viel könnte sie nicht lernen, wollte sie nur einen Theil jener unnütz verschwendeten Zeit zum Lernen anwenden, wollte sie besonders durch Unterrichten der Töchter lernen.[1] Lehrgeschick fehlt? — eine schlichte Mutter, welche ihre Töchter herzlich liebt, der es Ge-

1) Docendo discimus.

wißenssache ist, sie nach Kräften gut zu erziehn, die wird mit Gottes Hilfe den rechten Weg schon finden, jene einfache ungekünstelte Lehrweise; sie kann sich überdieß mit ihrem Mann und verständigen Freunden berathen. [1]

Ist es ihr voller Ernst und ihre Kräfte sind doch nicht den Anforderungen gewachsen, dann erst ist es Zeit und Noth sich nach Hilfe umzusehn.

Zunächst, wenn mehrere Familien wesentlich gleichgesinnt und einander befreundet sind, dann läßt vielleicht eine der Frauen, die besonders gut französisch weiß, die Töchter der andern Frauen an dem Unterricht Theil nehmen, welchen sie den ihrigen gibt; eine zweite vertritt ebenso den Gesang u. s. w.

Könnte der Ausfall auch auf solche Weise nicht ersetzt werden, dann mögen mehrere befreundete Familien gemeinschaftlich Privatlehrer annehmen, welche in einem oder auch abwechselnd in den verschiedenen Häusern jener Familien die Töchter in einzelnen Stunden unterrichten.

1) Den bescheidenen, ihren Gaben mistrauenden Müttern entgegengesetzt sind jene verbildeten, übergebildeten, eingebildeten Frauen, welche meinen: das Unterrichten ihrer Töchter sei tief unter ihrer Würde, es sei eine Arbeit gut für mittelmäßige, untergeordnete Lastträger, nicht aber für ätherische, geflügelte Geister. — Solche misgeschaffene Mütter sind klingende Schellen und tönendes Erz, ihnen fehlt die Liebe, die Mutterliebe, sie haben ihren Lohn dahin.

Zu den obgenannten Gründen, warum wir in der Regel gegen den Unterricht der Mädchen aus den höhern Ständen in sogenannten Instituten sind, kommen folgende:

Kinder aus einander befreundeten, gleichgesinnten und in gleicher Weise lebenden Familien mögen immerhin gemeinschaftlichen Unterricht genießen, eines hört da vom andern nichts, was nicht mit dem übereinstimmte, was es in seinem Hause hört und erlebt. Ganz anders ist es, selbst in den besten Mädcheninstituten. Hier finden sich Mädchen zusammen aus Familien, welche durchaus nicht gleichgesinnt sind, ja einander diametral entgegengesetzte Ansichten über religiöse und vaterländische Angelegenheiten, besonders aber über geselliges Leben und Vergnügungen haben. Mädchen die zu Hause von dem weltlichen frivolen Leben vieler, von Bällen, Theater u. s. w. nichts hören, treffen hier andere, welche ihnen diese Dinge als höchst reizend schildern. Was Wunder, daß in ihnen nun die lebhaftesten Wünsche aufsteigen, auch Theater und Bälle zu besuchen, daß sie fortan die Aeltern mit solchen Wünschen täglich plagen, so daß diese nur zu oft schwach genug sind, nachzugeben, um nur die Plage los zu werden.

*   *
*

Nachdem wir nun im Allgemeinen über den Unterricht der Mädchen gesprochen, gehen wir zu den einzelnen Zweigen desselben über.

1. Lesen.

Das Lesenlernen sollte nie vor dem sechsten oder siebenten Jahre eintreten; ein verständiger geübter Schullehrer wird es leidlich fähigen Kindern, bei einer festen, sicheren Lehrweise, in kurzer Zeit beibringen. Viele Mütter würden dagegen bei diesem Unterricht sehr unsicher verfahren, eben dadurch die Kinder zu einer widerspänstigen Verdrießlichkeit reizen, und im Gefühl, daß sie diese Verdrießlichkeit verschulden, selbst verdrießlich und ungeduldig werden.

Wenn es so käme, äußerte eine Mutter, dann würde dem Kinde nicht blos gegen das Lesen lernen, sondern gegen alles, was sie ihm späterhin beibringen möchte, ein Widerwillen eingeflößt.

Ich kann jedoch nicht allen Müttern die Geschicklichkeit lesen zu lehren absprechen, da ich selbst bei der liebevollsten, geduldigsten Mutter lesen gelernt habe.

Können die Kinder lesen, dann bedarf es keines besonderen Lehrers mehr; eine verständige, gebildete, fromme Mutter kann die weiteren Leseübungen sehr wohl leiten.

Was sollen die Kinder lesen? das ist nun die Frage. Etwa jene, in hunderttausenden von Exemplaren verbreiteten Kinderfreunde mit ihren langweiligen Erzählungen von guten und bösen Kindern? vom artigen Wilhelm und dem unartigen Ludwig u. s. w.? Sollen sie dann zugleich die in diesen Kinderfreunden angeführten Verse auswendig lernen, z. B. jenes überschwängliche Gedicht, welches einer, der in Bezug auf Eitelkeit gründlich erfahren, im Katechismus aber unwißend war, ein alberner Pedant, im Namen eines solchen Wilhelm gemacht hat, ich meine jenes:

Wenn ich artig bin
Und ohn' Eigensinn,
Thue was ich soll,
O wie ist mir wohl.
Mich lobt der Papa,
Mich liebt die Mama,
Alles freuet sich,
Lobt und liebet mich.

Laßen wir aber diese flachen langweiligen Lesebücher, sie stammen meist aus der Zeit des matten, langweiligen Rationalismus.

In neuerer Zeit giengen andere, besonders Wackernagel, beim Zusammenstellen seines trefflichen Lesebuches, von dem entschieden richtigen Grundsatz aus: Kinder dürften nur Gutes lesen, was bleibenden Werth hätte.

Hieran ist um so mehr festzuhalten, als sich das früh Gelesene dem Gedächtnis der Kinder meist so einprägt, daß sie es bis in ihr Alter nicht vergeßen. [1] Wer möchte nun wohl schlechtes, oder auch nur ganz mittelmäßiges in das Kindergedächtnis einpflanzen, was dann ihr Leben lang, wie ein böses Unkraut in ihnen wucherte, was in ihnen forttönte, wie elende Gaßenhauer, die wir zufällig hören, und die in uns wider unsern Willen unleidlich forttönen.

Ein Zweites was bei der Auswahl der Bücher berücksichtigt werden muß, ist natürlich dieß, daß sie nicht bloß an sich gut, sondern auch für die Mädchen von bestimmten Jahren und Gaben gut und angemeßen sein müßen. Ich will damit nicht sagen, sie sollen die Bücher durchaus verstehn. Dieß Wort „verstehn" versteht unsere Zeit nicht, wie schon Göthe sagt. Am gewöhnlichsten misbrauchen es Schullehrer, zudem paßt es gar nicht auf die meisten Bücher, welche den Kindern besonders zusagen. Sollen sie etwa Grimms Kindermährchen erst lesen, wenn sie dieselben verstehn?! — Sie sollen nicht

1) Vgl. meine Pädagogik, Thl. 3, 1, 34, 35. Fenelon sagt: il faut se souvenir qu'on ne doit à cet age verser dans les esprits, que ce qu'on souhaite qu'il y demeure toute la vie.

lesen was zu verstehn, sondern was zu lieben sie reif sind. Damit sie aber nur Gutes und Schönes lieben, muß die Mutter mit größter Gewißenhaftigkeit Sorge tragen, daß sie nur Gutes und Schönes lesen, schlechte Bücher aber gar nicht in ihre Hände gerathen.

Feßelt ein Buch das Kind, so hat die Mutter keine Mühe, sie braucht zum Beispiel gewis nicht darauf zu achten, daß ihre kleine Leseschülerin sich zusammennehme und nicht zerstreue, wenn sie ihr etwa das Märchen von Aschenbrödel, oder vom Brüderchen und Schwesterchen, zum Vorlesen gegeben hat. Wie freut sich auch das Kind, wenn es die Märchen, die ihm längst durch wiederholtes Erzählen der Mutter lieb geworden, nun lesen kann; wie es nicht müde wurde zuzuhören, so wird es sich auch nicht satt daran lesen können.

Außer den Grimmschen Märchen eignen sich die Sachen von Pocci, Specters Fabeln, und so manches von Hebel, Schubert, Claudius und Uhland für Kinder. [1]

Will man den Kindern das Lesen gründlich verleiden, so ist dazu nichts geeigneter, als wenn man selbst das Einfachste mit Anmerkungen, Aus- und Einlegungen, Anwendungen u. s. w. überschüttet; wenn man es mit

1) Ueber das Lesen der Bibel vergl. den Anhang.

andern Worten aufschreiben, umwandeln läßt, und was der Art unleidlicher, pedantischer Schulkünste mehr sind. Mutterwitz wird die Mutter vor solchem Aberwitz bewahren.

Kann es doch selbst eine bedenkliche Seite haben, wenn man von den Kindern Erzählungen, die sie gehört oder gelesen, nacherzählen läßt. Fenelon sagt sehr verständig: „Man gebe seinen Erzählungen ja nicht die Farbe einer Lection, nöthige das Kind nicht, sie zu wiederholen; diese Wiederholungen — wofern die Kinder nicht von selbst darauf verfallen — genieren und rauben ihnen alle Freude an den Erzählungen. Hat ein Kind einige Leichtigkeit im Sprechen, so wird es Geschichten, die ihm besondere Freude machen, an Menschen die es liebt, von selbst erzählen; aber macht ihm das Erzählen nicht zur Regel.“ Dieß gilt auch für das später eintretende, schriftliche Nacherzählen.

Wir haben oben von dem unleidlich affectierten Lesen gesprochen, was man auch den Mädchen widernatürlich beibringt; muß doch gegen diese Ausartung Fenelon das Natürliche vertreten; er, der in einer Zeit und Umgebung lebte, in welchen das Unnatürliche in Alonge-Perücken und Reifröcken die größte Höhe erreicht hatte. Wir Deutsche sollten uns schämen! Fenelon also sagt: „Man

verdirbt alles beim Lesenlehren, wenn man die Kinder gewöhnen will, mit forcierter Emphase zu lesen. Setzt selbst den Kindern nicht zu, ganz fehlerfrei zu lesen; laßt sie natürlich lesen, so wie sie sprechen. Lesen sie in einem andern Ton, so taugt das nie und klingt wie Schuldeclamation."

2. Schreiben.

Sobald die Mädchen lesen gelernt, mag ein geübter Lehrer sie im Schreiben unterrichten. Können sie schreiben, so tritt der Unterricht in der Orthographie ein, welcher nun wieder der Mutter anheim fällt.

Wir sind mit Vormann einverstanden, daß man durch Lesen richtig schreiben lernt, indem es sich uns vorzugsweise durch das lesende Auge einprägt, wie die Worte zu schreiben sind. Die Mutter dictiere den Töchten aus einem guten Buche Stellen, die sie vorher gelesen haben; das Geschriebene werde mit Vergleichung des Buches corrigiert und das Berichtigte von den Schülerinnen ins Reine geschrieben. Die Fehler tragen sie in ein besonderes Buch ein. War das Dictierte fehlerfrei geschrieben, so fällt das Abschreiben weg. Wir wißen aus Erfahrung, daß die Schülerinnen auf solche Weise mit jedem Tage richtiger schreiben lernten; es bedarf nur

einer ausdauernden Geduld der Mutter. Sollte sich diese nicht völlig fest in der Orthographie wißen, so kann sie dennoch die Correctur, bei steter Vergleichung des gedruckten Originals, übernehmen. Dieß wird sie selbst in der Orthographie befestigen.

3. Französisch. Englisch.

Vom gewöhnlichen Französischlernen und vom Zweck dieses Lernens ward gesprochen. Wenn wir gegen beides entschieden auftraten, so ist es dennoch — wie die Dinge einmal stehn — keineswegs unsere Meinung: die Mädchen sollten überhaupt nicht französisch lernen.

Die Mutter kann ihren Unterricht fast unmerklich beginnen — jedoch ja nicht vor dem achten Jahr — indem sie den Mädchen, während sie stricken 2c. täglich etwa drei französische Wörter vorsagt und sie ihrem Gedächtnis durch öftere Wiederholung einprägt. Auf solche Weise sammeln sich die Kinder in Jahresfrist einen bedeutenden Vorrath an Worten, welche ihnen die Mutter später gedruckt zum Abschreiben vorlegt, wodurch sie die große Verschiedenheit der französischen Orthographie von der deutschen erfahren. Zugleich lernen sie nun die Declinationen und regelmäßigen Conjugationen, zuletzt die

unregelmäßigen Verben allmählig auswendig, und fangen an, Französisches zu lesen und mündlich und schriftlich zu übersetzen. Die Mutter legt hierbei ein gutes Lesebuch zu Grunde, in welchem vom Leichtern zum Schweren fortgeschritten ist.

Mündlich muß zuerst möglichst wörtlich, ohne Rücksicht auf den deutschen Sprachgebrauch, übersetzt werden. Z. B.: il me semble que je pourrais aisément repondre à cela, übersetze man zuerst: es mir scheint, daß ich könnte leicht antworten auf dieses, und dann der deutschen Wortfolge gemäß: Es scheint mir, daß ich hierauf leicht antworten könnte. Uebersetzt man sogleich die ganze französische Periode in eine deutsche, ohne genaues Angeben des Sinnes der einzelnen Worte, so werden diese von der Schülerin häufig misverstanden und mit einander verwechselt.[1]

Die Mutter lese den Anfang einer interessanten Erzählung den Mädchen aus einer deutschen Uebersetzung vor, und gebe ihnen dann das französische Original ohne Uebersetzung. Neugier, den Verfolg der Erzählung zu

1) Daß ich der fratzenhaften Hamiltonschen Weise des Sprachunterrichts hiermit nicht das Wort reden will, ergibt sich schon aus dem, was in meiner Geschichte der Pädagogik Th. 2, 1, 74. über diese Weise gesagt ist.

erfahren, treibt sie dann, sich anzustrengen, um das Buch zu verstehen.

Es ist oft die Frage: wie der deutsche Styl am besten geübt werde; ein sorgfältiges Uebersetzen aus dem Französischen und später aus dem Englischen in gutes Deutsch ist die beste Stylübung. Sollte die Mutter meinen, sie sei der Korrektur der Uebersetzungen nicht gewachsen, so laße sie Stellen aus einem französischen Buche übersetzen, von welchem sie eine gute deutsche Uebersetzung in Händen hat, die sie bei der Korrektur zu Rathe ziehen kann. Frau Necker empfiehlt auch schriftliche, sorgfältige Uebertragung als „eine Uebung im guten Styl" und zugleich „als eine Uebung der Geduld, welche den Frauen auf intellektuellem Gebiet leicht ausgehe."

Bei Uebersetzungen aus dem Deutschen in das Französische mag die Mutter ja aus dem Französischen übersetzte Stücke geben, um bei der Korrektur das Original vergleichen und sich genau an dasselbe halten zu können.

Sind die Mädchen im Französischen so weit, daß sie ohne besondere Anstrengung und stete Zuziehung des Lexikons ein leichtes Buch lesen können, so mögen sie das Englische anfangen und es auf dieselbe Weise erlernen, wie vorher das Französische.

Wie ist es aber hinsichtlich des französisch Sprechens? — Haben die Mädchen durch Auswendiglernen von Worten, Phrasen, Deklinationen und Conjugationen, durch Lesen französischer Bücher und Uebersetzen aus dem Französischen und in das Französische sich einen Reichthum von Worten und Wendungen angeeignet und die Mutter hat sie nur einigermaßen zum französisch Sprechen angehalten, so werden sie nöthigenfalls beßer sprechen, als solche Mädchen, die einzig zum Parlieren abgerichtet wurden und sich hierbei immer in dem ganz engen Kreise, nicht der Gedanken, sondern der Redensarten einer Bonne bewegt haben.

Von Seiten der Literatur bietet England bekanntlich in jeder Hinsicht, und gerade auch für Mädchen, einen weit größern Reichthum lesenswerther, sittlich reiner und interessanter Bücher als Frankreich. Es besitzt unter andern treffliche Kinderschriften, natürliche, einfache, welche manche kindlich thuende, gezierte deutsche Kinderschriften wahrhaft beschämen. Aus diesem Grunde und aus manchen andern wäre auf den Fall, daß ein Mädchen wählen müßte: ob sie Französisch oder Englisch lernen wollte, ohne allen Zweifel dem Englischen der Vorzug zu geben.

4. Rechnen.

Ueber den Unterricht im Rechnen habe ich nur weniges zu sagen. Wie leicht fällt es der Mutter, den Kleinen das Zählen an Bohnen, Nüssen ꝛc. beizubringen, auch die ersten anschaulichen Anfänge im Zusammenzählen, Abziehen und Theilen. Ich sollte meinen, daß sie sich zunächst auf die, von mir angegebene Weise der Zahlpfennige bedienen könnte, um den Kindern den richtigen Begriff und die Fertigkeit im Zahlenschreiben beizubringen, und zugleich Einsicht in das Decimalsystem und die einfachste Handhabung desselben, worauf so viel ankommt.[1] Im Verfolg würde aber ein, nicht methodisch verkünstelnder, sondern einfach praktischer Lehrer eintreten müßen, um den Mädchen Fertigkeit in allem dem Rechnen beizubringen, das sie später im Leben nöthig haben, besonders im Kopfrechnen. In wie fern die Mutter hier nachhelfen kann, hängt von ihrer eigenen Fertigkeit im Rechnen ab. Besonders mag sie beim Stricken und andern ganz mechanischen Handarbeiten dann und wann Exempel aus dem Kopf rechnen laßen.

1) Vgl. meine Geschichte der Pädagogik. Th. 3, 1, 272. Beilage 3.

5. Singen.

Es wird in jetziger Zeit wenige Mütter geben, die nicht in ihrer Jugend entweder in der Schule oder von einem Singlehrer singen gelernt hätten; aber freilich, wie wir sahen, meist nur, um damit kurze Zeit in Gesellschaften zu glänzen. Und der Gesang sollte doch das Mädchen auf ihrem ganzen Lebensweg treu begleiten. So sagt auch Frau Necker: „Wenn unsere Liebe zur Kunst vollkommen rein wäre, so würden wir die Musik nicht liegen laßen, sobald wir nicht mehr in dem Alter sind, damit glänzen zu können. Sie würde die Kinder erfreuen, das häusliche Leben verschönern, heiligen, erheitern und uns selbst in einsamen Stunden trösten und erfreuen."

Ich hörte schon von mehreren jungen Müttern sagen: Ja gesungen habe ich viel als Mädchen, aber Lieder, die ich mit meinen kleinen Töchtern singen könnte, waren es nicht. Freilich eignen sich die Opernarien und die gekünstelten, affektvollen Lieder, die man jetzt jungen Damen lehrt, nicht für Kinder, und es wäre nur zu bedauern, wenn man dergleichen Gesang in die Kinderstube übertrüge. Kennt die Mutter wirklich keine andere Musik, so verschaffe sie sich zuerst ein gutes Choralbuch,

am liebsten ein rhythmisch gesetztes, weil die Kinder rhythmische Choräle leichter faßen und behalten als unrhythmische. Nun lerne sie daraus die Lieder, welche am besten für den Hausgottesdienst paßen, und übe dieselben mit ihren Kindern ein, um sie Morgens und Abends mit ihrem ganzen Hausstande singen zu können. Dann benutze sie eine gute Sammlung von Liedern, z. B. die deutschen Lieder [1] für Jung und Alt, nur verirre sie sich nicht zu Liedern, die besonders für Kinder verfertigt wurden, zu den saft- und kraftlosen Jugend- u. Tugendliedern.

Die ganze Uebung im Singen besteht bei kleinen Mädchen einzig und allein in einem ganz unbefangenen Mitsingen einfacher, andächtiger oder fröhlicher Lieder, ohne allen methodischen Unterricht in einer vorgeschriebenen Zeit. Man darf selbst die Mädchen nicht anreizen, länger zu singen, als sie von selber Lust haben. Ist eines unter den Kindern, welches kein musikalisches Gehör zeigt, und keine Lust, mit den andern zu singen, so laße man es nur schweigend dabei sein und verhindere es bloß, seine singenden Geschwister irgend wie zu stören. Man laße es den Text der Lieder auswendig lernen (die Sin-

1) Erschienen in Berlin in der Realschulbuchhandlung (Reimer) 1818.

genden behalten ihn durch öfteres Singen ohnehin auswendig), so wird das anfangs unfähig scheinende Kind, nach längerer oder kürzerer Zeit, mit einstimmen. Lache man es nicht aus, wenn der Gesang anfänglich schlecht ausfällt, er beßert sich schon durch viele Uebung. Auch verhindere man die ganz kleinen Kinder nicht, ihr Stimmchen in den allgemeinen Gesang einzumischen, man wird sich wundern, wie sich die Kleinen nach und nach der Melodie anschließen. Es heißt ja „aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hat Er sich ein Lob zubereitet."

Sollte die Mutter wirklich durchaus unmusikalisch sein, d. h. nicht im Stande sein, eine Melodie zu treffen, so wird entweder der Vater oder sonst ein Glied des Hauses oder eine Freundin das angenehme Geschäft übernehmen können, mit den Kindern oft zu singen; denn ohne Gesang dürfen Kinder nicht aufwachsen, aus denen man wahrhaft gebildete Menschen heranzuziehen wünscht.

Kunstmäßigen Singunterricht dürfen Mädchen durchaus nicht bekommen, bis sie erwachsen sind und ihre Natur völlig entwickelt ist. Ertheilt man ihn früher, so läuft man nicht allein Gefahr, der Gesundheit junger Mädchen wesentlich zu schaden, sondern auch ihre Stimme für Lebenszeit zu verderben. Daß es hie und da Ausnahmen von

der Regel gibt, stößt den Grundsatz nicht um. Vorausgesetzt, daß ein erwachsenes Mädchen gesund ist und nicht an der Brust leidet, so soll sie nun Singunterricht erhalten, welcher kunstgemäß und nach den Regeln der alten Schule ertheilt wird. Ist die Mutter nicht selbst gründlich musikverständig, so muß ein recht geschickter Lehrer oder eine Lehrerin diesen Unterricht geben. Möchte sich nur in jeder Stadt ein Musiklehrer niederlaßen, der auf jene alte Weise unterrichtete und dem modernen Unwesen steuerte! Die Mädchen müßen, wenn ihre Stimme wirklich ausgebildet werden soll, zuerst längere Zeit Scala singen, Töne aushalten lernen und mannichfache Läufer, Intervallen, Triller u. dgl. bis zur Fertigkeit und völligen Leichtigkeit einüben, ehe man sie ein einziges schwierigeres Lied oder eine Arie vortragen lehrt. Nur durch einen solchen Unterricht bekommt die Singende eine völlige Gewalt über ihre eigene Stimme und lernt dabei den Athem und die Stimme selbst so schonen, daß sie nicht Gefahr läuft, ihrer Gesundheit durch anhaltendes Singen zu schaden. Auch kann der gute, kunstgerechte Vortrag nur auf eine so nach allen Richtungen ausgebildete Stimme gegründet werden; nie wird ein Mädchen Sicherheit im Singen und völlige Freiheit bekommen, um mit ganzer Seele bei dem Inhalt des Textes zu sein, wenn

nicht diese gründliche Ausbildung der Stimme vorangegangen ist.

In Bezug auf den Vortrag kann der Lehrer mancherlei Anweisung geben, zum Beispiel über die Art, die Stimme anschwellen und sinken zu laßen, zu jeder Zeit den Ton leise und sanft einzusetzen. So lehrte es die alte Schule, während man nach jetziger Mode oft mit einem lauten Schrei einsetzt und die hohen Töne gellend geschrieen werden. Der richtige Vortrag im Gesange besteht aber darin, daß das Herz ganz bei dem Musikstück ist und die Sängerin das, was sie singt, wirklich fühlt oder sich, wenn das Lied beschreibender oder erzählender Art ist, mit ganzer Theilnahme hineinversetzen kann. Da fällt es in die Augen, wie nothwendig Text und Composition der Gesänge, die man singen läßt, edel und gut sein müßen; denn wer würde von seiner Tochter wünschen, daß sie frivole unbedeutende Gedichte von ganzem Herzen sänge oder sich in dieselben hinein versetzen sollte? Es ist ein Glück für die armen Mädchen, daß ihnen beim Einüben schlechter Singstücke gewöhnlich ganz mechanisch ein Scheinaffekt eingelernt wird, da sie dann gefühllos und gedankenlos Töne singen, ohne im mindesten vom Inhalt des Gedichts, welches sie vortragen, bewegt zu werden. Ich hörte einmal ein junges

Frauenzimmer in größerer Gesellschaft ein Lied neuster Zeit mit so leidenschaftlichem Affekt vortragen, daß ich ein stilles Mitleid empfand, weil ich meinte, sie sei schon so früh fähig, in eine so höchst leidenschaftliche Dichtung einzugehen. Da ich kein Wort verstanden hatte, fragte ich später die Sängerin nach dem Inhalt des Liedes, das sie gesungen. Sie sagte: das Lied sei ihr nur gegeben worden, um es in der Gesellschaft vorzutragen, und so habe sie keine Zeit mehr gehabt, sich um den Text zu bekümmern. Ist es denn erlaubt, Menschen wie Dompfaffen zu behandeln? Diese mögen, gegen ihre Natur, Liedermelodien pfeifen lernen, ohne nach dem Text zu fragen.

Wir trennten scharf den kunstmäßigen Gesangunterricht, welchen die Mädchen erst, wenn sie erwachsen sind, erhalten können, von ihrem früheren Naturalisieren, da sie ohne allen methodischen Unterricht Lieder mitsingen und durch einfaches Hinhören auf den richtigen Gesang der andern selbst rein singen lernen.

So wünschenswerth es wäre, daß alle, die nur einigermaßen Stimme haben, auch die alte gute Singschule durchmachten, so ist es doch entschieden beßer, sie naturalisieren zeitlebens, als daß sie einer verkehrten Methode Preis gegeben werden. Aber von früh an sollten doch

solche Naturalisierende jede Gelegenheit warnehmen, reinen und edeln Gesang zu hören, wodurch ihr eigenes Singen nur gewinnen kann.

In einer wahrhaft guten Gesangschule darf durch das Studium und Singen großer Meisterwerke nie der Sinn für die einfachste schöne Musik, vor allem für Volkslieder absterben, so wenig wie das Lesen des Faust den Sinn für das kleinste Gedicht Göthe's ertödten darf. Man vergeße nicht, daß die größten Sängerinnen, z. B. die Catalani durch das Singen des Liedes God save the king und Jenny Lind durch ihre vaterländischen Volkslieder den allergrößten Eindruck gemacht haben.

6. Der Klavierunterricht.

Vieles, was vom Gesangunterricht gesagt ist, leidet auf den Klavierunterricht Anwendung; in einer Hinsicht sind aber beide wesentlich von einander verschieden. Das Singen ist dem wohl organisierten Menschen angeboren wie dem Vogel. Tausende singen instinktmäßig, naturalisierend; in Vergleich zu diesen ist die Zahl geschulter Sänger und Sängerinnen gering.

Aber das Klavierspielen ist niemandem angeboren; jeder muß es lernen wie eine fremde Sprache, während das Singen die verklärte Muttersprache ist.

Klavierspielen ist deshalb eine durchaus und wo möglich nicht zu spät zu erlernende Kunst. Wer soll den Unterricht ertheilen? Ist die Mutter nicht eine gründlich unterrichtete und fertige Klavierspielerin, ist sie überdieß nicht eine sehr geduldige Frau, so übernehme sie ja nicht den Unterricht; viel rathsamer ist es, denselben durch einen Klavierlehrer, einen so tüchtigen, als man haben kann, ertheilen zu laßen.

Es zeigt sich aber bald eine Scheidung zwischen den Klavierschülerinnen. Die einen begnügen sich nicht mit einer mäßigen Fertigkeit im Klavierspielen, sie erstreben größeres und werden deshalb einer Klavierschule höherer Art übergeben; bei weitem die meisten Mädchen und ihre Aeltern faßen aber ein leichter zu erreichendes und dennoch sehr anerkennungswerthes Ziel ins Auge. Ja die Umstände nöthigen sie gewöhnlich, nicht höher hinaus zu wollen. Man denke nur an den Klavierunterricht, welcher auf dem Lande und in kleinen Städten ertheilt wird. Da findet sich höchst selten ein Klaviervirtuos, welcher im Stande wäre, seine Schüler zum Spielen schwieriger Compositionen anzuleiten; meist ertheilen Schullehrer den Klavierunterricht. Möchten diese selbst nur immer in einer guten Klavierschule gebildet, möchte ihr Geschmack durch und für wahrhaft schöne Musik aus-

gebildet sein, damit sie später Sinn und Geschick hätten, um gute Musik, einzig diese, gut spielen zu lehren. Wir zielen hier nur auf die einfachste Musik, besonders auf Choräle, Volksmelodieen und auf Begleitung zu Liedern ꝛc. Durch lebendiges und fertiges Spielen solcher geistlichen und weltlichen Klavierstücke kann ein Mädchen sich selbst, den Aeltern und Geschwistern, im spätern Leben ihrem Manne und ihren Kindern Freude machen und das häusliche Leben erheitern, verschönern, veredeln und heiligen.

Was nun die Mädchen betrifft, welche eine höhere musikalische Ausbildung genießen sollen, so ist dazu in der Regel nur in Städten Gelegenheit. Leider ist dort aber auch Gelegenheit, mit möglichster Anstrengung und dem größten Zeitaufwande zu jener herzlosen Virtuosität dressiert zu werden, von welcher wir oben gesprochen. Es gilt also, den rechten Lehrer zu finden. Das Muster eines solchen war — unter den mir persönlich bekannten Lehrern — der Musikdirektor Forkel in Göttingen, welcher mit ganzer Seele der Schule des großen Sebastian Bach angehörte und noch den Unterricht von Emanuel Bach in Hamburg, dem Sohne Sebastians genoßen hatte.

In Forkels Biographie S. Bachs findet sich ein Abschnitt über die Art, wie dieser Meister Klavierunterricht gab. Sein Unterricht, sagt Forkel, war der lehr-

reichste, zweckmäßigste und sicherste, den es je gegeben hat. Zuerst lehrte er den Anschlag. „Zu diesem Behufe mußten die Anfänger mehrere Monate nichts als einzelne Sätze für alle Finger beider Hände, mit steter Rücksicht auf diesen deutlichen saubern Anschlag üben.“ Zur Einübung schrieb er 6 kleine Präludien und 15 zweistimmige Inventionen.[1] „Hierauf führte er seine Schüler sogleich an seine eigenen größeren Arbeiten, an welchen sie ihre Kräfte am besten üben konnten. Um ihnen die Schwierigkeiten zu erleichtern, bediente er sich eines vortrefflichen Mittels, nämlich: er spielte ihnen das Stück, welches sie einüben sollten, selbst erst im Zusammenhange vor und sagte dann: so muß es klingen. Man kann sich kaum vorstellen, mit wie vielen Vortheilen diese Methode verbunden ist.“ Dem Schüler, welcher das Stück „in seinem wahren Charakter zusammenhängend vortragen gehört,“ schwebt nun ein Ideal vor, das er durch das fleißigste Ueben zu erreichen strebt. — Es war dieß das Gegentheil von jenem so gewöhnlichen Verfahren der Klavierlehrer, daß sie dem Schüler angeben, wie sie einzelne Stellen eines Klavierstücks vor-

1) Diese Präludien und Inventionen sind bei Peters in Leipzig erschienen.

tragen sollen, bevor diese irgend den Totalcharakter des Stücks aufgefaßt und erkannt, welchen Ausdruck und Vortrag das Ganze als ein solches verlange. Und doch ergibt sich aus diesem Verständnis des Ganzen erst das Verständnis und der richtige Vortrag jedes einzelnen Theiles.

Das Gesagte gilt freilich nicht für Klaviercompositionen, welche aus zusammengeflickten oft höchst verschiedenartigen musikalischen Floskeln und Phrasen bestehen, sondern nur von solchen, die einen bestimmten durch und durch gehenden Charakter, eine bestimmte Physiognomie haben. So ists bei Bachs Compositionen, die einem je öfter man sie spielt, ganz in der Weise immer lieber werden, wie uns ein lieber Mensch bei längerem Umgang immer lieber wird. Treten wir aber zu einem Stück in ein solches, ich möchte sagen, persönliches Verhältnis, so werden wir es auch mit einer Pietät vortragen, die sich vor Allem scheut, was dessen Schönheit verletzen oder es gar zur Karikatur entstellen könnte.

Möchten sich nur wieder Klavierlehrer finden, welche fähig wären, nach Bachs Weise zu unterrichten, durch welche auch des großen Meisters Klaviercompositionen wieder ins Leben träten, in denen, so innig und gefühl-

voll sie sind, doch keine Spur wilder fleischlicher Leidenschaft, sondern heilige Reinheit waltet.[1] Solche Musik ist recht für Mädchen geeignet, nimmermehr aber die so gewöhnliche, bald wüst brennende, bald niedergebrannte, matt sentimentale.

Daß hiermit nicht gemeint sei, es solle ein Mädchen fortan nichts als Sebastian Bachsche Compositionen spielen, brauche ich wohl nicht erst zu bemerken. Von entschiedener Wichtigkeit ist es aber, daß sie von früh auf nicht nur gründlich unterrichtet werde, sondern auch zu keiner Zeit schlechtes musikalisches Machwerk spiele. Sind doch Bachs liebenswürdige, für Anfänger componierte Inventionen und Präludien von bleibendem Kunstwerth.

Die Forderung, daß die Kinder nie Schlechtes, Gemeines lesen sollen, leidet völlige Anwendung auf die Musik. Wenn sie aber von früh auf nur Gutes gehört, gesungen, gespielt haben, so wird sich mit den Jahren ihr Gesichtskreis erweitern, es wird ihnen zweite Natur, sich vom Häßlichen, Schlechten entschieden wegzuwenden,

1) Der treffliche Mendelsohn-Bartholdy hatte die größte Verehrung gegen Bach. Durch ihn ward dessen Passionsmusik (nach dem Evang. Matthäi) im Jahre 1828 in Berlin gegeben, nachdem dieselbe gerade 100 Jahre — seit 1728 — still geruht.

dagegen das Schöne und Gute zu lieben, in welcher Gestalt es sich auch zeige. Sie werden sich an den Werken der verschiedensten großen Meister freuen, an Palestrinas und Lassos, wie an Händels und Glucks, ja auch an den einfachsten Volksliedern. Wie ganz anders ist es aber mit so vielen, welche das Unglück hatten, von früh auf nur schlechte Musik zu hören, zu üben, sich mit ihr einzuleben. Wie selten, wie schwer geschieht es, daß solche sich vom Unreinen reinigen, vom eingefreßen Gewohnten entwöhnen und zum Reinen, Schönen bekehren. Zu diesen Seltenen gehörte ein Student, der zu Forkel kam, seinen Klavierunterricht anzunehmen. Da Forkel hörte, er habe schon viel Klavier gespielt, so forderte er ihn auf, ihm etwas vorzuspielen. Der Student that es und glaubte seine Sache recht gut gemacht zu haben. Da er fertig ist, sagt Forkel: nun sehen Sie, liebster Freund, müßen Sie damit anfangen, daß Sie alles vergeßen, was Sie bisher getrieben. Der Student ließ sich hierdurch nicht abschrecken und wurde ein sehr fleißiger Schüler Forkels. Ich habe das Erzählte aus seinem Munde.

Was wir über Gesang und Klavierspielen gesagt, das haben wir meist erlebt. Sollte sich jemand an diesem und jenem stoßen, den verweisen wir auf Thibauts

nicht genug zu empfehlendes, ausgezeichnetes Buch „Ueber Reinheit der Tonkunst," welches unglaublich zu erneuter Anerkennung und Wiederbelebung trefflicher Musik, wie zur Beseitigung der schlechten gewirkt hat.[1] Der Herausgeber der neuesten Auflage desselben, Herr Ministerialrath Bähr, hebt besonders hervor, daß Thibaut unter „Reinheit der Tonkunst" nicht etwa die technische, die Reinheit des Tonsatzes oder der Ausführung verstanden habe; „es war ihm," schreibt er, „eine ganz andere, höhere, ich möchte sagen sittliche." Daher sei er ein „unversöhnlicher Feind alles Seichten, Gemeinen, Ungesunden und Leichtfertigen gewesen."

Ich kann es mir nicht versagen, folgende Stellen aus Thibauts Buche mitzutheilen:

„Es ist mit der Musik eine gefährliche Sache. Findet sich auf einem Gemälde ein verzeichnetes Glied oder etwas Sittenloses, so gibt das gesunde Auge schon genügende Gründe zur Kritik, und die Scham wendet,

1) Das Buch erlebte in diesem Jahre, 11 Jahre nach dem Tode des Verfaßers, die dritte Auflage. Als es 1825 zum ersten Male erschien, war es mir um so willkommener und werther, als ich im Hause meines sel. Schwiegervaters, des Kapellmeister Reichardt, schon seit 1804 die von Thibaut gepriesenen Meisterwerke Palestrinas, Leos, Durantes, Händels u. a. von reinen Stimmen mit reinem Sinne hatte singen hören.

wenigstens vor Andern, den Blick ab. Allein unter der Musik kann sich alles unreine, krampfhafte, sittenlose Unwesen verkriechen, und so wird denn oft unvermerkt mit vollen Zügen genoßen, was durch den Pinsel oder durch Worte dargestellt, schon ehrenhalber zurückgestoßen werden müßte. Daher haben unsere Componisten und Virtuosen ein leichtes Spiel. Das Herabsteigen zum Nervenschwachen, Wilden, Ungereimten und Gemeinverliebten findet nur zu viel Saiten, welche leicht anklingen, und auch die Kenner müßen zu dem: Ach, wie schön! aus Schonung oft schweigen, weil der rechte Commentar zu solchen Phrasen ohne Beleidigung nicht deutlich gemacht werden kann. Ist nun das Publikum in das Gemeine und Schlechte recht hineingespielt, so wird es auch wieder mit seinem befestigten Geschmack ein Despot für die Künstler.“

„Plato hat schon gegen die verderbliche Musik gekämpft. Was würde er sagen, wenn er unsere jetzigen Quälereien und unsere so vielfach widernatürlich zusammengesetzten, überweichen, überwilden, überverliebten und doch selten zu einem vollen Feuer kommenden Sachen hören müßte!“

„In der Musik, wie sie jetzt in Beziehung auf Bildung nur zu häufig genommen wird, ist Kunst und

Schmuck an allen Seiten; eine Masse wunderlicher Schwierigkeiten; Ueberladung statt Fülle und Klarheit; aber wenn man die Befriedigung der Eitelkeit, der künstlerischen Eigensinnigkeit abrechnet, am Ende wenig Trost und Freude; daher auch unsere guten Mädchen, wenn sie einen eigenen Heerd gewonnen haben, und dabei ausharren können, alle erlernten sogenannten Kunstsachen mit freudigem Herzen in den Wind zu schlagen pflegen."

„Göttlich wird uns die Musik nur erscheinen, wenn sie uns in einen idealen Empfindungszustand hinüber führt; und wer diesen nicht zu geben weiß, der ist im Gebiete der Tonkunst nichts, als ein Mechaniker oder gemeiner Handlanger."

„Der beliebte Effect ist größtentheils nichts als ein Erzeugnis des Ungeschicks oder der Feigheit, welche Allen dienen und gefallen will. Die Natur geht nicht in Sprüngen und das Gefühl, wenn es gesund ist, schweift nicht wirrig umher und überfliegt sich nicht selbst. Eure beliebten Symphonien, Phantasien, musikalischen Potpourri's und so weiter sind daher oft das Lächerlichste auf der Welt. Erst ein geheimnißvoller Anfang; dann ein Schreckschuß; plötzlich Stille; unerwartet etwas Walzerhaftes; aber, wie dadurch ein gewisses Feuer entstehen will, mit gleicher Genialität ein rascher Uebergang in

das Tiefsinnige und Weinerliche; von da unmittelbar in einen wilden Sturm; aus der Mitte des Sturms, nach einer kleinen spannenden Pause, zu etwas Tändelndem, und am Ende zu einer Art von Juchhe, wobei mit schreiender Liebe sich Alle kräftig umfaßen. Dergleichen gefällt nun zwar, aber wie?"

„Das Aergste ist aber, daß unter dem belobten Namen des Effects das verderblichste Gift empfohlen wird, nämlich dieses krampfhafte, verzerrte, übertriebene, betäubende, rasende Unwesen, welches in dem Menschen alles Schlechte hervorwühlt und am Ende den wahren musikalischen Sinn ganz zu tödten droht."

„Wüßten viele unserer tugendhaften Mädchen, was sie oft hören, oder selbst oft spielen und singen müssen, und für welche Zwecke einer unserer größten Lieblinge manche seiner Stücke recht eigentlich und recht meisterhaft gesetzt hat, so würden sie in Scham und Unmuth vergehen."

„Es kann uns in der Musik nicht darauf ankommen, Finger anzustaunen und das Richtige auf wundervolle Art vollbringen zu sehen, sondern das Gegebene soll uns durch den Gehörsinn entzücken, gleichviel, ob dabei mechanische Schwierigkeiten zu überwinden sind oder nicht. Daß unsere reisenden Virtuosen, um im Durch-

Schmuck an allen Seiten; eine Masse wunderlicher Schwierigkeiten; Ueberladung statt Fülle und Klarheit; aber wenn man die Befriedigung der Eitelkeit, der künstlerischen Eigensinnigkeit abrechnet, am Ende wenig Trost und Freude; daher auch unsere guten Mädchen, wenn sie einen eigenen Heerd gewonnen haben, und dabei ausharren können, alle erlernten sogenannten Kunstsachen mit freudigem Herzen in den Wind zu schlagen pflegen."

„Göttlich wird uns die Musik nur erscheinen, wenn sie uns in einen idealen Empfindungszustand hinüber führt; und wer diesen nicht zu geben weiß, der ist im Gebiete der Tonkunst nichts, als ein Mechaniker oder gemeiner Handlanger."

„Der beliebte Effect ist größtentheils nichts als ein Erzeugnis des Ungeschicks oder der Feigheit, welche Allen dienen und gefallen will. Die Natur geht nicht in Sprüngen und das Gefühl, wenn es gesund ist, schweift nicht wirrig umher und überfliegt sich nicht selbst. Eure beliebten Symphonien, Phantasien, musikalischen Potpourri's und so weiter sind daher oft das Lächerlichste auf der Welt. Erst ein geheimnißvoller Anfang; dann ein Schreckschuß; plötzlich Stille; unerwartet etwas Walzerhaftes; aber, wie dadurch ein gewisses Feuer entstehen will, mit gleicher Genialität ein rascher Uebergang in

das Tiefsinnige und Weinerliche; von da unmittelbar in einen wilden Sturm; aus der Mitte des Sturms, nach einer kleinen spannenden Pause, zu etwas Tändelndem, und am Ende zu einer Art von Juchhe, wobei mit schreiender Liebe sich Alle kräftig umfaßen. Dergleichen gefällt nun zwar, aber wie?"

„Das Aergste ist aber, daß unter dem belobten Namen des Effects das verderblichste Gift empfohlen wird, nämlich dieses krampfhafte, verzerrte, übertriebene, betäubende, rasende Unwesen, welches in dem Menschen alles Schlechte hervorwühlt und am Ende den wahren musikalischen Sinn ganz zu tödten droht."

„Wüßten viele unserer tugendhaften Mädchen, was sie oft hören, oder selbst oft spielen und singen müssen, und für welche Zwecke einer unserer größten Lieblinge manche seiner Stücke recht eigentlich und recht meisterhaft gesetzt hat, so würden sie in Scham und Unmuth vergehen."

„Es kann uns in der Musik nicht darauf ankommen, Finger anzustaunen und das Richtige auf wundervolle Art vollbringen zu sehen, sondern das Gegebene soll uns durch den Gehörsinn entzücken, gleichviel, ob dabei mechanische Schwierigkeiten zu überwinden sind oder nicht. Daß unsere reisenden Virtuosen, um im Durch-

fluge das Sicherste zu wählen, fast unbedingt nur ihr Aeußerstes und sonst nichts sehen laßen, kann man allenfalls verzeihen, weil das Publikum in der Regel lieber mag, wenn ein Seiltänzer auf dem Kopfe steht, als wenn er in schönen leichten Bewegungen das Ideal der lieblichsten Formen darzustellen sucht. Allein bitter kränkt es, daß überall Zeit, Geld und Gesundheit verschleudert wird, um das Leere und Nichtssagende zu erlernen, und daß, über dem Streben nach dem Capriciösen, die Kunst, einfache Sachen feurig, zart und sangbar vorzutragen, fast ganz und gar verloren geht. Bloß das ist tröstlich, daß nach Endigung der Jahre der Kinderei und Gefallsucht die Quälereien gewöhnlich aufgegeben werden, und daß die Glücklichen, welche in ihrer Jugend rührende, gefällige, erhebende Melodien lernten, auch noch im höchsten Alter den wärmsten Theil daran nehmen."

Ich hoffe zuversichtlich, die mitgetheilten Stellen werden unsere Leser, welche Thibauts Buch noch nicht kennen, zum Lesen desselben reizen.

Nach Thibaut hat Winterfeld, der mit dem ausgezeichnetsten musikalischen Talent die umfaßendste historische Kenntnis verbindet — eine Frucht ausdauernder, fünfzigjähriger Arbeit — in seinen trefflichen Geschichtswerken die Meister und Meisterwerke der alten Zeit wieder

ans Licht gezogen, welche zum Theil völlig vergeßen waren, wie z. B. der herrliche Eckard. Möge das neunzehnte Jahrhundert, welches, mit wenigen Ausnahmen, so arm an productiven Musikern ist, alle Kräfte aufbieten, jene alten Meisterwerke zu reproducieren, sie würdig und lebendig ins Leben zu rufen.

7. Die bildende Kunst. Zeichnen.

Wir sagten, die Mädchen seien möglichst zu bewahren, daß Sie nichts Schlechtes, Häßliches hörten, läsen, sängen, spielten; hier fügen wir hinzu: noch dergleichen *sähen*. Freilich ists unmöglich, sie in dieser Hinsicht ganz zu bewahren; versäumen wir aber nicht zu thun, was möglich ist.

So müßen wir unser Haus durchaus rein erhalten von häßlichen oder gar zweideutigen lüsternen Bildern; dagegen es, so viel wir nur vermögen, mit reinen schönen Bildern schmücken, welche auf die Kinder wie eine stille, edle, tägliche Umgebung unberechenbar einwirken. Aeltern, welche dieß bedächten, dürften um so eher manche Summe, die sie, ihre Zimmer zu schmücken, für kostbare Möbel ausgeben, lieber auf den edelsten Schmuck, auf schöne Kupferstiche und Lithographien verwenden. —

Schon früh schenkt man den Kindern Bilderbögen, in die sie sich ganz hineinleben, die sie auch gern illuminieren. Sonst waren diese Bilderbögen meist sehr häßlich, kaum erkannte man, was sie vorstellten — doch die lebendige Kinderphantasie sah hinein, was sich nicht heraussehen ließ. Dennoch danken wir herzlich den Künstlern in München, welche es nicht verschmäht haben, so schöne Bilderbögen herauszugeben. Thiere, Alpenscenen, Jägerleben, Handwerkerleben, Heldenleben 2c., alles ist so wahr, so anziehend dargestellt — die Geschichten von Münchhausen, vom Vater, Sohn und Esel so zum Lachen.

Wie ganz für Kinder geeignet sind Poccis Bilder, diese liebenswürdigen, unschuldigen kleinen Knaben und Mädchen, aber auch Prinz Eugenius, wie er Belgrad stürmt — und Reutlinger trinkt. —

Sind am Wohnorte ausgezeichnete Kunstwerke: Kirchen, Paläste, Gemäldegallerien, so mögen die Mädchen schon in früher Jugend an diesen sich freuen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie tiefe, bleibende Eindrücke Kunstwerke schon auf Kinderseelen machen. In Wörlitz geboren, wo die schönen Gartenanlagen des Herzogs von Dessau sind, sah ich als Knabe im dortigen Schloße und in andern Gebäuden treffliche Gemälde, Kupferstiche, Statuen; alles steht mir noch jetzt, im

Alter, lebendig vor der Seele. Dieß Sehen in den Kinderjahren war mir zugleich eine Vorschule für ein späteres Sehen der bedeutendsten Bildergallerien und Antiken.

Wenn man in Gesellschaft von Mädchen Kunstwerke zum erstenmale sieht, so vermeide man möglichst ein voreiliges Besprechen derselben. Ein schweigendes unbefangenes Betrachten des Kunstwerks, das

„sich und die Welt vergißt und in dem Werke nur lebt,"

das ist das rechte, es will durchaus nicht gestört sein. Man muß das affectierte Bewundern und das naseweiseste, verstandlose Bekritteln auf Gallerien mit angehört haben! Ohne alle Liebe und Andacht sehen Damen das größte Meisterwerk Raphaels nur gerade so lange an, als sie nöthig haben, um sich auf ein Urtheil zu besinnen, das vor allem dem Urtheile aller Sachverständigen diametral entgegengesetzt und eben dadurch pikant sein soll, in Wahrheit aber so dumm als dummdreist ist. Etwa so: der Fuß ist ja ganz verzeichnet, und ist denn das ein Johannes? Ich begreife überhaupt nicht, wie man nur aus dem Raphael solch Wesen macht; der van der Werf ist mir ein anderer Mann! — Ich übertreibe nicht, der Art Urtheile hört man wirklich!

Es ist natürlich nicht die Meinung, als sollten Alt und Jung über die gesehenen Kunstwerke völlig schweigen; sie mögen selbst unbefangen aussprechen, welchen Eindruck ein Kunstwerk beim ersten Sehen auf sie gemacht hat. Aber ein Urtheil, ein Kunsturtheil! das ist ein anderes. Die Sonette, in denen A. W. Schlegel Gemälde großer Meister charakterisiert, eignen sich mehr für Mädchen, als Kunsturtheile über dieselben Gemälde. — Das Leben der Künstler, die sie lieb gewonnen, wird das größte Interesse für sie haben, Biographien der Art, wie sich einige in den Phantasien über die Kunst finden.

Im Abschnitt von der Musik betrachteten wir nicht bloß das Hören, sondern auch das selbstthätige Singen und Spielen. Dieser thätigen Musikübung entspricht in Bezug auf bildende Kunst: das Zeichnen. Gewöhnlich besteht das Zeichnen der Mädchen und Frauen im Copieren von Bildern, in nichts als Copieren. Ich kannte eine junge Frau, welche wohl ein halbes Jahr mit Copieren einer Landschaft zubrachte. Das Original, das sie doch nicht erreichte, hätte sie etwa für einen Thaler kaufen können. Der Engländer sagt: Time is money — Zeit ist Geld; die Frau hätte sich — man verzeihe die philistrige Bemerkung — durch eine halbjährige Arbeit der niedrigsten Art kaum weniger als den Thaler

verdienen können. Gewis konnte sie aber die, auf ihr unnützes mechanisches Copieren vergeudete Zeit für ihre Haushaltung, ihre Kinder und ihre eigene Bildung beßer verwenden.

Was bezweckt aber der Zeichnenunterricht der Mädchen?

Zunächst eins, was vielleicht von Ueberbildeten sehr gering geachtet wird: das Mädchen soll fürs Haus zeichnen lernen. Sie muß im Stande sein, dem Schreiner durch einfache Umriße die Form der Stühle anzugeben, die sie bei ihm bestellt, dem Maurer eine Zeichnung von einem am Orte unbekannten, anderwärts aber erprobten Küchenherd zu machen, und was dergleichen mehr ist. Dann soll sie Vögel, Hunde, Reiter, Häuser u. s. w. den Kindern zeichnen, welche die größte Freude daran haben, zuzusehen, wie das alles entsteht, die auch versuchen, es nachzuzeichnen oder selbst etwas zu erfinden. Das Mädchen soll ferner im Stande sein, Blumen und Stickmuster zu zeichnen und — wenn sie Talent hat — auf Reisen schöne Gegenden und Gebäude zu skizzieren. Ein Skizzenbuch bewahrt das Andenken des Erlebten beßer, als jede Beschreibung.

Der Unterricht hat es hiernach mit klarem, sinnigem Auffaßen und getreuem, schönen Darstellen des Sicht-

baren zu thun — dazu muß er Auge und Hand üben. Vorzüglich soll der Lehrer das Zeichnen nach der Natur ins Auge faßen, das Copieren dagegen mehr als bloße technische Uebung betrachten. — Ein solcher Unterricht, vor Allem aber das stille, sinnige Betrachten der Werke großer Meister, sie bilden die Mädchen zur Liebe des Schönen und Guten, und zugleich zum Widerwillen gegen das Häßliche und Schlechte. Jene Liebe und dieser Widerwille wird selbst auf ihr tägliches häusliches Leben großen Einfluß haben. Ihr geübtes Auge wird jedes Ungehörige, Geschmacklose, jedes Misverhältnis in ihrer Umgebung sogleich gewahr werden; sie werden nicht ruhen, bis solche Uebelstände beseitigt sind.

8. Der Naturunterricht.

Wie dieser nicht sein sollte, leider aber nur allzugewöhnlich ist, davon habe ich schon gesprochen.

Für Mädchen eignet sich besonders die Botanik — klänge dieses Wort nur nicht zu sehr nach der Schule und männlicher Wißenschaft.

„[1] Die Wißenschaft, sagte ich, will vorzugsweise Wahrheit, die Kunst vorzugsweise Schönheit. Wie der Botaniker den Begriff der Species Rose möglichst

1) Geschichte der Pädagogik, Theil 3, 1, 153.

wahr und adäquat aufzustellen strebt, so möchte der Maler zuletzt das ideale Bild einer Centifolie malen und der Dichter führt uns zu den wunderschönen Rosen in dem Garten der Poesie.“

Wer fühlt nicht, daß die Mädchen viel mehr auf die Seite der Künstler, als der Botaniker zu stellen sind? Das bezeugt schon ihre Neigung, Blumen zu malen und zu sticken. Jedem schlichten Menschen erscheint es ganz unnatürlich, wenn Mädchenlehrer mit pedantischer, hölzerner Steifheit, welche sich die Miene gibt, als sei nur sie gründlich und wißenschaftlich, Lilien und Rosen bis in ihre kleinsten Theile zerrupfen und in den terminis technicis der Botaniker beschreiben laßen. Mädchen sollen die Blumen nicht mit den Augen zerlegender Botaniker, wohl gar mit Zuziehung einer Loupe betrachten, sondern mit Augen eines zartsinnigen Blumenmalers. Liebenswürdig ist ihre Liebe zu Blumen, die sie aufs sorgfältigste ziehen und ihre Entwicklung vom ersten Keime bis zur Reife des Samens verfolgen. —

Solcher Blumenzucht entspricht ihre freundliche Pflege der Hausthiere auf dem Lande, der Lämmer, Hühner, Tauben. Auch hier ists nicht auf Descriptionen der Genera und Species abgesehen, dagegen haben die Mädchen eine feine, persönliche Kenntnis all der Thiere, ihrer

Gemüthsart und ihrer Familienverhältnisse. Stubenvögel der Mädchen in den Städten, werden sie auch noch so freundlich gehalten und gepflegt, sind doch nur ein etwas kümmerlicher Ersatz für jene ländlichen Thiere und für die freien Nachtigallen, Finken und Lerchen in Wäldern und Feldern. —

Das ernste, strenge, mathematisch gesetzliche Steinreich scheint auf den ersten Blick den Mädchen am fernsten zu stehen. Man vergißt: daß die wunderschönen Edelsteine ihre Augenweide sind, und an Metallarbeiten erfreut sie nicht bloß die Schönheit der Form, sondern auch der anziehende Glanz des Metalls.

9. Der Geschichtsunterricht.

Der Unterricht in der Geschichte unterliegt, selbst auf den Bildungsanstalten für Männer sehr widersprechenden Ansichten; wie viel schwerer wird es sein, sich darüber zu verständigen, in welcher Art die Mädchen mit der Geschichte bekannt gemacht werden sollen. Es wird darauf ankommen, den Ernst der Geschichte nicht zu einer müßigen Unterhaltung herabzuwürdigen und doch alles Pedantische fern zu halten, das dem weiblichen Wesen so sehr widerstrebt. Von einem historischen Un-

terricht, der alle Perioden und Völker mit gleicher Ausführlichkeit behandelt, den Schüler durch Dick und Dünn führt und am Ende noch verlangt, daß dieser ganze Wust dem Gedächtnis eingeprägt werden soll, kann bei Mädchen, und sollte freilich auch bei Knaben, keine Rede sein. Aber während der Mann, der sich einem höhern Lebensberuf widmet, allerdings die Schicksale der bedeutendsten Völker sich in der Art eingeprägt haben muß, so würde es sehr widersinnig sein, eine solche Forderung an eine Frau zu stellen. Den verschiedenen Charakter der drei Hauptperioden des Peloponnesischen Kriegs zu schildern, mag eine recht gute Aufgabe für eine philosophische Doctorprüfung sein, bei sehr mäßigen Ansprüchen mag sie sich etwa auch für Abiturienten eines Gymnasiums eignen; Mädchen als Thema zu einer schriftlichen Arbeit gegeben, ist es eine Absurdität. Und doch ist dieß Beispiel nicht aus der Luft gegriffen, sondern in einem deutschen Mädchen-Institut vor nicht gar langer Zeit wirklich vorgekommen.

Solcher Verschrobenheit gegenüber dürfte ein verständiger Mann weit eher geneigt sein, jeden eigentlichen Unterricht in der Geschichte von der Mädchenbildung auszuschließen. Wenigstens wird er gern die Worte unterschreiben, die einer der strengsten deutschen Denker,

Immanuel Kant, im Allgemeinen über Mädchenbildung ausspricht: „Niemals ein kalter und spekulativer Unterricht, jederzeit Empfindungen, und zwar, die so nahe wie möglich bei ihrem Geschlechtsverhältnisse bleiben. Diese Unterweisung ist darum so selten, weil sie Talente, Erfahrenheit und ein Herz voll Gefühl erfordert, und jeder andern kann das Frauenzimmer sehr wohl entbehren.“

Mag man nun auch über das, was sich für das weibliche Geschlecht eignet, verschiedener Meinung sein, gewis wird man zugeben, daß Ausbildung der Empfindung, des Gefühls, des Sinns für das Große und Edle, nicht aber Anfüllung des Gedächtnisses, Ziel des Geschichtsunterrichts für Mädchen sein muß. Mit bloßer, erzwungener Einprägung in das Gedächtnis ist hier nichts gewonnen. Vielmehr wird man den Kreiß dessen, was eigentlich auswendig gelernt werden muß, auf einige wenige, etwa zwölf bis zwanzig Namen und Jahrzahlen beschränken, zwischen die sich dann das Uebrige, was dem Mädchen sonst aus lebendigem Antheil in Gedanken bleibt, wie zwischen die großen Marksteine der Zeitalter einordnet. Ein chronologischer Verstoß wird ein bescheidenes und anspruchsloses Mädchen weniger verunzieren, als es der leiseste Anschein von Einbildung auf historische Gelehrsamkeit thun würde.

Was nun die Art betrifft, wie der geschichtliche Stoff, den man in dem oben ausgesprochenen Sinn für Mädchenbildung geeignet findet, mitgetheilt werden soll, so würde darüber sehr leicht zu entscheiden sein, wenn die Gabe des guten, treuen und lebendigen Erzählens wirklich so verbreitet wäre, wie man aus sehr vielen Schulprogrammen und ähnlichen Schriften schließen sollte. Da man die Sache aber bei näherem Zusehn ganz anders findet, so wird es gut sein, einige Bücher zu nennen, aus denen man den Mädchen vorlesen kann. Daß unter diesen Büchern allgemeine Weltgeschichten und Kompendien nicht inbegriffen sind, ergibt sich schon aus dem Gesagten. Seien sie auch vortrefflich in ihrer Art, wie wir ja solche haben, so eignet sich doch die Art selbst nicht für Mädchen.

Die biblische Geschichte und was damit zusammenhängt gehört dem Religionsunterricht an. Unter den übrigen Theilen der Geschichte steht für unsere Frauen die Deutsche in erster Linie, die Griechische und Römische in zweiter. Eine deutsche Geschichte, die allen Ansprüchen genügte, gibt es bis jetzt bekanntlich weder für Männer noch für Frauen. Einen warmen und lebendigen Ueberblick gibt das größere Buch von Kohlrausch. Für die Griechen und Römer würde ich die geeigneten Abschnitte

aus K. J. Roths gediegener Darstellung empfehlen. In beiden Fällen könnten paßende Stücke aus unsern bedeutendsten Historikern hinzugenommen werden. Ueber die ältesten Völker, Aegypter, Inder, Perser, genügt einiges Wenige. Eben so haben sich die Mittheilungen aus der Griechischen und Römischen Götterlehre auf das Allernothwendigste zu beschränken. Die griechische Sage mögen die Mädchen aus Gustav Schwabs bekanntem Buch kennen lernen. Darauf werden sie mit Interesse folgen, wenn man ihnen den Homer vorliest, so weit er für sie gehört. In ähnlicher Art mag man sie mit unserem Nibelungenlied bekannt machen.

Daß den Mädchen ein großer Dienst geleistet wird, wenn man sie mit dem Leben und Charakter weiblicher Musterbilder vertraut macht, versteht sich von selbst. Bekommen sie aber die überschwänglichen Lobpreisungen in Kauf, mit denen auch wohlgemeinte Bücher bei solchen Gelegenheiten das weibliche Geschlecht zu erheben pflegen, so wird der sittliche Gewinn sehr mäßig sein.

10. Handarbeit.

Nie soll ein Kind völlig unbeschäftigt sein, auch nicht in den ersten fünf, sechs Jahren seines Lebens.

So lange die verschiedenartigen Spiele, Puppen, Bilder besehen, herumlaufen u. s. w. die Zeit des kleinen Mädchens hinlänglich ausfüllen, so daß man es nie müßig sieht und nie von ihm hört: „ich weiß nicht was ich thun soll," laße man es getrost spielen und verhindere nur solche Spiele, die ihm körperlich oder geistig schädlich werden können. Sobald aber die Mutter gewahr wird, daß das fortwährende Spielen dem Mädchen nicht mehr genügt, daß Momente müßiger Langeweile eintreten, so muß sie allerlei kleine Beschäftigungen erfinden, um dieß zu verhüten. Sie gebe dem Kinde zum Beispiel ein Roßhaar und eine Anzahl nicht zu kleiner, bunter Glasperlen und zeige ihm, wie es die Perlen aufziehen könne. So mag sie auch auf eine weiße Karte ein Kreuz oder einen Stern mit Bleistift zeichnen, mit einer Stecknadel gleich weit von einander entfernte Löcher längs den Umrißen stechen, und dem Kinde zeigen, wie es mit buntem Faden dieß ausnähen könne. Solche ganz leichte Arbeiten, deren es viele gibt, bei denen die Kinder gleich sehen, was sie leisten, machen ihnen viel mehr Lust, fleißig zu sein, als das Stricken, womit gewöhnlich der allererste Anfang gemacht wird. Dieß ermüdet bald die Geduld der Kinder, und die kleinen Finger thun ihnen weh. Warte man mit dem Stricken lieber etwas länger,

bis im Kinde durch die erwähnten kleinen Beschäftigungen Trieb zu Handarbeiten lebendig geworden. Es kommt ja für's Erste gar nicht darauf an, was hervorgebracht wird, sondern nur darauf, daß die kleinen Mädchen beschäftigt sind.

Stricken und Nähen muß jedes Mädchen erlernen, sei es von welchem Stande es wolle. Man halte etwas größere Mädchen am meisten zu möglichst vollkommenem Nähen des weißen Leinenzeuges an und zu recht ordentlichem Stricken der Strümpfe. Sind Mädchen hierin geschickt, so werden sie eben dadurch auch fähig zu künstlichen und zierlichen Arbeiten, deren Erlernung ihnen aber nur zwischen dem Nähen für das Haus, gewissermaßen als Belohnung ihres Fleißes, zu gestatten ist. Man wird finden, daß Mädchen weit eifriger sind, solche künstliche Arbeiten zu machen, wenn es ihnen mehr als Erholung von der nothwendigen Näharbeit vergönnt, als wenn es befohlen wird.

Ueber den Zeitpunkt, wo kleine Mädchen in Handarbeiten unterrichtet werden sollen, läßt sich nichts Allgemeines bestimmen, weil sie sich sehr verschieden entwickeln; doch muß es allen eben so als unmöglich erscheinen, nicht nähen oder stricken, als nicht lesen zu lernen.

Sollte ein Mädchen gar keine Neigung zu weiblichen Arbeiten zeigen, so versuche man diese dadurch einzuflößen, daß man sie veranlaßt, als Kind Puppenkleider zu machen, später aber sich thätig der Armen anzunehmen. Man bringe nämlich arme Kinder, oder erzähle ihr wenigstens von solchen, denen es an der nöthigen Bekleidung fehlt, und leite sie auf den Gedanken, daß sie dem Mangel abhelfen könne, wenn sie sich Mühe gebe. Dann zerschneide die Mutter alte Hemden und sonstige Kleidungsstücke und laße das Mädchen helfen, daraus etwas für die armen Kinder verfertigen, sie lehre ihr auch Strümpfchen stricken für die kleinen Füße, die sie nackt gesehn.

So wie dieß ein Mittel ist, dem einen kleinen Mädchen Geschmack am Nähen und Stricken beizubringen, so erreicht es die Mutter bei einem andern dadurch, daß sie in ihm den Wunsch erregt, etwa dem Vater zum Geburtstage eine zierliche Arbeit zu machen. Gelingt es, so bemühe sie sich, die Lust an solchen Arbeiten wach zu erhalten, besonders bei erneuten Anläßen. Jedes Kind muß hier nach seiner Eigenthümlichkeit behandelt werden.

Es ist wünschenswerth, daß ein Mädchen sich so viel Fertigkeit in künstlichen Handarbeiten erwerbe, um das, was zu einem geschmackvollen Zierrat der Zimmer

oder des Anzugs gehört, vollkommen arbeiten zu können; nur muß solche Arbeit keinen zu bedeutenden Aufwand an Zeit oder Geld erfordern, auch nicht hohe Kunstansprüche machen. Mich dauerte es oft, wenn ich so ein armes Kind Wochen, ja Monate lang die Augen anstrengen sah, um gebückt am Stickrahmen sitzend eine kleine Landschaft, oder gar ein Madonnenbild mit ihrer Nadel hervorzubringen, die man für weit weniger Geld als die Seide zur Stickerei kostete und zugleich weit schöner, in einem Kupferstichladen kaufen konnte. Oder auch, wenn ein Mädchen lange Zeit mit Häkel- oder Filetnadeln angestrengt arbeitete, um einige Ellen Spitzen zu fertigen, die der Spitzenhändler schöner und wohlfeil im Laden verkauft.

Sehr nützlich ist es, wenn Mädchen lernen ihre Kleider zu machen, auch um es später lehren zu können.

Wie sich mit den mehr mechanischen Handarbeiten eine geistigere Beschäftigung sehr gut verbinden laße, haben wir gesehen.

VIII.

Die Mädchenerziehung auf dem Lande. Erziehungsanstalten für Mädchen.

Das bisher Gesagte bezog sich vorzugsweise auf Familien, die in einer Stadt leben; sehr verschieden ist die Lage der Familien auf dem Lande. Ein Schullehrer, welcher die kleinen Mädchen in den Elementargegenständen unterrichten kann, findet sich fast in jedem Dorf, aber aus mehr als einem Grunde ist es nicht rathsam, die Mädchen in die Dorfschule zu schicken.

Hat eine Mutter eine sehr große ländliche Haushaltung und dabei nicht Hilfe genug, um Zeit für die Ausbildung ihrer Töchter zu finden, oder ist sie selbst *wirklich* dem Unterrichten nicht gewachsen, so würde ich ihr rathen, ein gebildetes *deutsches* Mädchen als Gehilfin bei der Erziehung der Töchter in das Haus zu nehmen. Aber auch in diesem Falle sollte sie als Mutter, so viel nur immer möglich, selbst an dem Unterrichte der Mädchen Theil nehmen. In einer mir bekannten, sehr ehrenwerthen Familie wurde eine solche deutsche

Lehrerin der Töchter zugleich durch die Mutter zur künftigen Hausfrau herangebildet; sie galt nicht als Gouvernante, sondern mehr als die älteste Tochter des Hauses.

Jedenfalls ist es beßer, eine solche Gehilfin in das Haus zu nehmen, als ohne die entschiedenste Nöthigung die Töchter in Erziehungsanstalten zu schicken, sie so aus dem ihnen von Gott bestimmten häuslichen Lebenskreise herauszureißen, und aus den Augen der Aeltern zu entfernen. Ich wiederhole hier, was ich in Bezug auf die Kleinkinderschulen sagte: „Das Liebesband, welches die Glieder der Familie zusammenbindet, wird in unserer Zeit immer lockerer; Vater, Mutter, Kinder, jedes sieht auf seinen eigenen Weg, geht seinen eigenen Weg. Was irgend diese lieblose Auflösung und Zerstreuung der Familien befördert, muß sorgfältig vermieden werden.“

Man wird nun fragen: verwirfst du denn alle Erziehungsanstalten für Mädchen? Ach leider bedarf es in nur zu vielen Fällen eines Surrogats der häuslichen Erziehung, so daß es dringend nothwendig ist, ein Mädchen einer solchen Anstalt anzuvertrauen. Wer dergleichen Nothfälle einigermaßen kennt, der wird Gott danken, daß es edle Frauen gibt, die ihr ganzes Leben dem schweren Geschäft widmen, verwaiseten Töchtern, so viel es ihnen möglich ist, die verlorene Mutter zu ersetzen.

Oft leben auch Aeltern in solchen Verhältnissen, daß es nicht heilsam für die Töchter wäre, im Hause zu bleiben. Dasselbe ist der Fall, wenn die Mutter sehr krank und leidend, auch wohl gemüthsleidend ist und die Töchter noch nicht erwachsen sind. In Fällen der Art sind christliche Institute für die armen, verlaßenen Kinder eine unendliche Wohlthat. Wir meinen Institute, die vom Christenthum durchdrungen, durch dasselbe so geheiligt sind, wie jede Haushaltung es sein sollte, ohne jedoch die Religion als Aushängschild zu misbrauchen und ohne den Mädchen einen matten Ernst und pietistische Redensarten beizubringen, als wären diese Wahrzeichen des rechten Glaubens.

Indem ich also dankbar die Nothwendigkeit und den Segen guter Erziehungsanstalten, dieser Surrogate der häuslichen Erziehung, anerkenne, muß ich dennoch dieß wiederholen:

„Wir wollen Princip und Regel, nämlich die ursprünglichen göttlichen und menschlichen Ordnungen in so fern fest im Auge behalten, daß wir nicht von denselben entwöhnt, an Surrogate gewöhnt, diese zuletzt für das einzig Richtige halten, vielmehr Alles aufbieten, um jene alten beseitigten Ordnungen, um ein frommes, ehrenfestes Familienleben wieder herstellen zu helfen.“

IX.

Erholungen.

Wenn wir wünschen, daß jede Mutter ihre Zeit möglichst der Beschäftigung mit ihren Töchtern widmen möchte, so können wir damit freilich nicht eine Dame meinen, die des Vormittags Visiten zu machen oder zu empfangen pflegt und wöchentlich, in der Regel, mehreremale zu Damenthee's und anderen Gesellschaften eingeladen ist, wobei nicht allein die Zeit, welche sie in der Gesellschaft zubringt, sondern auch die der Toilette (ich behalte hier absichtlich den üblichen französischen Namen bei) in Anschlag zu bringen ist.

Eine solche Dame versäumt die schönsten und wichtigsten Stunden bei den Kindern; jene Abendgesellschaften verhindern selbst, daß die Hausgenoßenschaft: Aeltern, Kinder, Dienstboten, den vollbrachten Tag durch einen kurzen, einfachen Abendgottesdienst beschließen. Die kleineren Kinder müßen, während die Mutter in der Abendgesellschaft ist, durch fremde Hände zu Bette gebracht

werden, da es doch recht eigentlich der Mutter zukommt, sie hierbei zum Beten anzuhalten und ihnen den letzten Segen vor dem Einschlafen zu geben. Die größern Kinder verlieren ihre schönste Abendstunde, wo die Mutter ruhiger und ungestörter unter ihnen sein kann, als sie den ganzen Tag gekonnt.

Diese Zerstreuungen müßen also bei dem von uns entworfenen Lebensplan den Kindern geopfert werden, keineswegs aber die rechte Geselligkeit, welche gewis zu einem glücklichen Familienleben gehört. Die kleinen Kinder kann man, wenigstens im Winter, um sechs Uhr schlafen legen, die andern Mädchen sollen, bis sie erwachsen sind, um acht Uhr schlafen gehen und früh aufstehen. Dann bleibt den Aeltern und ihren erwachsenen Kindern, zu ganz nothwendiger Erholung von der Tagesarbeit, der freie Abend, den sie im eigenen Hause mit besuchenden Freunden, oder im geselligen Kreise bei andern befreundeten Familien zubringen können. Das ist die Zeit für Gespräche, Musik und Lectüre. An solchen Abenden soll der Vater die größten Meisterwerke von Göthe, Schiller, Shakespeare u. a. vorlesen, auch solche, welche die Töchter nicht für sich selbst lesen dürfen, weil sie für Mädchen anstößige, wegzulaßende Stellen enthalten.

Für eine Mutter, die den ganzen Tag über ihrem heiligen und oft schweren Beruf obliegt, ist eine solche Ausspannung und Erholung nicht nur zuläßig, sondern nothwendig. Wenn sie bis zum Schlafengehen fort und fort arbeitet, wirkt, sorgt, so kann sie nicht am andern Morgen mit frischem Muth und munter wieder ans Werk gehen; nur durch die Unterbrechung, durch den Abschnitt im Arbeitsleben wird es ihr möglich. Eine Hausfrau, die ununterbrochen fortschafft, die keine freie Stunde für geistige Genüße, für freundlichen Verkehr mehr hat, wird zu einer Lastträgerin und wird bald nicht mehr im Stande sein, geistig frisch auf die Töchter einzuwirken.

Jeder Wintertag habe also seine abendliche Feierzeit; im Frühling und Sommer gesellen sich zu dieser Feierzeit Spaziergänge, an denen die ganze Familie Theil nimmt.

Bei dem gegenwärtig so erleichterten Verkehr kann die Mutter auch, sobald sie nicht mehr durch kleine Kinder an das Haus gebunden ist, mit den Ihrigen schöne Gegenden und kunstreiche Städte besuchen. Kehren sie dann zurück, reich an innern Bildern und schönen Erlebnissen, geistig gestärkt und gefördert, so blicken sie gern und oft in lieber Erinnerung an das Erlebte zurück.

Ein Familienleben, wie ich es geschildert, ist so schön und so reich an wahrer unschuldiger Freude, einer Freude, nach der viele vergebens durch stete unruhige, unbefriedigende und vielfach das Gewißen beschwerende Zerstreuungen haschen, daß es die Mühen und Sorgen einer gewißenhaften Hausfrau reichlich lohnt.

X.

Zum Schluß,

denn es ist Zeit zu schließen. — Wir hatten es mit einem Gegenstande zu thun, der uns nöthigte, auf eine Menge von Einzelnheiten einzugehen. Wer könnte diese Einzelheiten der Mädchenerziehung erschöpfen? Hat er auch noch so viele berührt, so wird eine erfahrungsreiche Mutter ihm dennoch manches nennen, worüber er sich hätte aussprechen sollen. Daß aber dieß Einzelne nicht immer begriffsweise zusammengefaßt und viele Fälle unter Eine Regel gebracht werden können, sahen wir schon; auch daß die Mütter, für welche vor allen unsere Arbeit bestimmt ist, an allgemeinen Grundsätzen und Regeln sich ungern genügen laßen, sondern Rath für bestimmte Fälle verlangen.

Wovon ich zu Anfang sprach, davon noch ein Wort — vom Familienleben.

Wir sehen uns in dieser traurigen Zeit überall nach Hilfe und Rettung aus unserm sittlichen und politischen

Verderben um. Viele suchen diese Hilfe besonders in Reform und Erneuung der Kirche und des Staates und hoffen, daß die Regeneration dieser zwei allen kleinern Lebenskreisen, die sie umfaßen, neues Leben, Segen und Heil bringen werde. Wir aber meinen, es müße hinwiederum auch aus den kleinsten Kreisen, aus den Familien, neues Leben, Segen und Heil auf Staat und Kirche herabkommen; Staat und Kirche würden, wäre ihre Verfaßung auch die vollkommenste, doch nur inhaltsleere oder übel angefüllte Formen sein, so lange die ihnen angehörigen Familien tief im Verderben liegen.

Auch im Innern solcher Familien, solcher kranker und faulen Glieder von Staat und Kirche kann nichts segensreich gedeihen, bis das Verderben von ihnen weicht; am wenigsten die Mädchenerziehung, welche in der Familie wurzelt.

Darum mußte ich, wie jeder, der sich unterfängt, über Mädchenerziehung zu schreiben, die tiefen Schäden unseres Familienlebens offen, der Wahrheit gemäß darlegen, und so gut ich wußte und konnte, rathen, wie sie zu heilen seien.

Ich weiß zu wohl und fühle es tief, wie große Verantwortung auf der Seele dessen liegt, der es wagt, über Erziehung Rath zu geben. Ein Wehe ist ja über

den ausgesprochen, welcher eines der Kleinen ärgert. Möge jedes Aergernis von diesem Buche fern sein, möge es der Jugend zum Segen werden.

Gebe Gott, das ist zuletzt mein herzlichster Wunsch, daß in die Häuser Hoher und Niederer: christliche Ehrbarkeit und Frömmigkeit, Erziehung der Kinder „in der Zucht und Vermahnung zum Herrn" und hiermit Friede Gottes und Hoffnung des ewigen Lebens zurückkehren.

Anhang.

Die erste Kindheit.

Sprich daß ich dich sehe, sagt ein Grieche.

Das unmündige Kind kommt hiernach wie unsichtbar auf die Welt und beobachtet dies tiefste Incognito lange. Da wendet sich alle Aufmerksamkeit der Aeltern auf den kleinen unbeholfenen Leib, die physische Erziehung ist Hauptaugenmerk. Sie war es auch bei den Griechen und Römern. Die Spartaner erleichterten sich auf rohe Weise dieselbe, indem sie über die Neugeborenen Gericht hielten zum Leben, wenn des Kindes Leib gesund, zum Tode, wenn er nicht gesund erschien. Nicht viel beßer urtheilt Rousseau. Ich möchte mich, sagt er, mit keinem kränklichen Kinde befaßen, sollte es auch 80 Jahre alt werden. Ich mag keinen Zögling, der sich und den andern eine Last ist, welche sich für seine Erhaltung bemühen. —

Den Leib in allen Ehren, so ist dieß eine rohe, brutale Würdigung des Menschen; den größten deutschen Astronomen, Keppler, der als ein kränkliches Siebenmonatskind zur Welt kam, würden so gesinnte Barbaren nicht der Existenz werth geachtet haben.

Rousseau hatte bei seinen auf die physische Erziehung bezüglichen Lehren das Ideal eines kerngesunden nordamerikanischen Wilden vor Augen, welches auf uns zahme Europäer nicht paßt. Ein Extrem rief aber das andere hervor; es herrschte einen großen Theil des 18ten Jahrhunderts hindurch, besonders in Frankreich, eine fratzenhafte Unnatur in der Erziehung selbst kleiner Kinder. Wir lernten diese Unnatur kennen; jene frisierten Knaben in galonnirten Röcken, den Degen an der Seite, und die kleinen frisierten Mädchen mit großen Reifröcken. — Durch Ankämpfen gegen solches Unwesen erwarben sich Rousseau in Frankreich, seine Anhänger in Deutschland, als Vertreter des Naturgemäßen, wesentliche Verdienste um die physische Erziehung. Was sie, wie es fast bei jeder Reaction geschieht, übertrieben, das verlor sich mit der Zeit und das wirklich Gute blieb.

Nur einiges zu berühren, so erinnerte Rousseau die Mütter in starken Worten an ihre Mutterpflicht. Nicht Ammen, sie selbst seien bestimmt ihre Kinder zu ernähren. Wollten sie von diesen geliebt sein, so müßten sie es durch wohlthätige Mutterliebe verdienen. Er eiferte gegen die Grausamkeit des Wickelns, da ein Wickelkind kein Glied rühren könne, empfahl das frische

Baden, freie Luft, einfache Diät, eine Kleidung, welche die freiste Leibesbewegung gestatte.

So löblich diese Lehren großentheils sind, so wäre es doch, wie schon angedeutet, nicht rathsam, sich schlechthin nach Rousseau zu richten. Er ist nicht Arzt, ja er haßt die Aerzte, geht rücksichts- und oft einsichtslos seinem Huronenideal nach, und will, auf Biegen und Brechen, französische Kinder abhärten.[1]

Dagegen ist des trefflichen Arztes Hufeland kleines Buch: „Guter Rath an Mütter über die physische Erziehung der Kinder," sehr empfehlenswerth; verständige Mütter dürfen dem „Rathe" getrost folgen. Besonders auch in Bezug auf Diät, hinsichtlich welcher so sehr viel gefehlt wird. Nach Hufeland taugt Kaffee, Thee den Kindern durchaus nicht; er untersagt das so gewöhnliche Ertränken der Kinder in dicken weichen Federbetten, das Schlafen in geheizten und ungelüfteten Stuben, dagegen empfiehlt er die größte Reinlichkeit, vor Allem, wie er es nennt: Luft- und Waßerbad. —

Die Kinder schweigen, wir schauen nicht in das still verborgene Geheimnis ihres Daseins. Beim Unter-

1) So verwarf Rousseau Lockes Warnung: keinem erhitzten Kinde zu gestatten, sich auf feuchtem Boden zu lagern und Kaltes zu trinken.

richt muß dem hilflosesten Schüler vom einsichtigen Lehrer die meiste Hilfe gegeben werden. Aber wir stehn so oft ohne alle Einsicht zweifelnd und unentschloßen an der Wiege und müßen unser Kind seinem Engel im Himmel empfehlen. Ich kannte Bauermütter, welche ohne Besorgnis ihre Kleinen auf der Straße spielen ließen. Machte man sie auf etwanige Gefahr aufmerksam, so antworteten sie wohl: mein Kind ist noch nicht 3 Jahre alt, für das sorgen die Engel. — Nach dem dritten Jahre, da das Kind gescheuter und flinker wird, möge es sich eher selbst helfen — meinten sie.

Ist uns aber das Innere des Kindes auch ein Geheimnis, so vertrauen wir doch getrost, daß dieses Innere kein leerer, sondern ein durch die Taufe geweihter Ort sei, in welchem Keime von Gottesgaben schlummern, die sich mit den Jahren entwickeln. Man wähne aber nicht, die Mutter könne für das Kind im ersten Lebensjahre nichts thun, was über die leibliche Pflege hinausgienge. Ist die herzliche Liebe, welche sie bei dieser Pflege beseelt, nichts? Wer kann wißen, ob sie nicht durch solche Liebe die ersten Keime der Gegenliebe in des Kindes Herz pflanzt; sollte denn die Anhänglichkeit kleiner Kinder an die Mutter nur thierisch und egoistisch sein? Wer kann sagen, wie die schönen Wiegenlieder der Mutter auf

das Kind wirken? Vor Allem aber vertrauen wir, daß die Fürbitte der Aeltern Segen bringe. —

Mit dem Sprechenlernen beginnt ein neuer Lebensabschnitt des Kindes, es tritt aus seiner geheimnisvollen Einsamkeit heraus. Zum Sprechenlernen gesellt sich das Gehenlernen;[1] dieß beides umfaßt den ersten Elementarunterricht des Kindes. — Ich berührte die Frage: warum doch die Kinder stumm geboren werden, fast ein Jahr brauchen um zu Worte zu kommen? Müßen sie doch erst allmählich aus dem tiefen neunmonatlichen Embryonenschlaf erwachen. Das Licht weckt die Augen, Töne die Ohren, so werden die Sinne lebendig und nehmen Bilder der Welt in sich auf. Das ist der Anfang des Erlebens und Erfahrens. Erst wenn die Eindrücke im Kinde zu Vorstellungen gereift, entsteht in ihm das Bedürfnis sich auszudrücken, das Wort ist die reife Frucht

1) Zunächst: Kriechenlernen. Dieß stärkt die Arme wie die Beine. Ein Kind, das Geschick im Kriechen erworben, wird, wenn es anfängt aufrecht zu gehen, und bei diesen Anfängen öfters hinfällt, meist vorwärts auf seine eingeübten Arme fallen. Kinder die nicht gekrochen, fallen dagegen ungeschickter und gefährlicher. Wie fast überall, will man auch hierin die Kinder übereilen und sie mit Beseitigen des Kriechens, zum Gehen auf zwei Beinen gewaltsam abrichten.

der kindlichen Erfahrung.[1] Daß nicht vor der Zeit das Reden versucht werde, dafür ist auch durch die ursprüngliche Unfähigkeit der Sprachorgane gesorgt. Ist diese erst überwunden, dann ists bei den Meisten um die weise Methode der Sprachentwicklung geschehen. Sie misbrauchen den aus Anderer Erfahrungen hervorgegangenen Sprachschatz und mit fremden Federn sich schmückend laßen sie die Sprache für sich denken und dichten. —

Das Sprechenlernen ist eine theils geistige, theils mehr leiblich technische Aufgabe. Die letztere hat es mit Uebung der, ursprünglich ungeschickten, Sprachorgane zu thun. Die Kinder selbst haben an solchem Ueben Freude, da sie Worte, auch Phrasen sehr oft wiederholen und sprechen um zu sprechen. Gleichmäßig lernt ihr Ohr allmählich, vorgesprochene Worte feiner und genauer auffaßen, und eben dadurch werden sie wieder fähig das Vorgesprochene genauer nachzusprechen. —

Die geistige Arbeit des Kindes beim Sprechenlernen besteht im richtigen Auffaßen und Erfahren des Auszusprechenden und im Einprägen des entsprechenden Worts

1) Das Kind lernt nicht sprechen wie der Papagei, es ist kein organisirtes Echo, welches zurückgibt, was man hineinredet — es sollte wenigstens nie durch unaufhörlich vorschwatzende Kinderfrauen ꝛc. zum papageienartigen Nachschwätzen abgerichtet werden.

für das Aufgefaßte. Ohne alles steife, schulmeisterliche, unaufhörliche Vorsprechen merkt sich das Kind von selbst die Namen der Dinge, indem es wiederholt dieselben Dinge immer mit demselben Namen, z. B. Kirschen mit dem Namen Kirschen benennen hört. Eben so lernt es den Erwachsenen Worte und Phrasen ab, um die Bewegungen seines Innern kund zu thun: sein Wünschen und Begehren, seine Freude und seinen Schmerz rc.

Das Ideal, welches bei diesem ersten Sprechenlernen des Kindes zu erstreben ist, bleibt dem Menschen zeitlebens Ideal, nämlich Wahrheit, Adaequatheit — genauste Uebereinstimmung des Auszusprechenden mit dem Ausgesprochenen; des innern Schauens, Fühlens, Denkens mit den Aeußerungen, der Rede. Zu solcher Uebereinstimmung und Wahrheit sollen wir die Kinder erziehn; sie charakterisiert ja die größten Dichter, Redner und Philosophen. — Die Mütter geben gewöhnlich den ersten sprachlichen Elementarunterricht und dürften naturalisierend, mit sicherm instinktmäßigem Tact, meist das Rechte thun, während so oft der spätere Unterricht in der Muttersprache durch Lehrer, die sich der besten Methode rühmen, höchst vertrakt und recht geeignet ist, die tiefe lebendige Quelle des menschlichen Sprechens zu trüben oder ganz auszutrocknen. Wer den Müttern hierin Anweisung geben will,

der sehe sich vor; Pestalozzis Buch der Mütter sei ihm ein warnendes Beispiel. Statt verständiger Mütter, die anmuthig, frei und vergnügt ihre lieben Kinder sprechen lehren, wie sich die Gelegenheit ergibt, statt dieser bekämen wir durch solche Methodiker, steife hölzerne Schulmeisterinnen, welche einjährigen Kindern täglich zu bestimmter Zeit nach dem Lehrbuch methodische Sprachlectionen gäben. —

Man könnte selbst glauben, unser klangloses Sprechen sei nicht für die Kinder, wohl aber Gesang, der ihnen zauberisch ins Herz und dadurch ins Gedächtnis gehe.

Kaum können die Kinder sprechen, so bekommen viele Aeltern schon eine Unruhe, daß sie doch auch allerlei lernen möchten. Ein verworrenes Ideal von Bildung herrscht wie ein dämmerndes Gespenst in unserer Zeit, ihm unterwerfen sich so viele Aeltern blindlings ohne zu untersuchen: ob jene Herrschaft legitim sei. Ich werde diese Tyrannei im Verfolg näher beleuchten, sie trägt die Schuld, wenn die Aeltern vornämlich auf möglichst frühes Lesen und Schreiben der Kinder, überhaupt aber auf übereiltes Lernen derselben dringen und treiben. [1]

1) Dieß Eilen ist doppelt bedenklich in einer Zeit, da ein bekannter Pädagog von seiner weit verbreiteten Methode lesen zu

Gut Ding will Weile haben, sagt das Sprichwort. Das Kind wächst geistig wie leiblich; eine zarte, verständige Aufmerksamkeit der Lehrer ist nöthig, um zu beobachten: ob es für einen bestimmten Lehrgegenstand reif sei. Wie wenige haben diese Aufmerksamkeit! Der Bauer beschämt sie, welcher genau Acht hat, ob sein junges Pferd stark genug ist, Sattel und Reiter zu tragen. Versieht ers einmal und spannt es zu früh an, so ist das, über seine Kräfte angestrengte Thier hin; leider habe ich mehr als einen, durch ähnliche unzeitige, übertriebene Anstrengung geknickten Knaben kennen ler-

lehren rühmen darf: „sie bringe es mit sich, daß das Kind seines Thuns sich bewußt werde, indem es diesen oder jenen Laut durch sein Sprachorgan bilde," sie bezwecke „die Kinder auf ihr Thun bei dieser Kunstübung aufmerksam zu machen." An diesen Anfang schließt sich ein Unterricht im „logischen und ästhetischen Lesen" an, bei welchen „überall die Gründe genannt werden, warum so und nicht anders gelesen wird"; das heißt dann „mit klarem Bewußtsein lesen." — Diese Lehrweise ist zu einer solchen Unnatur gesteigert, daß eine schlichte Frau, welche man glauben macht, sie dürfe ihre Kinder nur nach einer solchen Methode lesen lehren, lieber es ganz aufgibt sie zu unterrichten.

Von dem heillosen Sprachdenklehren ist an einem andern Orte gesprochen, von diesem, der jugendlichen Natur ganz widerwärtigen, Mark ausdorrenden, den Sinn für Poesie ertödtenden Treiben, das alle kindliche Einfalt verkennt und verachtet, dagegen ein sogenanntes Bewußtsein — eine meist inhaltsleere Form

nen. Jener Bauer weiß nur Ein Mittel sein armes Thier wieder zu Kräften zu bringen: er sattelt es ab und treibt es auf grüne Weide. Ich wußte auch nichts beßeres zur Wiederherstellung der geknickten Knaben anzurathen, als solche Ferien im Grünen. —

Das Kind gehe drum ja nicht zu früh vom Hören zum Lesen, vom Sprechen zum Schreiben über; es bleibe zuerst auf die Region der lebendigen Stimme (vox viva) beschränkt. In der Mutter liebe und verehre es seine einzige Quelle von Erzählungen, Liedern rc.; sie spricht zu ihm im rechten ihm zusagenden Styl. Selbst die Bibel muß dem Kinde von Anfang nicht vorgelesen, sondern frei erzählt werden. Erzählen und Zuhören bildet ein schönes Liebesband zwischen Mutter und Kind; kann dieß erst lesen, so kehrt es der Mutter oft den Rücken zu, setzt sich in einen Winkel und verschlingt Bücher.

Muß ich gegen das geistige Treibhäuseln der Kinder sprechen, so ist doch eins, was viele Eltern weit

— vergöttert. Hoffen wir, daß die gute, schwer auszutreibende Natur der deutschen Jugend jenem unverantwortlichen Dressieren zu steter sich bespiegelnder Selbstbetrachtung und Selbstbehandlung so lange kräftigen Widerstand leisten werde, bis den Lehrern die Augen über ihr überschwenglich unnatürliches Dichten und Trachten aufgehn.

hinaus schieben, von Rousseau und ihm gleich Gesinnten irre geleitet.

Unsre frommen Vorfahren ließen die kleinsten Kinder beten, lehrten ihnen erbauliche Bibelsprüche und Lieder. Das kindliche Herz fühlte in Andacht seines Lebens Leben, der tiefe Eindruck erlosch nie und heiligte das ganze Dasein bis an den Tod. Da kamen jene Aufklärer, fragten: was kann sich das Kind bei dem Namen Gottes und Christi denken? — und das Kindergebet ward in unzähligen Familien abgeschafft. — Wollte Gott die Erwachsenen mit all ihrem gepriesenen Bewußtsein ausgerüstet, wären fähig mit so inniger Herzensandacht und solchem Vertrauen zu ihrem himmlischen Vater zu beten, wie Kinder, die eine fromme Mutter beten läßt. Ja, so die Erwachsenen nicht werden wie die Kinder, können sie nicht so beten — und eben diese Stärke der schwachen Kinder will man ihnen lähmen!

Kleinkinderschulen.

Die Bäurinnen in einem schlesischen Dorfe hatten um das Jahr 1817, vom trefflichen Gutsherrn veranlaßt, die Verabredung getroffen, daß zur Erntezeit, wenn sie aufs Feld hinaus gingen, abwechselnd eine um die andere im Dorfe zurückblieb und die Aufsicht über sämmtliche kleine Dorfkinder übernahm. Das war gewis eine sehr löbliche, verständige, in ähnlichen Fällen zu empfehlende Einrichtung. In ähnlichen Fällen, wie z. B. wenn viele Mütter als Wäscherinnen oder in Fabriken arbeiten; kurz wo die Noth drängt.

Kann man diese Noth bei manchen Kleinkinderschulen nicht nachweisen, welche in neuerer Zeit gestiftet wurden, so liegt dieß Bedenken nahe.

Das Liebesband, welches die Glieder der Familie zusammenbindet, wird in unserer Zeit immer lockerer; Vater, Mutter, Kinder, jedes sieht auf seinen eigenen Weg, geht seinen eigenen Weg. Was irgend diese lieblose Auflösung und Zerstreuung der Familien befördert,

muß sorgfältig vermieden werden. Tief fühlte Pestalozzi dieß; ihm war die Familienwohnstube so heilig, daß er gegen den frühen Schulbesuch der Kinder sprach und den ersten Elementarunterricht den Müttern übergeben wollte. Scheint es doch, als wenn die Kleinkinderschulen das Entgegengesetzte, statt der Wohnstuben nur Schulstuben wollten! —

Das Besuchen der Kleinkinderschulen von Kindern, deren Mütter daheim bleiben, die nicht genöthigt sind außer dem Hause Brotarbeit zu suchen, sollte in der Regel nicht geduldet, wenigstens nicht begünstigt werden. Es ist von Kindern unter sechs Jahren die Rede, von solchen die noch nicht schulpflichtig sind, daher der Mutter nicht zugemuthet wird ihre Kleinen zu unterrichten, sondern nur sie mütterlich zu warten und zu pflegen. Wem anders kommt das aber in Gottes Namen zu, als den Müttern; wer möchte sie unberufen vertreten? —

Dieß ist mein Bedenken, und ich hoffe, man werde mir in der Regel beipflichten. — Dagegen muß ich leider zugeben, daß in unserer Zeit die Ausnahmen von den Regeln sich häufen. Darum ist unsere Zeit eine Zeit der Surrogate. So bedarf es auch ein Surrogat für manche Mütter — vornämlich für die Rabenmütter.

Was hilfts, könnte man mir einwerfen, zu sagen: so sollte es sein, und die Augen wegzuwenden von dem, wie es wirklich ist? Wenn jene Mütter nun so wenig ihre Mutterflicht erfüllen, daß sie vielmehr die Kinder auf alle Weise verderben, soll da nicht jeder, in dem noch ein Funken christliches Mitleid lebt, zugreifen und retten, was zu retten ist? Soll man die armen Kinder nicht mindestens täglich einige Stunden in eine beßere, physisch und geistig gereinigte Luft bringen, sie da stärken, um die übrige Zeit in der verdorbenen Atmosphäre ausdauern zu können? Würde nicht vielleicht so Gelegenheit gefunden, auch den Müttern selbst beizukommen und sie auf beßere Wege zu bringen?

Wer dürfte diese Einwendungen der Liebe mit einem steifen Festhalten an dem, wie es eigentlich sein sollte, kalt abweisen? Nur in sofern wollen wir Princip und Regel, nämlich die ursprünglichen göttlichen und menschlichen Ordnungen fest im Auge behalten, daß wir nicht von denselben entwöhnt, an Surrogate verwöhnt, diese zuletzt für das einzig Rechte halten, vielmehr alles aufbieten, um jene alten beseitigten Ordnungen, um ein frommes, ehrenfestes Familienleben wieder herstellen zu helfen. —

Ein zweites Bedenken kann ich nicht bergen; es

betrifft die Art, wie man dem Kinderelend steuern will. Die Aufgabe gehört gewis zu den schwierigsten der Erziehungskunst, und nur sehr wenige Menschen dürften die Gabe haben, täglich viele Stunden mit einem Haufen kleiner Kinder natürlich, kindlich, nicht mit gezierter Kindlichthuerei, zu leben und frisch, mit sicherm Tacte in jedem Augenblick das Rechte zu thun ohne unsichere, unruhige Vielthuerei.

Wenn es hier fehlt, wohin kann das führen? Man erlaube mir, auf die Gefahr zu weit zu gehn, ein Bild der Verirrungen zu geben, in die man gerathen kann, hie und da gerathen ist.

Kinder, welche noch nicht das Schulalter haben, bringt man in Schulstuben zusammen. Brächte man sie in schönen Sommertagen auf eingehegte Waldwiesen, hätten sie dort etwa einen Sandhaufen zum Spielen, dann brauchte der Aufseher fast nur ihrem lebendigen, unermüdlichen, meist harmlosen Treiben zuzusehn, viel mehr würde ihm kaum zu thun bleiben.

Welche Aufgabe ists dagegen, eine in der Stube zusammengesperrte Kindermasse vor Langeweile zu bewahren, zu beaufsichtigen und zu regieren! Kann doch oft eine Mutter mit vier oder fünf Kindern kaum fertig werden; die größern müßen ihr im Amt beistehn.

Leider weiß man sich zu helfen; aber wie? Auf Schulbänken, an Schultischen müßen die armen Kleinen, welche sonst bis zum 6ten Jahre Ferien und dennoch keine Langeweile hatten, still sitzen und lernen. Man sagt zwar: es sei nur eine Vorschule der Schule, näher betrachtet ist es immer eine Schule. Wenn eine treue Mutter den Kindern zu Hause einen Vers vorsagt oder vorsingt, bis sie ihn nachsagen oder nachsingen können, so ist das ein unschuldiges heimliches Lehren und Lernen. Wie anders ist es meist in solcher Schule, wenn eine Menge kleiner Kinder in corpore auswendig lernt, aufsagt, aufsingt!

Wie mancher Lehrer meint auch: er müße die Kinder dreßieren, um sie producieren zu können; alle unscheinbare, stille Entwicklung ist ihm gleichgiltig. Ja, gestehn wir es nur, eine solche Entwicklung ist auch hie und da dem, zu solchen Schulen beisteurenden Publikum ziemlich gleichgiltig; es will Früchte seiner Beisteuer sehen, wären diese Früchte auch Sodomsäpfel, außen rothbäckig, innerlich todte Asche. Wehe den Lehrern, welche darauf ausgehen, diese armen Kleinen und ihre eigenen Künste in den Kleinen sehen zu laßen, welche sie abrichten, daß sie beim öffentlichen Examen, ja allen und jeden Besuchenden, mit einer, in so jungen Jahren ganz unnatürlichen,

widerwärtigen Schauspielerkeckheit und Ziererei, vorsingen, vordeclamieren, ja vorbeten müßen. So bringt man den Bejammernswerthen ein Gift bei, an welchem sie zeitlebens hinserben, eine ganz gemütlose, häßige Eitelkeit, so bildet man Kinder, die sich nicht etwa an Gedichten und Erzählungen freuen, sondern nur am Lobe das sie einernten, wenn sie mit einexercierter Naivität dergleichen hersagen, ja, welche die Augen verdrehen, wenn sie den Leuten vorbeten, während die letzte Spur der Andacht in ihnen erloschen ist, die ein frommes Kind fühlt, wenn eine fromme Mutter es „im Kämmerlein" vor dem Einschlafen sein Abendgebet sprechen läßt.

Da wäre es freilich beßer, wenn die Jugend unter der Aufsicht der ganzen Stadt auf Straßen und Plätzen aufwüchse.

Man verzeihe das Gesagte, man betrachte es immerhin als eine zur Warnung hingestellte Caricatur, sei aber versichert, daß die Züge nicht aus der Luft gegriffen sind. —

Es ist, ich wiederhole es, eine schwere Aufgabe, Kleinkinderschulen vorzustehn. Abgesehen von so mannigfaltigen äußern Hindernissen, bedarf es dazu Menschen, welche bei großer christlicher Demuth und herzlicher Liebe zu den Kindern, in aller Einfalt das Rechte und Wahre

thun, den Schein haßen, und möglichst still und verborgen, gewißenhaft, als vor Gottes Angesicht wandeln und schaffen, ungeirrt durch Versuchungen und Anfechtungen.

Der Herr hat schon so manche fromme Arbeiter gesandt, die geräuschlos in den Kleinkinderschulen arbeiten. Er fördre das Werk ihrer Hände. So schweren Fluch er über die aussprach, welche Kindern Aergernis gäben, so großen Segen wird er denen schenken, welche Kinder-Seelen vom Tode helfen. Misgriffe, Verirrungen, ja Versündigungen, welche sich andrer Orten zeigen, sollen uns gewis nicht verleiten nur die Schattenseite jener Anstalten ins Auge zu faßen; wir wollen aber auch nicht die Augen verschließen vor den Fehlern, damit man sie erkenne und ablege, das wichtige Werk aber von Tag zu Tage reiner und gottgefälliger werde.

Religionsunterricht.

DEn Aeltern liegt die heilige Pflege des Samenkorns der Wiedergeburt ob. Die Mutter bete [1] für das Kind und lehre es, so früh als möglich, selbst beten, damit ihm dieß zweite Natur werde. Es ward schon bemerkt, daß selten ein Mann mit so vollem Vertrauen erhört zu werden bete, als ein frommes Kind in seiner zweifellosen Einfalt. Unsere alten Morgen- und Abendlieder enthalten Verse, welche ganz geeignet sind von den Kindern gebetet zu werden. [2] An den Betvers mag das Kind freies Beten, Fürbitten ꝛc. anschließen; man nehme ja keinen Anstoß, wenn hierbei Seltsames, ja Komisches

1) Augustin sagt von seiner trefflichen Mutter, der Monica: „deine Magd, welche mich unter ihrem Herzen getragen, um in das zeitliche, im Herzen aber, um für das ewige Leben geboren zu werden.“

2) Vgl. „Geistliche Lieder. Neue Auflage. Stuttgart bei S. G. Liesching“. Morgengebete für Kinder bieten No. 154. 155. 157 — 160. Abendgebete No. 162 — 168.

mitunter läuft, nämlich, was uns Erwachsenen komisch erscheint, dem Kinde aber heiliger Ernst ist. — Die Mutter muß auch die Kinder zuerst mit der Bibel bekannt machen. Eine gute alte Bilderbibel veranschauliche ihre Erzählungen, z. B. die, in wiederholten Auflagen erschienene, des Christoph Weigel.[1] Diese hat freilich keinen besondern Kunstwerth, die Ausführung ist vielmehr sehr mittelmäßig; aber trotz des technischen Ungeschicks hat der Künstler doch eine lebendige Phantasie gehabt und daher Bilder gegeben, welche die Phantasie der Kinder erregen.

Aeltere Geschwister zeigen die Bilder gern den jüngern und erzählen ihnen den Inhalt. Dadurch werden jene wie diese schon früh bibelfest, das ist für Mädchen wie für Knaben höchst wichtig. Daß die Mutter ganz kleinen Kindern die biblischen Geschichten noch nicht wörtlich aus der Bibel mittheilen, sondern frei erzählen solle, wurde schon bemerkt; für diese, welche Milchspeise verlangen, ist der Styl der Bibel zu fremdartig.

1) Ich besitze zwei Ausgaben. Die eine, ohne Jahreszahl hat den Titel: Sacra Scriptura loquens in Imaginibus . . . von Christoph Weigel, Kunsthändler in Nürnberg." Mit Text. Die zweite ohne Text heißt: „Biblia ectypa. Bildnußen aus h. Schrift deß Alt und Neuen Testaments von Christoph Weigel, Kupferstecher in Augsburg. 1695."

Hat das Kind aber lesen gelernt, soll es lesend mit der heiligen Schrift bekannt werden, dann gehe man doch ja an die Quelle, und nehme nicht sogenannte biblische Erzählungen, seien sie auch von Hebel. Nun ist es Zeit die Kinder an den heiligen Styl der Bibel, welcher von rhetorischer Buhlerei nichts weiß, so zu gewöhnen, daß ihr Geschmack von früh auf die göttliche Originalität jenes Styls lieb gewinne und empfindlich werde für dessen scharfe Verschiedenheit vom Styl aller Werke menschlicher Redekunst. —

Soll nun die ganze Bibel von den Kindern gelesen werden? Anfangs gewis nicht. Allein was soll man auslaßen, was kann etwa wegfallen, ohne daß der Zusammenhang leidet und unklar wird? Am besten ist es hierbei Büchern zu folgen, deren Verfaßer bei der größten Pietät gegen die Bibel, einen so viel möglich wörtlichen Auszug aus derselben für Anfänger geben. Vor allen dürfte Zahns „Biblische Geschichte" empfohlen werden. [1]

Man hüte sich auch, daß man nicht solche biblische Bücher als unpaßend für Kinder ansehe, welche diese vielleicht vorzugsweise lieben und in aller Einfalt wohl beßer

1) „Biblische Geschichte von F. L. Zahn. Mit einem Vorworte von Tholuck. Dresden 1831."

als manche Erwachsene auffaßen. Unter den Propheten lieben sie z. B. vorzüglich den Daniel, seine Gesichte und die Erzählungen von den drei Männern im feurigen Ofen, von der Löwengrube. Man sage doch nicht: die Kinder verstehn den Propheten nicht, man sehe nicht Commentare für den einzigen Maßstab des Verständnisses der Bibel an. Eine andere Auffaßung hat das Kind, eine andere der Mann; wie auch der Künstler eine andere hat als der gelehrte Exeget. Palästrina und Händel dürften das 53. Kapitel des Jesaias doch beßer verstanden haben als Gesenius.

Eine alte Frage ist es: wie man es beim Unterricht mit jenen Erzählungen zu halten habe, in welchen Geschlechtsverhältnisse ohne Feigenblatt dargestellt werden. Abgesehen vom mosaischen Recht, das überhaupt nicht gelesen wird,[1] dürften nur sehr wenige Erzählungen auszulaßen sein. — Will man beim gemeinsamen Lesen etwas auslaßen, so richte man es ja so ein, daß die Kinder nicht doppelt aufmerksam auf das Ausgelaßene werden und es für sich lesen.

Vor Allem ist dieß festzuhalten, daß nicht sowohl der Gegenstand einer Erzählung an sich verführerisch ist,

1) Seltene Ausnahmen, wie z. B. 3 Mos. 19, 1—18.

sondern der unreine Sinn des Erzählers den Leser ansteckt und vergiftet. Eben in jenen wenigen an sich unreinen biblischen Geschichten tritt uns die herbe, göttliche, strenge Reinheit der durch und durch heiligen Schrift entgegen.

Wahrlich „Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen", sondern der treueste Warner; man gebe der Jugend früher oder später getrost die Bibel in die Hand. — Aber Aeltere, die mit demüthigem Ernst in den Schriftsinn eingedrungen — Vater, Mutter, Prediger, Lehrer — sie müßen die Jugend beim Bibellesen berathen, besonders wenn ihr solche Stellen dunkel sind, an denen sie irre werden könnte. —

Es frägt sich auch: in welcher Folge die Bibel gelesen werden solle? In der Folge wie sie vor uns liegt, so daß man mit dem ersten Buch Mose beginnt und erst spät zum neuen Testament kommt? Ich glaube nicht. Die Kinder müßen zuerst aus den Evangelien Christum kennen lernen, von ihm handeln Moses und die Propheten. — Hat man nun mit ihnen etwa die zwei ersten Kapitel des Lucas und den Matthäus gelesen, so laße man hierauf die Genesis und die übrigen historischen Bücher abwechselnd mit Psalmen und ausgewählten Stücken aus den Propheten folgen. Das alte Testament weist sie auf die

Zukunft Christi hin; es ist ja Eine große Weißagung auf den Erlöser, sei es eine thatsächliche, vorbildliche in Personen und Gottesdienst, sei es im Wort der Propheten. — Wer die Bibel von Jugend auf mit schlichtem Sinne fleißig gelesen, der wird nicht thöricht sagen: was soll uns das alte Testament? wir halten uns einzig an das neue. —

Wo der Zusammenhang klar ist, verbinde man Weißagung und Historie. Besonders bei wiederholtem Lesen der Bibel, da man das prophetische Wort mit den Evangelien zusammenstellt, z. B. Jes. 9. 53. mit den Weihnachts- und Passionsevangelien. —

Früher oder später muß der Christ einen Ueberblick der ganzen Bibel erhalten, vom ersten Buch Mose bis zur Offenbarung Johannis, von der Schöpfung bis zu den letzten Dingen. Gott ist das A, das ist der wesentliche Inhalt des ersten Kapitels der Bibel, Gott ist das A und das O, der Anfang und das Ende, der da ist, und der da war, und der da kommt, der Allbeherrscher, das ist die oft wiederholte Hauptlehre des letzten biblischen Buches, der Offenbarung Johannis, und diese Lehren sind zuletzt das Fundament all unsres Glaubens und Hoffens. —

So erscheint die Bibel als eine Welthistorie vom Anfang bis zum Ende der Zeiten, von der ersten Schö-

pfung bis zur künftigen Erneuung der Welt, deren Wiedergeburt mit Christi Erscheinung beginnt. —

Mit dem Bibellesen kann schon sehr früh das Auswendiglernen des kleinen lutherischen Katechismus verbunden werden. Wie dieser Katechismus zu gebrauchen sei, darüber hat Luther selbst in der Vorrede zu demselben die trefflichste Anweisung gegeben.

Mehrere in der nachfolgenden Zeit herausgekommene Katechismen sind Erweiterungen, Erklärungen des kleinen lutherischen, auch Sammlungen betreffender biblischer Beweisstellen. Einige sind nur für die Lehrer brauchbar, wie der große lutherische, andere, wie der spenersche Katechismus sind für Lehrer und ältere Schüler zugleich bestimmt. Unter den reformirten Katechismen nimmt der Heidelberger den ersten Platz ein. Ein berühmter Gelehrter sagte von ihm: das Kinder-Buch, welches anfängt: „was ist dein einiger Trost im Leben und Sterben?“ macht Männern zu schaffen. —

Der Katechismus ist eine mit der Moral innig verbundene Dogmatik der Kinder und Laien, in Frage und Antwort eingekleidet. Nicht das Kind antwortet aus sich heraus, sondern Gottes Wort antwortet als Vormund des unwißenden und unmündigen Kindes. Die Antworten sind biblische Sprüche oder auf solche gegründet.

Wesentlich, im Princip, ist dem Katechisieren das sogenannte Sokratisieren rationalistischer Lehrer entgegengesetzt, welches vermeintlich angeborene, natürliche Religionsbegriffe aus dem Kinde herausfragen will. Wie anders war Jehovahs Lehrmethode auf dem Sinai, da aus dem von heiligem Schrecken ergriffenen Israel die zehn Gebote nicht herausſokratisiert, sondern ihm dieselben ins Herz gedonnert wurden, so daß der gewaltige Eindruck jener Gesetzgebung über 3000 Jahre auf die spätesten Nachkommen sich fortgepflanzt hat. —

Dem Bibellesen und dem Katechismus schließe sich das Auswendiglernen geistlicher Lieder an. Mit der Erzählung von Christi Geburt verbinde man z. B. Luthers Weihnachtslieder: „Vom Himmel hoch“ und „Gelobet seist du Jesu Christ“; mit der Leidensgeschichte das Passionslied: „O Haupt voll Blut und Wunden.“ Am besten lernen die Kinder singend die Lieder; durch die Melodie belebt, prägen sich dieselben lebendig und unauslöschlich ein.

Ich ziele hiermit nicht einzig auf den Gesangunterricht in Schulen, vielmehr wünsche ich mit Herder herzlich „die alten Zeiten und der alte Geist“ möchten „in Häuser und Kirchen“ zurückkehren, „da man noch an den alten Gesängen mit Andacht und ganzem Herzen hieng,

da ein Hausvater keinen Tag gelebt hatte, den er nicht im schönen singenden Kreise der Seinen anfieng und schloß. Gott bringe die herzlichen, fröhlichen und gemeinschaftlich lobsingenden Zeiten wieder.“ —

Aber noch schweigt der Gesang in vielen frommen Familien. Möchten die Kinder dann mehr durch andächtiges Vorsprechen der Mutter und durch Zusammensprechen mit ihr die Lieder auswendig lernen, als für sich lesend.

In neuerer Zeit hat man dem Auswendiglernen von vielen Seiten her den Krieg erklärt, und, wie die Geschichte der Pädagogik lehrt, das Gedächtnis als eine niedere, den Verstand als die höchste Geistesgabe betrachtet. Man sprach mit größter Verachtung von „Gedächtniskram“, und behauptete: Kinder sollten nichts auswendig lernen, was sie nicht vorher verständig begriffen hätten. — Wäre dieß wahr, so dürften sie freilich weder den kleinen lutherischen Katechismus noch Bibelsprüche und geistliche Lieder auswendig lernen. Wir haben es hier großentheils mit Geheimnissen des Glaubens zu thun, welche der Verstand des längsten Menschenlebens nicht ergründet; mit einem Baum, dessen Wurzeln und Krone in die unergründlichen Tiefen und Höhen der Ewigkeit reichen. Aber eben diese Geheimnisse sind unser Trost und unsere Hoffnung im Leben und Sterben.

Es ist eine eben so gütige als weise Einrichtung unsres treuen Gottes, daß er uns im Gedächtnis eine geistige Vorrathskammer verlieh, in welcher wir Samenkörner für die Zukunft aufbewahren können. Der Unkundige hält diese Samenkörner für todt, nicht so der, welcher weiß, daß sich zur rechten Zeit plötzlich ihre energische Lebenskraft keimend und treibend entwickelt. Der Knabe lernte den Spruch: rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen. Er wußte in seinen jungen Jahren von keiner Noth, so verstand er auch den Spruch nicht. Wenn aber im Mannesalter eine Zeit unabsehbarer, überwältigender Noth hereinbricht, da tritt ihm plötzlich, wie ein hülfreicher Engel des Friedens und Trostes jener Spruch vor die Seele, er versteht ihn, ja mehr als das. — Lernen Kinder den Vers auswendig: wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir, so verstehn sie ihn nicht, der Todesgedanke liegt ihnen fern. Aber Greise beteten in der Todesstunde denselben Vers, welchen sie als Kinder gelernt; da verstanden sie ihn und mehr als das. —

In den sieben fetten Jahren sammelte Joseph für die sieben magern Jahre; wenn die Zeit eintritt, da es Noth thut, ists zu spät zum Sammeln. —

Sprüche, Lieder nannte ich Samenkörner. Ich

meinte einzig die alten, aus der Kraft des göttlichen Worts entsproßenen Lieder. Einzig diese laße man auswendig lernen. Bekanntlich hat man in unsern neuen Gesangbüchern jenen alten gewaltigen Liedern den lebendigen Keim ausgeschnitten, mit solchen tauben todten Samenkörnern behellige man ja nicht das Gedächtnis der Kinder.

Soll denn aber die Bibel, sollen Lieder gar nicht erklärt, dem Verstande des Kindes aufgeschloßen werden? Man erinnere sich doch so vieler Misverständnisse biblischer Stellen, welche vom Lehrer durch einige erklärende Worte ganz leicht zu heben gewesen wären.

Darauf die Antwort: man erkläre das Erklärbare, lege aber die Hand auf den Mund bei unerklärbaren Mysterien des Glaubens.

Aus einer Vermengung des Begreiflichen und Unbegreiflichen, des Schauens und des Glaubens entspringt Irrthum und Streit. Nur Beschränkte trauen sich unbeschränkte Einsicht zu, wollen nichts glauben, überall schauen und begreifen, den Kindern alles durchaus begreiflich machen, und ergehen sich in leerem erklärendem Geschwätz über Geheimnisse, die ein ernstes, demüthiges Schweigen verlangen. „Ich habe viel von Schwätzern gelitten, schreibt Augustinus, welche sich unterfiengen mir dieß zu lehren, was sie aber sagten war nichts.“

Jedenfalls ist es beßer beim Lesen der heiligen Schrift zu wenig als zu viel zu erklären, damit der göttliche Text nicht von menschlichen Noten überschüttet und verdunkelt, das nicht breit getreten werde, was in energischer Kürze klar und eindringlich gesagt ist. Die Samenkörner des göttlichen Wortes mahle man nicht zu Mehl. —

Poetische Gewalt entkräfte man nicht durch prosaische Auslegung. Das „nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meere, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich leiten," das klingt anders und ergreift anders, als eine abstracte, ungenügende Exposition der Allgegenwart Gottes. —

Nutzanwendungen müßen ungezwungen aus dem Texte hervorgehen, ja nicht mit den Haaren herbeigezogen werden, auch nicht in lange Predigten ausarten.

Ein Kind, dessen Phantasie noch frisch und lebendig, liest es ungestört die heil. Schrift, so treten ihm die Gestalten und die Begebenheiten vor die Seele, es erlebt alles mit, als wäre es dabei gegenwärtig. Es macht z. B. die Leidensgeschichte des Herrn, die Erzählung von seiner Auferstehung und Himmelfahrt den tiefsten Eindruck auf ein solches Kind und schafft in ihm einen festen historischen Glauben. — Für phantasielose Leser — und zu solchen verbildet zuletzt ein verkehrter,

langweilender Unterricht selbst die frischesten Kinder — für solche abgeschwächte, abgenutzte Leser sind Abraham, Isaak, Jakob Namen, nichts als Namen; für solche sind die Erzählungen leere Worte, ohne alle Kraft ihnen die Begebenheiten zu vergegenwärtigen. — Die von Lehrern unverdorbenen und ungeschwächten Kinder werden dagegen die Bibel nach Art der alten, schlichten, frommen Maler lesen und innerlich schauen, was der Maler auch äußerlich darstellt. Daher die sympathetische Freude der Kinder an biblischen Bildern, welche rohe Puritaner, moderne Bilderstürmer verwerfen und verachten. [1] —

Wir können nicht sorgfältig genug alles vermeiden, was im mindesten jenes einfältige, plastische Auffaßen der heil. Schrift stören, oder gar die Fähigkeit dazu zerstören kann. Solch Stören und Zerstören wird aber vorzugsweise durch ein unaufhörliches, flach prosaisches Hineinreden und Hineinfragen überweiser Lehrer angerichtet, welches den Kindern Muße und Stille, alle

1) Wie anders Luther! „Auch daß ich nicht der Meinung bin, sagt er, daß durchs Evangelium sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Abergeistliche fürgeben, sondern ich wollte alle Künste gern sehen im Dienste des, der sie gegeben und erschaffen hat."

ruhige Hingebung raubt, die zum Aneignen der heil. Schrift nöthig. —

Der Confirmationsunterricht muß durch Bibellesen, Katechismus und geistliche Lieder so vorbereitet und eingeleitet sein, daß er fast nur als ein kurzes, bündiges Wiederholen und Zusammenfaßen der christlichen Lehre erscheint. Er zeigt rückwärts auf die Taufe, vorwärts auf die bevorstehende Theilnahme am Abendmahl und den damit verknüpften Eintritt in die Gemeinschaft der christlichen Kirche. — Daß ein solcher Unterricht der kirchlichen Lehre gemäß sein müße, braucht nicht besonders bemerkt zu werden, es liegt im Begriff desselben. Der Geistliche gibt den Unterricht als Diener der Kirche. —

Gewißenhafte Aeltern und Lehrer gerathen oft in Zweifel über das rechte Maß im Religionsunterricht, in der häuslichen Andacht, dem Kirchengehn, auch über die Anwendung des Sonntags. Man schwankt: ob man dem Religionsunterricht nicht zu wenig Zeit zuwende, vermeint ihm etwas zu vergeben, wenn man ihm eine weit geringere Zahl Lehrstunden zuweist, als den meisten andern Lehrobjecten.

Der Herr setzte einen Sabbath auf sechs Wochentage; er wußte wohl, wie der, von der irdischen Hütte gedrückte Mensch die feine Luft der hohen Sonntagsregion nicht

lange ertragen kann. Dieß dürfte auf das Zeitverhältniß anzuwenden sein, welches zwischen dem Religionsunterricht und den Andachtsübungen einerseits und den übrigen Lehrstunden andererseits statt finden muß. Im Zweifel gebe man lieber zu wenig als zu vielen Religionsunterricht. Wer je solche Kinder unterrichtete, welche man früher mit Religiösem überfüttert, bis zum Ekel und Widerwillen überfüttert hatte, der wird hierin beipflichten. Es ist zum Verzweifeln, wenn das Höchste und Heiligste von derlei Kindern mit völliger Gleichgiltigkeit aufgenommen wird, besonders von solchen, welche durch breite und flache Erklärungen abgestumpft wurden. Und noch mehr von denen, die man durch unaufhörliches Erweckungspredigen eingeschläfert, die man fast geistig getödtet hat, weil man sich thöricht vermaß, durch geistloses Geschwätz ohne Kraft ihre Wiedergeburt zu bewirken. Dahin verirrt sich ein, der Kirche und ihrer Lehre entfremdeter, falscher Pietismus, der nach eigener Wahl einhergehet.

Hinsichtlich der Sonntagsfeier hüte man sich vor jener hyperpuritanischen Auslegung des dritten Gebots, einer Auslegung, welche gegen wiederholte Aussprüche Christi über den Sabbath entschieden streitet. Diese Puritaner verbieten am Sonntag Gutes zu thun, für arme barfüßige Kinder am Wintersonntage Strümpfe zu stri-

cken und Hemden zu nähen. Sie verbieten wahrhaft geistliche Musik, die unschuldigsten Spaziergänge und was nicht Alles. Es könnte nichts erdacht werden, was geeigneter wäre, Kindern Widerwillen gegen das freundliche Christenthum einzuflößen. Jenem übertriebenen Puritanismus steht eine heillose Gleichgiltigkeit gegenüber, die sich zu Frivolität und Ruchlosigkeit steigert. Den Fluch: im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot eßen, den milderte der gütige Gott, indem er Ruhetage verordnete, an denen wir uns von der irdischen Wochenarbeit erholen und im Hinblick auf den himmlischen Ruhetag, einen Vorschmack desselben genießen sollten. Mit unbegreiflichem Selbsthaß übertreten so viele das liebevollste Gebot, und arbeiten rastlos fort und fort, wie aufgezogene Maschinen, Sonntage wie Wochentage. —

Und welche Menge entheiligt aufs heilloseste sündlich den Tag des Herrn, furchtbar wächst in unserer Zeit diese entsetzliche Entweihung.

Ein jeder bewahre seine Kinder vor solchem Freveln und spreche, wie einst Josua: ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.